

TAGESSCHAU

POLITIK

Nachrichte: Nach dem Verzicht des demokratischen Morlok auf das Amt des stellvertretenden FDP-Bundesvorsitzenden gilt als aussichtsreichster Anwärter für diese Position der hessische Parteichef Wolfgang Gerhardt.

Tarifabschluss: Die Tarifleitung im öffentlichen Dienst, der die Haushalte mit 8,5 Milliarden Mark belasten wird, hat Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann als ausgewogenen Abschluss bezeichnet. Bundesfinanzminister Stoltenberg sprach von einem befriedigenden Kompromiss. (S. 2)

Verweigerung: Der Kirchenvorstand der evangelischen Christengemeinde in Göttingen kündigte als erstes kirchliches Gremium in der Bundesrepublik die Formel vom „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ auf und sprach sich für die Kriegsdienstverweigerung als das „deutlichere Zeichen“ kirchlicher Friedensverantwortung aus.

Umwelt-Auto: Durch technische Veränderungen eines erheblichen Teiles der bisher zugelassenen Fahrzeuge kann der Stickstoff-Ausstoß um mindestens 30 Prozent verringert werden, meinte der Unionsabgeordnete Miltner in einem „WELT“-Gespräch. Die „Nachrüstung“ der Altfahrer sei daher „effektiver“ als ein Tempolimit. (S. 4)

ZITAT DES TAGES



„Wir kennen bei weitem viel mehr Fakten der Gewaltanwendung und des Rechtsbruchs, deren Täter Funktionäre des Innenministeriums waren und die niemals bestraft und deren Taten nicht veröffentlicht worden sind.“

Der polnische Arbeiterführer und Friedensnobelpreisträger Lech Walesa in einem Brief an die polnische Führung. FOTO: SVEN SIMON

WIRTSCHAFT

IFO-Analyse: Die Kapazitätsauslastung der deutschen Industrie signalisiert nach Meinung des Instituts keine konjunkturellen Fortschritte. Der Anstieg des Nutzungsgrades von 80,9 (März) auf 82,4 (September) sei vor allem durch das Aufholen der streikbedingten Ausfälle begründet. (S. 9)

Streit: Um die neue BAT-Zigarettenmarke „Barclays“ zu kippen, haben sich Reemtsma, Philip Morris und Reynolds zu einer Front gegen den BAT-Tabakkonzern formiert. Für die Konkurrenz ist die „nikotinfreie, aber kräftige BAT-Markte“ ein Trick. (S. 10)

KULTUR

Ballett: Berlin feierte Roland Petit's Proust-Ballett, das die Deutsche Oper zum erstenmal in der Bundesrepublik zeigte. Dem Choreographen gelang es, tief in die Roman-Welt Prousts einzudringen und sie in Tanz kurz und knapp darzustellen. (S. 17)

SPORT

Turnen: Der aus Rumänien geflohen Kurt Schuler wurde in Bous (Saarland) zum ersten Mal deutscher Meister im Zirkusturn. Schuler gehört damit dem deutschen WM-Kader an. (S. 15)

AUS ALLER WELT

Wieskirche: Die spätbarocke Wieskirche im bayerischen Steingaden ist zum Schutz der Besucher geschlossen worden. Das bischöfliche Ordinariat Augsburg teilte mit, Deckenteile hätten nur noch durch die eigene Verspannung. (S. 18)

Bohrung: Sowjetische Geologen sind auf dem Wege zur Erfüllung eines Menschheitsraumes, ins Innere der Erde vorzudringen, bisher am weitesten vorgedrungen. Seit 1970 bohrten sie auf der Halbinsel Kola ein mehr als 12 Kilometer tiefes Loch. (S. 18)

Wetter: Heiter bis wolkig. Zwischen 10 und 15 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Der wirklich Besiegte bei den Wahlen in den USA war das Fernsehen. S. 2

Reagan und die Jugend: Zurück zur Zukunft Amerikas. Können Sie das verstehen? S. 3

BfM: Gesundheitswesen beginnt uns aufzufressen - Bundesgesundheitsminister warnt. S. 4

Angola: Unita fordert mehr Mitsprache - Savimbi zeigt nach Erfolg Selbstbewusstsein. S. 5

Forum: Personalien und Leserbrief - Sind Sie der Redaktion der WELT - Wort des Tages. S. 6

Kohl an Warschau: Versöhnung nicht durch „törichte Propaganda“ zerstören. S. 8

Fernsehen: Streit um eine geheiligte Tradition: Öffnungszeiten der britischen Pubs. S. 13

Tennis: Ein neuer Diätplan von Martina Navratilova macht Ivan Lendl noch stärker. S. 15

Pankraz: Über die politische Kultur - Sind Schriftsteller gottgleich überfordert? S. 17

Rock 'n' Roll: Der „Todessturz“ ist reine Vertrauenssache - Hamburger Weltmeister. S. 18

Mit erweiterten Kompetenzen geht Schäuble ins Kanzleramt

Strauß zur WELT: CSU braucht Ansprechpartner in der Regierungszentrale

MANFRED SCHELL, Bonn Bundeskanzler Helmut Kohl wird dem CDU-Politiker Wolfgang Schäuble (42) zum Kanzleramtsminister berufen. Er soll in der Regierungszentrale sowohl für die politische Koordination als auch für administrative Aufgaben verantwortlich sein. Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß sagte gestern in einem Gespräch mit der WELT, Kohl habe ihn am Samstag von diesem Amt entlassen. Strauß: „Dieser Vorgang liegt im Entscheidungsbereich des Bundeskanzlers.“ Die Berufung von Schäuble zum Nachfolger des zum Bundespräsidenten gewählten Politikers Jenninger „in der Qualität eines Bundesministers“ sei offensichtlich auch eine „Belohnung für die Dienste“, die Schäuble für Kohl erbracht habe.

Auf die Frage der WELT, ob sich dadurch die „Balance“ innerhalb der Koalition verändere, antwortete Strauß: „Wenn sich die Zahl der Bundesminister der CDU erhöht, dann ist dies kein Anlaß für die CSU, Forderungen auf diesem Gebiet zu stellen. Die CSU ist zahlenmäßig in der Bundesregierung gut vertreten.“ Aber die

CSU, so forderte Strauß, „braucht einen Ansprechpartner im Kanzleramt“. Hier habe sich bisher manches schwierig gestaltet, vor allem dann, „wenn Helmut Kohl nicht da ist“. Auf die Frage, ob es sinnvoll sei, die politische Koordinierung und administrative Aufgaben in einer Hand zusammenzufassen, antwortete Strauß: „Das hängt vom Führungsstil ab.“ Schäuble, bislang der erste parlamentarische Geschäftsführer der Unionsfraktion, wird im Kanzleramt auch Aufgaben übernehmen, die der bisherige Kanzleramtschef Staatssekretär Waldemar Schreckenberger erfüllt hat. Schreckenberger soll Staatssekretär bleiben. Es ist davon die Rede, daß er sich besonders der Abstimmung zwischen Bundesregierung und Bundesrat zuwenden soll. Außerdem behält er die Rolle des Koordinators der Geheimdienste. Die Berufung von Schäuble, die immerhin eine Woche gedauert hat, ist wegen der Neuauflage der Kompetenzen nicht so glatt gelaufen, wie es sich der Kanzler gewünscht haben dürfte. Schäuble soll zu verstehen gegeben haben, daß er zu den Konditionen

seines Vorgängers Jenninger nicht ins Kanzleramt kommen wolle. Außerdem hatte sich die Absicht Kohls, Schäuble und Schreckenberger sollten sich arrangieren, nicht verwirklichen lassen. Offen war gestern noch, ob es bei der üppigen Spitzenbesetzung des Kanzleramtes bleiben wird. Es war die Rede davon, daß Staatsminister Friedrich Vogel, bisher für die Kontakte mit den Ländern zuständig, eventuell die Verantwortung für die innerdeutschen Angelegenheiten übernehmen würde. Aber Entscheidungen, so hieß es, seien nicht gefallen. In Regierungskreisen wird davon ausgegangen, daß der parlamentarische Staatssekretär Peter Lorenz ebenfalls im Amt bleiben wird.

Schäuble ist ein sehr enger Vertrauter des Kanzlers. Kohl hätte ihn gerne als Fraktionsführer gesehen, aber Alfred Dreger hat hier keine Vakanz entstehen lassen. Der Jurist war seit dem Regierungswechsel der eigentliche Kontaktperson Kohls in der Fraktion. Schäubles Nachfolger als Parlamentarischer Geschäftsführer dürfte Rudolf Seiters werden.

Vogel löst in Polen zwiespältiges Echo aus

Warschau betont Äußerungen zur Grenzfrage / Menschenrechts-Komitee in Krakau

DW, Warschau In Polen hat der Besuch des SPD-Fraktionsvorsitzenden Hans Jochen Vogel ein zwiespältiges Echo gefunden. Die von Partei und Staat gelenkten Medien räumten ihm einen breiten Raum ein. So stellte die offizielle Nachrichtagentur PAP heraus: Vogel habe Partei- und Regierungschef Jaruzelski versichert, daß die SPD die politischen und territorialen Realitäten in Europa als dauerhafte Grundlage des Friedens auf dem Kontinent respektiere.

Das offizielle Lob aber machte Teile der Bevölkerung aus mißtrauisch. Vogel hätte sich als Gast der kommunistischen Partei und nicht daher sowohl das Grab des von Sicherheitsbeamten ermordeten Priesters Popieluszko als auch den Kontakt mit Oppositionellen.

Noch problematischer wurden Äußerungen des SPD-Spitzenpolitikers empfunden, in denen er den Fall Popieluszko mit dem Terrorismus in westlichen Ländern verglich und von einem Nachdruck sprach, mit dem

man die Täter verfolge. Der Unterschied zu Vorgängen im Westen, so die Kritiker Vogels, liege darin, daß hier ein Geistlicher Opfer von Vertretern seiner Obrigkeit - des Sicherheitsdienstes - wurde. Und ein anderes kommt hinzu: Mit einiger Sorge hat man in Warschau vermerkt, daß in allen sowjetischen Veröffentlichungen über den Fall Popieluszko bisher jeder Hinweis darauf fehlt, daß die Täter zum Sicherheitsdienst gehörten. Offensichtlich, so wird vermutet, wehen Krenl und Teile der polnischen Partei an einer Legende. Die Mörder des Priesters sollen als Handlanger westlicher Kräfte hingestellt werden, die zu „konterrevolutionären Tätigkeiten“ ermuntert. Darauf deutete bereits die Erklärung von Regierungssprecher Urban hin, bei den Tätern seien amerikanische Banknoten gefunden worden.

General Jaruzelski war am Samstag von einem überraschenden Kurzbesuch in Budapest in die polnische Hauptstadt zurückgekehrt. Seine Gespräche mit Parteichef Kadar in Bu-

dapest gälten, wie in Warschau bestätigt wurde, der Entwicklung der Lage in Polen. Auf seiner Rückreise mit dem Zug traf der General in der Slowakei mit dem Ersten Sekretär der slowakischen Kommunisten, Jozef Lennart, zusammen. Auch eine Reise Jaruzelskis in die „DDR“ wurde für möglich gehalten.

Unterdessen hat sich in Krakau das Komitee zur Überwachung der Menschenrechte konstituiert. Es will, wie sein Sprecher Zygmunt Lenyk gestern sagte, öffentlich agieren. Lenyk sagte der Agentur Reuters: „Wir wollen eine Situation schaffen, in der in Polen das Gesetz respektiert wird, in der keine Gewalt angewandt wird.“ Falls die amtliche Presse die Berichte des Komitees nicht veröffentlichen werde, werde man sie anderweitig publizieren. Zu den Unterzeichnern des Krakauer Dokuments zählen die „Solidaritäts“-Führer Mieczyslaw Gil und Stanislaw Handzlik.

Seite 2: Gegen die Arbeiter Seite 8: Vogel warnt

Warnke wirft Äthiopien Fehlverhalten vor

KNA, Bamberg

Eine umfassende Diskussion über die Ursachen der Hungerkatastrophe in Äthiopien hält der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Jürgen Warnke, nach Abschluß der laufenden Hilfsaktionen für dringend notwendig. Dabei gelte es, auch das „Fehlverhalten der äthiopischen Regierung“ zu untersuchen, betonte Warnke am Wochenende bei einer Veranstaltung der Katholischen Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg auf Burg Feuerstein. „Mit Fehlverhalten meine ich politisches Unvermögen, eine falsche Wirtschaftspolitik, die Vernachlässigung der Landwirtschaft und die Unfähigkeit, den Transport von Hilfsgütern im eigenen Land sicherzustellen“, sagte Warnke. Er kündigte eine grundlegende Neuorientierung der Entwicklungspolitik an.

Gerüchte um Tod Ustinows blieben unbestätigt

DW, Moskau

In Moskau blieben auch gestern die Gerüchte und Maßnahmen über den Tod eines Politbüro-Mitglieds unbestätigt. Weder Rundfunk noch Fernsehen gaben Programm-Änderungen bekannt oder spielten Trauermusik. In der sowjetischen Hauptstadt hatte es Aufsehen erregt, daß die traditionelle Militärparade zum 67. Jahrestag der Oktoberrevolution (7. November) auf dem Roten Platz nicht von Politbüro-Mitglied und Verteidigungsminister Marschall Dmitrij Ustinow (78), sondern von seinem Ersten Stellvertreter Marschall Sergei Sokolow abgenommen worden war. Es wird vermutet, daß der Marschall ernsthaft erkrankt sein könnte. Gegen einen Todesfall in der Kreml-Spitze sprach auch, daß der ungarische Ministerpräsident Lazar Gernst nach Moskau reiste.

Israel will die Amal-Leute nicht freilassen

DW, Jerusalem/Beirut

Die israelische Regierung lehnt es nach den Worten von Kabinettssekretär Yossi Beilin ab, vier führende Mitglieder der libanesischen Schiiten-Bewegung Amal freizulassen, um damit die Fortsetzung der Verhandlungen über einen israelischen Truppenabzug aus Südbanon zu ermöglichen. Beirut hatte die Verhandlungen am Samstag - zwei Tage nach ihrem Beginn - ausgesetzt, nachdem israelische Soldaten die Amal-Leute in der libanesischen Hafenstadt Sidon festgenommen hatten.

Das Kabinett habe über die Forderungen Beiruts nach Freilassung der vier nicht diskutiert, sagte Beilin. Es bestehe jedoch die Hoffnung, daß die Verhandlungen noch in dieser Woche wieder aufgenommen würden. Ihre Aussetzung sei möglicherweise nur eine taktische Maßnahme Beiruts.

In Seoul will die „DDR“ dabei sein

DW, Mexiko-Stadt Die „DDR“ will 1988, vier Jahre nach dem Boykott von Los Angeles, nicht noch einmal den Olympischen Spielen fernbleiben, sondern hat sich auf „höchster politischer Ebene“ zu einer Teilnahme an den Spielen in Seoul entschlossen. Diese Mitteilung machten übereinstimmend Sportfunktionäre des Ostblocks nach der am Wochenende in Mexiko-Stadt zu Ende gegangenen Sitzungsreihe olympischer Gremien. Mit einer solchen Haltung würde die „DDR“ die Linie der Sowjetunion verlassen, die es offengelassen hat, ob sie an den Spielen in Seoul teilnehmen wird.

Der Präsident des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der „DDR“, Manfred Ewald, ließ in Mexiko das starke Interesse der „DDR“ an einer Teilnahme 1988 nur indirekt erkennen. Verbal bemühte er sich, keine Unterschiede zur sowjetischen Haltung deutlich werden zu lassen. Er zeigte sich mit der Sowjetunion einig in der Ablehnung der Abschlusserklärung. Der mexikanische Präsi-

dent der Vereinigung der NOK, Vazquez Rana, hatte verkündet, sie sei angeblich von allen 152 NOK gebilligt worden; damit habe sich auch die UdSSR zur Teilnahme an den nächsten Olympischen Spielen verpflichtet. Ewald erklärte übereinstimmend mit dem sowjetischen Sportminister und NOK-Präsidenten Marat Gramow: „Wir haben diese Deklaration nicht akzeptiert, und wir sind nicht einverstanden mit dem, was sie aussagt.“

Tatsächlich hatte es Rana erreicht, die NOK-Delegierten zur Annahme einer 22 Punkte umfassenden Deklaration zu bringen. Auf seine Frage, ob die Versammlung das Papier annehme, hatte sich kein Widerspruch erhoben. Dazu sagte der Vize-Präsident des NOK für Deutschland, August Kirsch: „Formal haben Gramow und Ewald mit ihrer Kritik nicht recht. Inhaltlich ja.“

Im Ostblock scheint es bisher noch keine verbindliche Sprachregelung über die Vorgänge in Mexiko-Stadt

zu geben. In der knappen Berichterstattung wird Seoul nicht einmal erwähnt. In der „DDR“-Presse wurde bis gestern über die Ergebnisse der Sitzungen in Mexiko überhaupt nichts veröffentlicht.

Die „DDR“ hatte ihren Willen, an den Spielen in Südkorea teilzunehmen, bereits am 19. Oktober in Prag bei einem Treffen von Spitzenvertretern des Ostblock-Sports bekundet. Unter dem Hinweis auf den unabsehbaren Schaden, den ein zweiter Boykott innerhalb von vier Jahren anrichten würde, sei die Olympia-Teilnahme für die „DDR“ von größter Wichtigkeit, sagte ihr Vertreter. Nach Informationen aus Ostblock-Kreisen sprach er auch die umfangreichen Garantien an, die Seoul offenbar den sozialistischen Ländern gegeben hat. Danach wird nicht nur die Sicherheit aller Teilnehmer garantiert, sondern es werden auch Demonstrationen jeder Art und die Veröffentlichung unfreundlicher Kommentare in den Medien ausgeschlossen.

DER KOMMENTAR

Schäuble

Von MANFRED SCHELL

Bundeskanzler Helmut Kohl hat nunmehr seine Entscheidung für eine personelle Neuordnung an der Spitze der Regierungszentrale getroffen. Er beruft den erst 42jährigen CDU-Abgeordneten Wolfgang Schäuble zum „Minister im Bundeskanzleramt“. Diese unerwartet hochrangige Einstufung - Vorgänger Philipp Jenninger war „nur“ Staatsminister - bedeutet in der politischen Praxis, daß Schäuble der eigentliche „Vizekanzler“ sein wird. Den Titel führt Hans-Dietrich Genscher. Die Verantwortung für die politische konzeptionelle Arbeit des Regierungschefs und für dessen Administration liegt bei Schäuble.

Nach welchen Kriterien hat sich Kohl entschieden? Schäuble ist sein Mann, sein Vertrauter. Dies ist eine Voraussetzung, um bei Kohl, der auf ein harmonisches Umfeld bedacht ist, etwas zu werden. Zum anderen hat sich der Jurist als Parlamentarischer Geschäftsführer der Unionsfraktion als ein guter, geräuschlos arbeitender Organisator ausgezeichnet. Und Kohl traut Schäuble auch politischen Weitblick zu, obwohl er die Pannen Buschhaus und Amnestiegesetz nicht hat verhindern können.

Der Kanzler hatte nach diesen Ereignissen angekündigt, er werde die Schwachstellen im Kanzleramt beheben. Jetzt handelt er, und in dieser Abwägung hat er sich gegen seinen Freund Waldemar

Schreckenberger entschieden, den bisherigen Chef des Kanzleramtes. Schreckenberger, der heute 55 Jahre alt wird, muß entscheidende Kompetenzen abgeben. Der Kanzler hat sich von der systematisch betriebenen Kritik an der Amtsführung seines Schulfreundes beeindrucken lassen. Der Versuch, Schäuble und Schreckenberger zu einem Arrangement zu bewegen, ist an Schäuble gescheitert, der eine Teilung der Macht nicht akzeptieren wollte. Der neue Mann an der Seite Helmut Kohls setzt also auf volles Risiko, das er als Chance begreift. Die CSU, spät informiert, hat keine Einwände erhoben. Sie leitet aus der Berufung eines weiteren CDU-Bundesministers keine Ansprüche ab, aber sie geht davon aus, daß Schäuble auch ihr Ansprechpartner im Kanzleramt sein wird. In der Fraktion hat dies funktioniert.

Schäuble weiß gewiß, daß es jetzt besonders darauf ankommt, klug, nicht nur schlau zu handeln. Er muß um zehn Ecken denken. Macht allein ist noch keine Erfolgsgarantie. Der künftige Kanzleramtsminister Ehmke hat Willy Brandt mehr geschadet als genutzt. Die Öffentlichkeit erwartet, daß der das Amt des Bundeskanzlers fehlerlos arbeitet, vor allem auch im schwierigen Umgang mit der „DDR“. Kohl selbst dürfte daran ein erstrangiges Interesse haben.

SED-Funktionär Günter Mittag schwer erkrankt?

hrk, Berlin

Der wichtigste und kenntnisreichste „DDR“-Wirtschaftsmanager, Günter Mittag, soll schwer erkrankt sein und einen Herzinfarkt erlitten haben. Das SED-Politbüromitglied, das auch die für Ost-Berlin entscheidenden ökonomischen Kontakte zu Bonn steuert, trat seit geraumer Zeit nicht mehr öffentlich auf. Zuletzt fiel seine Abwesenheit vor allem beim Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Fred Sinowatz in Ost-Berlin auf. Bei dieser Gelegenheit war auch ein Wirtschaftsabkommen mit Österreich unterschrieben worden. In Anwesenheit von Honecker unterzeichnete Gerhard Beil, Staatssekretär im Außenhandelsministerium, die Urkunden.

Der 58jährige Mittag war in diesem Jahr der hochrangigste Ost-Berliner, der mit Bonner Spitzenpolitikern zusammentraf. Nach einem Abstecher zur Hannover-Messe im Frühjahr kam Mittag am 6. April sowohl mit Bundeskanzler Helmut Kohl als auch mit Franz Josef Strauß zu getrennten Gesprächen zusammen. Damals stand der für den Spätsommer fest vereinbarte Honecker-Besuch in der Bundesrepublik Deutschland im Vordergrund.

Mittag galt seit längerer Zeit als „gebohrte“ Nachfolger für den kranken Ministerpräsidenten Willy Stoph. Die Abwesenheit des „DDR“-Spitzenmannes war bereits bei Honeckers Finnland-Visite aufgefallen. Damals sei er, so besagen Quellen in Helsinki, zunächst als Mitglied der Staatsdelegation genannt worden. Später wurde sein Name gestrichen.

Peres und Mubarak wollen zusammentreffen

Verbesserung der Beziehungen zwischen Israel und Ägypten

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem Die seit fast drei Jahren „versteinerten“ Beziehungen zwischen Ägypten und Israel scheinen aufzutauen. Der ägyptische Geschäftsträger in Tel Aviv, Mohammed Bassiouni, seit der demonstrativen Abberufung des Botschafters Sa'ad Murtada der Chefpräsident seines Landes in Israel, sagte im israelischen Fernsehen: „Israel und Ägypten unterhalten Kontakte, um ein Treffen zwischen Präsident Mubarak und Premierminister Shimon Peres herbeizuführen. Wir sind überzeugt, daß ein solches Treffen erfolgreich sein wird.“

Peres hat sich in dieser Angelegenheit schon fünf Mal mit Bassiouni getroffen. Das Jerusalemer Außenministerium bestätigte, daß der israelische Botschafter in Kairo, Moshe Sasson, in der vergangenen Woche einmal zu Besprechungen mit Außenminister Kamel Ali und einmal mit Ministerpräsident Ismet Abdel Meguid gebeten wurde. In den vorhergehenden sechs Monaten war es ihm nicht ein einziges Mal gelungen, einen Termin mit einem der beiden Politiker zu bekommen.

Stoltenberg: Ich schlage keine neue Abgabe vor

HH, Bonn

Auch die 1983 von Besserverdienenden gezahlte Investitionshilfsabgabe soll rasch und unbürokratisch zurückerstattet werden. Lohnsteuerzahler können unter Vorlage einer Bescheinigung ihres Arbeitgebers einen formlosen Antrag bei ihrem zuständigen Finanzamt stellen. Wer als Selbstständiger jetzt einen Einkommensteuerbescheid vom Finanzamt bekommt, kann den Betrag der „Zwangsanleihe“ abziehen oder gegenrechnen. Finanzminister Stoltenberg wird dazu am Montag einen zweiten Schnellbrief an seine Länderkollegen schicken.

Im ersten Schnellbrief war die Rückzahlung der Investitionshilfsabgabe 1984 geregelt worden. Sie kann mit der Lohnsteuer für das Novembergehalt verrechnet werden. (WELT v. 9.11.). Zinsen für die Zwangsanleihe werden nur jenen Steuerzahlern erstattet, die ein Verfahren angestrengt hatten, nicht bei Widerspruch oder Vorbehalt gegen die Abgabe. Stoltenberg bekräftigte gestern im Deutschlandfunk, daß er „nicht den Vorschlag einer Ergänzungsabgabe“ machen werde. Einschneidend fügte er allerdings hinzu, nach Auswertung des Karlsruher Urteils werde „zu prüfen sein, ob politische Kräfte der Koalition daraus Folgerungen ziehen“.

Die Sozialausschüsse der CDU hatten eine Kompensation im Rahmen der Einkommensteuerreform zu Lasten der Besserverdienenden gefordert. Dazu Stoltenberg gestern: „Jeder kann seine Überlegungen und auch neue Gedanken in die Diskussion einführen.“

Die Verschlechterung in den Beziehungen zwischen Ägypten und Israel wurde durch den Libanon-Krieg zwar nicht ausgelöst, wohl aber verschärft. Nach seinem Amtsantritt im Jahre 1981 weigerte sich Mubarak, mit dem damaligen israelischen Premier Benjamin Begin in Jerusalem zusammenzutreffen, weil der Besitz Jerusalems noch ein politisches Streitobjekt sei. Auf Geheiß der ägyptischen Regierung wurde dann der „Normalisierungsprozeß“ mit Israel gedrosselt, der Handel fast ganz eingestellt und die Einreise ägyptischer Touristen nach Israel durch Einschüchterung fast auf Null gesenkt. Heute bestehen die Handelsbeziehungen fast nur aus der vertraglich vereinbarten Lieferung von Erdöl aus Ägypten an Israel. Der Touristenverkehr ist einseitig - von Israel nach Ägypten.

Die Wende in den Beziehungen hat Ministerpräsident Peres herbeigeführt, indem er sich entschlossen zeigte. Libanon sobald wie möglich zu räumen, sowie gewisse Erleichterungen im Zivilleben der palästinensischen Bevölkerung in Westjordanien zu schaffen.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Gegen die Arbeiter

Von Carl Gustaf Ströhm

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel hat es schon manchmal fertiggebracht, in der Öffentlichkeit eine unglückliche Figur zu machen. Was allerdings auf dem Gebiet der Innenpolitik als Skurrilität hingehen mag, wird in der Außenpolitik und besonders in den Ost-West-Beziehungen zu einer gefährlichen Fahrt ins Blaue.

In Warschau tat sich der erste Mann der SPD im Bonner Parlament durch undifferenzierte Lobpreisungen des Jaruzelski-Regimes hervor. Gleichzeitig hielt Vogel es für richtig, von polnischem Boden aus Polemiken mit innenpolitischen Gegnern in Bonn – den „Konservativen“ – vom Zaun zu brechen. Das ist nicht nur eine Geschmacks-, sondern eine Stilfrage.

Bisher galt in parlamentarischen Demokratien stets die Regel, nicht das Ausland – und vor allem nicht den Boden eines kommunistischen Staates – für innenpolitische Auseinandersetzungen zu benutzen. Es geht hier nicht darum, was Vogel in der Frage der deutschen Ostgrenzen für richtig hält. Wer als demokratischer Politiker seine innenpolitischen Süsschen auf dem kommunistischen Feuer kochen will, muß sich daran erinnern lassen, was Lenin über die nützlichen Idioten sagte.

Es ist erstaunlich, daß einer der wichtigsten Repräsentanten der deutschen Sozialdemokratie – jener Arbeiterbewegung, die sich so viel darauf zugute hält, für die Befreiung der arbeitenden Menschen, für Menschenrechte, Gewerkschaftsrechte und Demokratie gekämpft zu haben – in Warschau nicht ein einziges Signal der Sympathie und der Solidarität mit den verbotenen unabhängigen Gewerkschaften Polens setzte. Einen Besuch am Grab des ermordeten Arbeiterpriesters Popieluszko lehnte Vogel mit der geradezu Metternichschen Formulierung ab, er wolle keine Schwierigkeiten machen. Übrigens: Einige Tage zuvor hatte ein in Warschau weilender Minister der britischen Regierung Thatcher einen solchen Besuch gemacht und sogar Blumen am Grab niedergelegt. Die britisch-polnischen Beziehungen sind darüber nicht zusammengebrochen.

Die Warschau-Reise hat gezeigt, daß es dem SPD-Fraktionsvorsitzenden zumindest in der Ostpolitik an nötigen Augenmaß fehlt. Das aber ist eigentlich das Schlimmste, was über einen Politiker gesagt werden kann.

## Spiel am Fernsehschirm

Von Enno v. Loewenstern

Was die Ministerpräsidenten der Union für ein Spiel um den geplatzten Rundfunk-Staatsvertrag veranstalten wollen, ist noch nicht ganz klar, bei Unionspolitikern muß man ja immer die Möglichkeit einkalkulieren, daß sie sich vorgenommen haben, etwas besonders Schlaues zu inszenieren, das den politischen Gegner aber diesmal endlich dumm aussehen lassen wird. Wie gewöhnlich, wenn Politiker trickreich werden, sieht ihr Manöver nicht trickreich, sondern dumm aus, oder vielmehr, es sieht nicht nur so aus.

Die Länderchefs der Union scheinen zu glauben, daß sie den Beweis schuldig sind, es gut mit dem öffentlich-rechtlichen Funk zu meinen. Oder, anders formuliert: daß die Wähler verückt in die Hände klatschen und der Union lobsingeln werden, wenn ihnen vor Augen geführt wird, daß SPD und Union einen Staatsvertrag geschlossen haben und daß es nun die SPD („Basis“) ist, die diesen Vertrag schände bricht, während die Christen pasta sunt servanda sagen.

Die Wähler schätzen den Staatsvertrag von Bremerhaven mit Sicherheit als eine Idiotie ersten Ranges ein, nicht nur diejenigen, die sich tiefstürfend mit Medienrechtsfragen befassen, sondern alle, die sich über die linke, staats- und systemfeindliche Agitation des Monopolfunks Tag für Tag ärgern und sich fragen, wann denn endlich bürgerhafter, freier Funk dem freien Wettbewerb gestellt wird. Die Idee, daß die öffentlich-rechtlichen Kämpfer für die konkrete Utopie vom Bürgerwillen freigestellt und mit einer Existenzgarantie gesegnet werden sollen, wie sie kein Schuhmacher und kein Milchhändler hat, ist nicht nur absurd, sie ist verfassungswidrig.

Was die Union-Länderchefs veranlaßt hat, sich auf diesen Leim locken zu lassen, was sie jetzt hindert, nach dem erfreulichen Vertragsbruch seitens der SPD einen Neuanfang in freier, verfassungsgemäßen Sinn anzupacken, diese Frage wird die Union verfolgen. Nicht jeder Bürger ist ein Verfassungstechniker, der seinen geistigen Führern von A bis Z, von Albrecht bis Zeyer, Nachhilfeunterricht in Rundfunkfreiheit geben kann. Aber so ziemlich jeder Bürger spürt, was Feigheit vor dem Feind ist.

## Nordelbische Redlichkeit

Von Detlev Ahlers

Evangelische Pastoren rufen zum Rechtsbruch auf. In einem Brief an alle nordelbischen Gemeinden schreiben 26 Pastoren, sie wollten „konkrete Handlungsschritte aufzeigen“. Jede Form von Kriegsdienst zu verweigern. Eltern sollen die Jugendoffiziere aus den Schulen vertreiben, weil sie „Feindbilder wecken“. Straßenbauvorhaben soll man sich widersetzen, wenn sie militärisch nützen. Krankenhauspersonal soll Veranstaltungen der „Kriegsmedizin“ boykottieren – und so weiter. Sie rufen zum „bürgerlichen Ungehorsam“ auf, das ist „Gesetzesbruch mit politischem Zweck“, wie Pastor Benedict, einer von ihnen, erläutert.

Dieser Brief kann in Nordelbien, wo sich Bischof Krusche väterlich schützend vor die seltsamsten Anarcho-Eskapaden in seinen Gemeindeführern stellt, niemanden mehr wundern; dort herrscht statt geistlicher Führung politische Narrenfreiheit im Talar.

Die sechsstellige Epistel ist dennoch interessant zu lesen, weil sich in ihr ein Trend offenbart, der jüngst auch in einem Beschluß des ÖTV-Gewerkschaftstages deutlich wurde: Die Friedensbewegten schreiben nicht über einen Verteidigungsfall, sondern nur, quasi wertfrei, über Krieg. Das Wort Verteidigung kommt nicht mehr vor. So wird der Gedanke vermieden, was denn zu tun sei, wenn wir angegriffen werden. Krieg ist, wenn Soldaten kämpfen, und das wollen die Friedensbewegten nicht; ganz gleich, wofür.

Grundlage der ÖTV und der Pastoren ist die Behauptung, daß wegen der Existenz von Atomwaffen der erste Schuß des nächsten Krieges hier automatisch der Beginn des Weltunterganges sei. Aber zumindest Pastoren sollten wissen, wer diesen Zeitpunkt bestimmt. So entsteht der Eindruck, daß mit dem Horrorgedanken vom Weltuntergang jede sachliche – redliche – Diskussion darüber abgewürgt werden soll, ob ein sowjetischer Einmarsch in Kauf genommen oder eben doch durch Verteidigungsbereitschaft abgeschreckt werden soll. Über solche Fragen gehen die Pastoren hinweg – bewußt? Sind sie der Meinung, daß damit „Feindbilder geweckt“ würden?



## Freundlicher Herbst

Von Günther Bading

Das Ergebnis der diesjährigen Tarifrunden für den öffentlichen Dienst ist respektabel zu nennen. Für beide Seiten. Die öffentlichen Arbeitgeber können mit den zusätzlichen Kosten des jetzt vereinbarten Abschlusses – 8,5 Milliarden anstelle der 23 Milliarden, die die ÖTV-Forderung insgesamt ausgemacht hatte – „prächtigen leben“ (Zimmermann). Und die Gewerkschaften können sich zugute halten, daß die Arbeitgeber sowohl beim Geld als auch bei der Arbeitszeit haben nachgeben müssen. Positives Ergebnis aus gesellschaftspolitischer Sicht: Die Ideologie blieb auf der Strecke.

Der DGB-Vorsitzende Ernst Breit hat die Gewerkschaften einmal dafür gewarnt, sich in der Diskussion um die Arbeitszeitverkürzung in zwei Lagern zu spalten: in die „vernünftigen“ Organisationen mit einem realistischen Ansatz wie Vorruhestand oder Jahresarbeitszeitverkürzung in Maßen und in Stufen, da die verbleibende 35-Stunden-Woche (später um den Einstieg dazu) kämpfenden „Unvernünftigen“. Legt man diese Unterscheidung zugrunde, so ist die ÖTV auf dem besten Wege, mit ihrem Stufenplan der zwei freien Tage pro Jahr, zunächst nur für ältere Arbeitnehmer und erst in drei Jahren für alle Beschäftigten, ins Lager der Vernunft und der Realitätsbezogenheit zurückzukehren.

Erleichtert wurde dies wohl durch das geschickte Angebot von Verhandlungsführer Zimmermann bei der Einkommenskomponente des Tarifvertrages. 2,8 Prozent mehr Lohn und Gehalt als Einstiegsangebot – das nahm den Gewerkschaften den Atem. Schließlich hatten sie damit gerechnet, gegen eine „Nullrunde“ kämpfen zu müssen. Mit dem Abschluß von jetzt 3,5 Prozent für ganz 1985 und 240 Mark als Einmalbetrag für die restlichen vier Monate dieses Jahres erreichen die Arbeitgeber ein wichtiges Ziel: das ständige Lamentieren der Gewerkschaften und des Beamtenbundes (der Tarifabschluß soll mit Geld- und Arbeitszeitveränderungen auf Beamte und Soldaten übertragen werden) über einen „Nachholbedarf“ der Staatsdiener im Vergleich mit der Entlohnung in der Wirtschaft entbehrt künftig jeder Grundlage. Diese Schere wurde jetzt geschlossen.

Die eigentliche Machtprobe in den diesmal wohl zu recht mit der klischeehaften Vokabel „Zäh“ belegten

Die Spitze der ÖTV allerdings ließ sich auf dem Gewerkschaftstag nur



Eine Lösung, mit der beide leben können: Frau Wulf-Mathies, Zimmermann

allzugern von den überrepräsentierten „Stichtagen-Gewerkschaften“ (die Arbeiter stellen nur ein Viertel der Delegierten) auf ideologische Linien festlegen. Ihnen ging es um gesellschaftliche Machtverhältnisse und nicht um das Haushaltsgeld in den Arbeiterfamilien.

Seit dem „honorablen“ (Zimmermann) Geld-Angebot schon in der zweiten Verhandlungsrunde war jedoch klar, daß die auf dem ÖTV-Kongress unterrepräsentierten „Kampfruppen“ nicht mehr zum Streik gerufen werden konnten. Arbeitskampf für vielleicht einen zusätzlichen freien Tag ab 1987 und dafür mehr als drei Prozent Lohnzuwachs auf Spiel setzen? Das war undenkbar.

Ebenso wenig konnte die ÖTV-Vorsitzende in die Schlichtung gehen. Denn sie hatte guten Grund zu der Annahme, daß der in diesem Jahr stimmberichtigte Schlichter Hermann Höcherl den Tarifparteien als Arbeitszeitverkürzung eine Vorruhestandsregelung vorgeschlagen hätte. Genau das aber mußte die ÖTV-Chefin vermeiden. Denn die Tarifgemeinschaft der Angestellten des öffentlichen Dienstes unter Führung der mit der ÖTV konkurrierenden Angestellten-Gewerkschaft (DAG) hatte für dieses Jahr diese Verkürzung der Lebensarbeitszeit gefordert. Und die DAG hatte eindrucksvoll vorgerechnet, daß damit – selbst bei einer Akzeptanz von nur fünfzig Prozent – rund fünfzigtausend Arbeitsplätze zu schaffen seien.

Frau Wulf-Mathies war auf den guten Willen des Innenministers angewiesen. So verhandelte sie zwar zäh, aber ohne die Möglichkeit, mit Abbruch, Streik oder Schlichtung drohen zu können. Mit dem Abschluß wird sie dennoch gut leben können. Sie sollte sich nur davor hüten, ihr Rechenexempel vom Einstieg in die 35-Stunden-Woche vor den eigenen Leuten zu wiederholen. Die Forderung der ÖTV nach zehn freien Tagen im Jahr war nicht als Verkürzung der Jahresarbeitszeit, sondern – rechnerisch – als Forderung nach der 38,5-Stunden-Woche dargestellt worden. Die Rechnung stimmt. Richtig ist dann aber auch, daß die Staatsdiener ab 1987, wenn sie zwei (statt zehn) freie Tage jährlich bekommen, pro Tag ganze 3,6 Minuten weniger arbeiten werden.

## Das Alibi vom Schauspieler verfangt nicht

Der wirklich Besiegte bei den Wahlen der USA war das Fernsehen / Von Günter Friedländer

Am Tag nach den Wahlen sagte ein enttäuschter Mondale vor den Fernsehkameras, er habe die Wahl durch das Fernsehen verloren: „Ich bin nicht für dieses Medium geeignet, und es ist nicht für mich geschaffen.“ Das mag Unentwegte in der demokratischen Partei trösten, wird deshalb aber nicht richtig. Bisher ist Hoddington Carter, ein Sprecher der Carter-Regierung, noch ziemlich allein, wenn er sagt, daß die demokratische Partei die Beziehung zur Wirklichkeit verloren hat. Zum mangelnden Wirklichkeitssinn gehört auch der Versuch, dem Fernsehen die Schuld an ihrem Debakel anzukreiden.

Gerade das Fernsehen drohte Reagans Siegeslauf zu unterbrechen. Während der ersten Fernsehdebatte entäußerte er sich nervös, oft lange nach Worten suchender. Ronald Reagan selbst treue Anhänger. Zum ersten Mal kam die Frage auf, ob der vorher niemand gestellt hatte: ob das Alter (73 Jahre) dem Präsidenten noch die schwere Last von vier weite-

ren Jahren erlaube. Diese Frage beantwortete auch die zweite und letzte Debatte nicht, als Reagan sich in seinen Schlußworten so verlor, daß ihm der Moderator nach den erlaubten vier Minuten das Wort abschchnitt. Hundert Millionen Zuschauer an den Bildschirmen erfuhren nie, was ihr Präsident hatte sagen wollen. Aber das spielte keine Rolle mehr, als die Meinungsforscher zu ihrer Überraschung feststellten, daß die Wählerschaft sich vom Fernsehauftritt der beiden Kandidaten nicht beeinflussen ließ. Warum also die Klage der Demokraten, das Fernsehen habe Mondale besiegt?

Die Behauptung gefällt allen, die sich einreden wollen, Mondale habe auf alles die richtigen Antworten, aber Reagan sei eben ein Schauspieler, der seine (falschen) Antworten besser vortrug. Sie fügen oft recht unlogisch hinzu, er sei (in Hollywood) ein schlechter Schauspieler gewesen, als ob für ihn ein guter Schauspieler als Präsident akzeptabel sei. Daß der Mut zu einem Berufswechsel nach einem erfolgreichen Erstberuf (50 Fil-

## IM GESPRÄCH Herbert Fleissner

### Solschenizyn bis Kishon

Von Rose-Marie Borngässer

Seit langem ist der Buchhandel nicht mehr mit einer solchen Nachricht aufgeschreckt worden wie der über das künftige Zusammengehen der großen deutschen Verlagsgruppen Ullstein/Propyläen und Langen-Müller/Herbig. Zum 1. Januar 1985 ist die Gründung eines gemeinsamen Firmendachs zu gleichen Teilen vorgesehen. Sitz der Gesellschaft wird Berlin sein.

Geschäftsführer der neuen Dachgesellschaft wird Herbert Fleissner. Wenn hierzulande von Verlegern die Rede ist, fällt häufig die gleiche Klappe dahinter erscheint sein Name. Seine Selbstbewußtheit und sein gelegentlich präpotentes Auftreten mögen Spötter reizen und Gegner erzürnen, doch es hilft nichts: Er ist wer und das weiß er.

Wie viele, die nicht Erben, sondern Eroberer sind, strahlte Fleissner Zufriedenheit aus. Der am 28. Juni 1928 in Eger/Südböhmen Geborene ist promovierter Journalist. Er war zunächst als Verleger in der Vertriebspublizistik tätig. Doch Fleissners Streben zielte weiter: der zutiefst konservative Mann träumte einen großen Verleger-Traum.

Zeitmstände begünstigten sein Vorhaben. 1966 übernahm er den Herbig-Verlag, den er von Berlin nach München verlegte, und wenige Monate später konnte er auch den traditionsreichen Münchner Verlag Langen-Müller auf seine Habenseite verbuchen.

Auf diesem soliden Fundament, zu dem so renommierte Autoren wie Kishon, Fernau, Solschenizyn, Barbara Noack und Qualtinger gehören, aber auch die Werke von Kurt Hamun, Jacob Wassermann, Frank Wedekind und Friedrich Torberg, konnte Fleissner nun systematisch aufbauen. Er vermehrte es, seinen Verlag zu vergrößern, ohne dabei seine Leitlinien zu vernachlässigen. Mittlerweile gehört ihm ein gutes Dut-



Bequem ist er sicher nicht: Fleissner

zend Verlage. Aber nicht nur, daß das Erbgut bewahrt wurde – von Fleissners Verlagsgruppe gingen auch neue geistige Impulse aus. So von seinen 1978 aus der Taufe gehobenen „Langen-Müller-Paperbacks“, einer konservativen Reihe. Nach dem Rezept seines nicht abbreifenden Erfolges gefragt, antwortete dieser Verleger einmal: „Wo andere es mit Geld versuchen, mache ich es mit Kooperation.“ Für Fleissner bietet die junge Verbindung eine neue Chance: er erhält im Ullstein-Taschenbuchverlag direkten Zugang zur Taschenbuchproduktion, braucht also seine Titel nicht mehr über Lizenzen an andere Taschenbuchverlage zu vergeben.

Bequem ist dieser Verleger sicherlich nicht. Doch seine Art, im Kern immer beinahe Verlagspolitik zu betreiben, ist gemildert durch seine unbefangene Jugendlichkeit, die sich Fleissner in gepflegter Grauhäutigkeit erhalten hat. Gegen Vorurteile hat er sich abgeschüttelt: „Ich lebe doch nicht von den Vorurteilen der Leute, sondern vom Verkauf meiner Bücher.“

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### FINANCIALTIMES

Die Londoner Zeitung bemerkt zu Reagans Wiedereintritt:

Anstatt Präsident Reagans Erdstüttung mit einem sattem Kursanstieg zu feiern, registrierte der US-Rentenmarkt einen Kursverfall. Der Dollar fiel auf sein niedrigstes Niveau seit Sommer, und der Dow-Jones-Industrieindex schien seinen ganzen Antriebs verloren zu haben... Wenn Mr. Reagan sich von seinem Wahlsieg in der Überzeugung bestärken läßt, daß keine Notwendigkeit für radikale Schnitte bei den Haushaltsdefiziten bestehe, dann wird die Gefahr internationaler Wirtschaftsunstabilität in den kommenden Jahren wachsen. Gleichzeitig wird das Wachstum der US-Wirtschaft durch hohe Zinssätze und einen überbewerteten Dollar oder durch einen Vertrauensverlust und die Inflationsgefahr abgewürgt werden.

### ОСОБНАВА

Das sowjetische Parteiorgan wirft dem USA vor, Nicaragua zu provozieren:

Washington verbreitet verstärkt Gerüchte, daß die Sowjetunion angeblich mit den Lieferungen von MiG-Kampfflugzeugen nach Nicaragua begonnen hat. Die Regierung der (nicaraguanischen) Republik hat diese verleumdenden Erfindungen kategorisch widerlegt... Die Republik Nicaragua hat, wie von ihren Führern in diesen Tagen erklärt wurde, das unveräußerliche Recht, ihre Verteidigung zum Schutze der Errungenschaften der Revolution, ihrer Freiheit und ihrer Unabhängigkeit zu stärken.

### WIESBADENER TAGBLATT

Es kritisiert den sozialen Wohnungsbau: Der soziale Wohnungsbau, in den

Aufbaujahren unserer Republik für Millionen Obdachlose eine Wohltat sondergleichen, gerät mehr und mehr zum öffentlichen Ärgernis. Kritik, ja Protest kommt zunehmend aus dem wachsenden Kreis mitterständlicher Familien, Alter, Arbeitsloser oder Kinderreicher, die das Angebot einer funktionslosen Sozialwohnung ausschlagen müssen, weil sie sich diese Mieten einfach nicht leisten können. Die älteren, billigeren Sozialwohnungen sind jedoch häufig von mittlerweile gutbetuchten Mietern blockiert, die „anzupacken“ bisher kaum eine Gemeinde den Mut gefunden hat.

### Weltweite Nachrichten

Die Münchener Zeitung kommentiert von Weizsäcker Besuch in Frankreich:

Bei diesem ersten Staatsbesuch Richard von Weizsäcker in Frankreich ist man in besonders eindrucksvoller Weise daran erinnert worden, daß das deutsche Volk mit seinem Bundespräsidenten bisher immer Glück gehabt hat. Von Weizsäckers natürlichem, gemessenen Auftreten hat während dieser fünf Tage sicherlich dazu beigetragen, das Bild eines politisch zuverlässigen Deutschland zu festigen.

### SÜDKURIER

Er schreibt zur Situation in der Prager Botschaft:

Wer immer in Bonn oder in der Hauptstadt der DDR über Lösungsmöglichkeiten nachdenkt, sollte die Gründe für die verzweifelte Fluchtaktionen berücksichtigen. Ost-Berlin hat die vorübergehende liberale Ausreisepolitik eingeschränkt. Und in den Gefängnissen der DDR werden politischen Gefangenen wieder von Kriminalisten gequält wie in den Konzentrationslagern der Nazis. Den Ausweg muß also die SED-Spitze finden – auch wenn es gegen ihre Prinzipien geht.



# „Zurück zur Zukunft Amerikas. Können Sie das verstehen?“

Amerika nach der Wahl. Eine Momentaufnahme aus Gesprächen mit jungen Leuten und eine Überlegung: Konservativ, das heißt auf amerikanisch heute noch vorangebracht.

Von HERBERT KREMP

Washington-Georgetown, ganz sehr vornehm, wo George Washington seine Geschäftsfreunde besuchte und die Kennedys in ihren roten Schuhen saßen und Scallops aßen. In Georgetown hat man ja wohl die Demokraten gewählt. Das ist falsch, sagt der Punk mit dem Hainbuckel in Orange, neben dem ich mich die Bar geklemmt habe. Er trinkt etwas aus einem Glas, das nur aus Eis besteht. Da liegen Sie falsch, wiederholt er. Mondale? Nie! Der hat auf uns eingedreht wie ein Schulmeister. Aber wir wollen keinen Schulmeister. Nicht mein Typ. k.k.

Ein konservativer Punk – so etwas habe ich noch nie gesehen. Und keiner guckt ihn komisch an. An der Bar, rund wie ein Ei, man wird sozusagen aus dem Döner bedient, sitzen Studenten von der nahen Universität, ein paar Geschäftsfreunde, eine Dame in Jeans, die in einem Taschenbuch liest, ein drolliges, altes Ehepaar – sie trinkt, er schaut – und drei Jungen, die alle den „Manager“ sprechen wollen. Sie suchen Jobs. Draußen auf der Visconti-Avenue lärmen die Busse. „If you smoke, try Carlton“, steht auf dem einen. Auf dem anderen „Unmistakably. Care free“. Was soll das heißen? „Sie schaut mich an und sagt: „Sie sind wohl ein Schwede aus Chicago?“

„Warum ich Reagan gewählt habe? Because I'm proud. I'm happy to be

an American. Das Land hat sich verändert. Ich war gegen den Vietnam-Krieg, wissen Sie. Aber ich will nicht, daß die Sowjets in Nicaragua MiG's aus ihrem Schiff auspacken. Ich will es nicht. Das ist unser Hinterhof. Die sollen verschwinden mit ihrem Schiff. Warum ich ihn wählte? Wir Amerikaner sind ein gutes Volk. Nach Jahren der Mißgefühle. Wir sind wieder was. Wir brauchen die Welt nicht. Wir brauchen nicht die Japener. Die merken das allmählich. Und noch etwas: Wir leben nicht mehr in der Vergangenheit. Wir leben in Gegenwart und Zukunft. Wir wollen vorankommen. Die Kennedys, wissen Sie, die wollten mehr für die Schwarzen, die Armen und die Frauen tun. Auch Carter. Aber die Leute hier haben gemerkt, daß uns das nicht vorwärtsbringt. Jeder kämpft für sich selber. Man darf die Hände nicht zu weit ausstrecken.“

Sie klappt das Buch zu und lacht mich an. Auf der Rückseite ist eine Pez-Reklame gedruckt: „Revillon. Style beyond fashion luxury beyond riches. Revillon.“ Der erste wartende Junge, schlank und schwarzer Haarbusch, offenbar italienisch geboren, steht auf, als der Manager auf ihn zugeht. Er ist aufgeregter, obwohl er mehr als eine Stunde gewartet hatte. Er scheint so glücklich, als habe Kafka ein Zimmer mit Tür gefunden. „Ich kann sehr gut servieren, wann immer und so lange Sie wollen. Sie werden zufrieden sein.“ Der Manager mustert ihn kühl. „Ja, ich mache es mit Ihnen zunächst drei Tage. Wenn es nicht klappt – the next door. Kommen Sie mit, ich brauche Ihre Personalien.“

Die zwei anderen warten weiter. „Sie wollen einen Job“, frage ich. „Ja, und Sie werden sehen, daß wir ihn kriegen.“ Sie sitzen optimistisch auf dem Barhocker und haben es abge-



Der älteste aller US-Präsidenten hat junge Bewunderer: Siegesfeier für Reagan in Washington

FOTO: JUDY SLOAN/STUDIO X

lehnt, sich etwas bringen zu lassen. „Ich studiere internationale Politik hier an der Georgetown-Universität, das ist alles sehr teuer“, sagt der eine. „Ich muß was verdienen, die Eltern haben nicht viel.“ Ich bestelle Kaffee für die zwei und für mich. „Was halten Sie von dem Sowjetschiff vor Nicaragua?“ „Nichts“, sagt der eine, „es muß weg.“ „Sie haben Reagan gewählt“, frage ich weiter. „Ja, die meisten jungen Leute hier. Bei dem wissen wir, woran wir sind.“ Der Kaffee kommt. Die beiden sind höflich, aber sie sagen nicht „thank you“. Sie sagen „mhm“.

Das drollige alte Ehepaar geht. Sie hat genug, er braucht offenbar nichts. Eine Bedienung springt hinter der Bar vor und reißt die Tür zur Visconti-Avenue auf. Während die alte Dame an ihrem Mantel herumstellt und etwas sucht, zieht scharfe, kalte Luft herein. Draußen ist es nur drei Grad. „Können Sie, bitte, die Tür zu-

machen“, ruft ein Gast. Die Bedienung lächelt und läßt die alten Leute raus. „Entschuldigen Sie, bitte“, sagt sie dem Gast. Der macht eine Handbewegung.

„Wissen Sie, was das mit den Wahlen war“, sagt der junge Student. „Die Demokraten hatten eine Koalition: Die Schwarzen, die Hispanos, die Gewerkschaften, die Intellektuellen, die Armen und noch ein paar andere. Diese Koalition ist tot. O.k., nicht im Kongreß, dort lebt sie noch. Aber das Weiße Haus bekommt sie nicht mehr. Das ist aus. Die Demokraten müssen sich etwas grundsätzlich Neues überlegen, sonst werden sie wie die Labour Party. „Übrigens“, sagt er lachend, „how are your Greens?“ „Ja“, antworte ich lachend. „Sie sind grün, bis es Herbst wird.“ Der Manager unterbricht uns. „Kommen Sie mit“, fordert er den Studenten der internati-

nalen Politik auf. Er steht langsam auf und sagt: „Mhm“.

„Wir kriegen wieder jobs“, erklärt der letzte Wartende, „man muß nur den Willen haben, alles anzunehmen und es gut zu machen. Aber das war nur einer der Gründe, warum wir Reagan gewählt haben, und wir haben nicht nur materielle Gründe. Mein Großvater kam zur Roosevelt-Zeit aus Frankreich. Er mußte dort weg, er war Jude. Natürlich wählte die Familie die Demokraten. Das war so etwas, wie wenn man die Menschenrechte wählt. Aber das ist Vergangenheit, eine Art Mittelalter. Ich möchte das Amerika der Zukunft: Zurück zur Zukunft Amerikas. Können Sie das verstehen?“

Der Manager kommt wieder an die Bar. „Ihren Freund habe ich genommen, für Sie habe ich im Augenblick nichts.“ „Mhm“, sagt der Junge und schaut auf die Uhr. Er lacht. „O.k., next door.“

## Peking trainiert für Hongkong den Kapitalismus

Wenn die Bundesregierung und die deutsche Wirtschaft erfahren wollen, wie es China mit der versprochenen kapitalistischen Zukunft von Hongkong nach 1997 halten will, können sie das bald von einem kompetenten Gesprächspartner aus Hongkong erfahren.

Von FRIEDRICH THELEN

Der Deutschland-Besucher Wang Guangying, Schwager des in der Kulturrevolution verfolgten Ex-Staatspräsidenten Liu Shaoqi, lebt seit 1983 in Hongkong nach bester Kapitalistenart als viele 100 Millionen Dollar schwerer Investor. Der ehemalige Bürgermeister einer chinesischen Mittelstadt ist schon Eigentümer der Elektronik-Firma Conic und plant unversandene weitere Investitionen, auch wenn er sich beim Kauf eines 350 Millionen Mark teuren Appartement-Komplexes schon einmal die Finger verbrannt hat. Wenn dies den Skeptikern in Hongkong als Argument für die positiven Absichten Pekings vorgehalten wird, erwidern sie, das sei eben nur Symbolik, um die goldene Eier legende Henne Hongkong in trügerischer Sicherheit zu wiegen, um sie dann mit soviel erreichbarem fremden

Kapital wie möglich – schlachten zu können.

Ähnlich reagieren wohl die meisten der rund 100 000 Millionäre in der britischen Kronkolonie, wenn man sie auf den Besuch von Deng Xiaopings Sohn Deng Pufang in Hongkong anspricht. Der damals 21 Jahre alte Politstudent Pufang war in der Kulturrevolution von den Roten Garden aus dem Fenster gestürzt worden, weil er das Versteck seines Vaters nicht verraten wollte, und ist seit der Zeit querschnittsgelähmt. Vor drei Monaten kam er nach Hongkong – offiziell um Spenden für die chinesische Gesellschaft zur Förderung geistig und körperlich Behinderteter zu sammeln, in Wirklichkeit wohl aber, weil sein Vater den pessimistischen Hongkong-Chinesen die Botschaft übermitteln wollte: „Seht her, was mir die Kulturrevolution angetan hat – das wird es in China nie wieder geben.“

Ob sich die gebildete Mittelklasse Hongkongs, die Anwälte, Ökonomen, Ärzte und Ingenieure, an deren Verbleib China vor allem interessiert sein muß, von solcher Symbolik überzeugen läßt, steht dahin.

Für die Bestandskraft von Dengs Politik spricht, daß derzeit 18 000 Chinesen in den USA studieren, was

gemessen an den letzten 20 Jahren ungeheuer viel ist. Auszubildende in Wirtschaft und Finanzen schon seit einigen Jahren auch in Hongkong. In der Bank-of-China-Gruppe, die ungefähr einen Anteil von 20 Prozent am Bankgeschäft in Hongkong hat, trainieren Rotchinesen das Know-how internationalen Finanzmanagements. Und diese Azubis braucht Peking nicht einmal offiziell zu entsenden, sie kommen einfach so wie die Flüchtlinge in die Kronkolonie und kehren später wieder heim.

Aber selbst wenn das Vertrauen in die versprochene Zukunft Hongkongs wachsen sollte, so ganz möchten sich diejenigen, die Vermögen oder eine qualifizierte Ausbildung haben, nicht darauf verlassen. Die superreichen, Taipans genannten Großindustriellen und Finanziers waren schon immer mobil und besaßen fremde Pässe und Zweitniederlassungen in den USA, Kanada, Australien, Singapur oder Thailand.

Und um weiter an den großen Verdienstmöglichkeiten des Platzes Hongkong, wo die Einkommensteuer 18 Prozent beträgt und die Lohnnebenkosten bei Null liegen, teilhaben zu können, haben sich einflussreiche Chinesen ein raffiniertes sicherheits-

und profitversprechendes System ausgedacht. Kapital und Profit werden ins Ausland transferiert, und für diese sicheren Anlagen werden Kredite aufgenommen, die nach Hongkong zur erneuten Investition zurückfließen.

Andere erwerben für 100 000 Mark Schafland und Paß in Neuseeland oder erreichen das gleiche Ziel durch Eröffnung eines Möbelschäfts in Kanada.

Derweilen beschwört die Regierung in Peking die verunsicherten Bewohner der Kronkolonie, ihr trotz der 1949 gebrochenen Versprechungen für die Kaufleute von Shanghai, der Anti-Konfuzius-Kampagne, des mißglückten Großen Sprungs, der Kulturrevolution und der Vierer-Bande zu vertrauen. Nicht nur, so Deng, würde eine andere Politik als die seine die zu 80 Prozent agrarische Bevölkerung Chinas, die jetzt deutlich besser lebt als vor Jahren, enttäuschen – auch die langfristigen chinesischen Entwicklungspläne würden zur Makulatur.

Einflußreichen Peking-Besuchern aus Hongkong erläutert man, daß die Entwicklung Chinas von Osten nach Westen geplant sei. Dazu seien die gegenüber von Hongkong, Macao und Taiwan gelegenen freien Wirt-

schaftszonen von Shen Zhen, Zhu Hai und Xiamen nur ein erster Schritt. Gleichzeitig pries Deng vor den Besuchern seine Idee von zwei Wirtschafts- und Sozialsystemen in einem Land als Beispiel für die mögliche Wiedervereinigung Deutschlands.

Bleibt die Frage, ob die Deng-Nachfolger diese Verbeugung vor dem Kapitalismus als der einzigen Kraft, die China wirtschaftlich entwickeln kann, wiederholen werden und können. Denn im Mittelbau der Verwaltung und der Armes sitzen immer noch radikale Kader und überzeugte Maoisten. Und diese könnten sehr wohl fragen: „Warum soll es noch für über 50 Jahre jenen verruchten Kapitalisten im Perfluor-Delta soviel besser gehen als den linientreuen Kommunisten im Reich der Mitte?“

Darauf gibt der Leitartikler des „Hongkong Standard“ und Publizistik-Dozent am Baptist College, Chang Kuo-Sin, eine erstaunliche Antwort: Er glaubt nicht, daß die zwischen London und Peking ausgehandelte Übergangsregelung schon das letzte Wort ist, sondern daß Deng, so gar daran denken könnte, die britische Präsenz noch über das Jahr 1997 auszudehnen, um Stabilität und Wohlstand zu erhalten.

## Europa darf den Zug nicht verpassen

Von AXEL SPRINGER

Der historische Erfolg Ronald Reagans am vergangenen Dienstag ist ein Sieg der Freiheit. Das amerikanische Volk hat erneut die Grundwerte des Abendlandes als Maßstab seines Willens und Wirkens bestätigt.

Der Mann, der für weitere vier Jahre im Weißen Haus regieren wird, hatte seinen Landsleuten das Selbstvertrauen zurückgegeben, das sie in den sechziger und siebziger Jahren zu verlieren drohten. Die Alpträume von damals sind heute überwunden.

In ganz besonderem Maße hat der älteste Präsident, den die Vereinigten Staaten je hatten, die Jugend seines Landes neu motiviert. Diese jungen Menschen, die in so überwältigender Zahl zu Reagans Wahlsieg beitrugen, werden die Frauen und Männer sein, die ihr Land in ein neues Jahrhundert führen. Hauptsächlich auf sie war der Satz gemünzt, den der Präsident noch in der Wahl-nacht sprach: „Die besten Tage Amerikas liegen noch vor uns.“ Gerade die jungen Bürger Amerikas haben erkannt, was dieser Präsident will und verkörpert: die Erfüllung des amerikanischen Traums von der Freiheit für alle und den gleichen Chancen für alle.

Die Rhetorik ist gewiß zunächst an die eigenen Landsleute gerichtet. Aber die klassischen Worte Abraham Lincolns, den der heutige Präsident unter seinen Vorgängern am meisten verehrt, sind für Ronald Reagan ein amerikanisches Versprechen an die ganze Welt: „Laßt uns danach streben... daß die Herrschaft des Volkes durch das Volk für das Volk nie von der Erde verschwinde.“

Dies sieht Reagan als die wichtigste Aufgabe, die große Herausforderung, nicht nur für den Rest seiner Regentschaft, sondern „für die nächste Dekade, ja das nächste Jahrhundert“. Es ist das eine Vision, zu deren Verwirklichung er nicht nur die Unterstützung seines eigenen Volkes benötigt, sondern die Mitwirkung aller, die guten Willens sind, wo immer sie leben mögen.

Sind wir alle guten Willens, besonders wir, die wir zu den Bündnispartnern Amerikas gehören, besonders wir Deutsche, wir Berliner, deren Freiheit allein von den Amerikanern garantiert wird? Die Antwort auf diese Frage kann kein überzeugtes Ja sein.

Gewiß bekennt sich eine große Mehrheit unserer Bevölkerung zu den Idealen, die auch in Amerika gelten. Gewiß betrachten noch immer die meisten in unserem Land das atlantische Bündnis als selbstverständliche und notwendige Grundlage unserer materiellen Existenz und unseres politischen Willens. Aber wachsende und immer lauter werdende Minderheiten besonders unter Ju-

gendlichen sind anderer Meinung.

Demonstrationen, etwa die Berliner Anti-Reagan-Veranstaltung am Tag vor der Wahl oder verschiedene Kundgebungen der Solidarität mit dem kommunistischen Regime in Nicaragua, sprechen eine deutliche Sprache. Wenn derartige durch Emotionen aufgepuschte Aufmärsche von Prominenten aufgewertet werden, wird das Bild noch verschlimmert.

Zwar wird die historische Wahrheit die Äußerung des Berliner Theologen Helmut Gollwitzer, Ronald Reagan müsse mit Hitler und Stalin verglichen werden, ad absurdum führen. Aber kurzfristig hat so etwas doch Wirkung.

Ebenso hat Wirkung, wenn der SPD-Vorsitzende Willy Brandt von seiner Lateinamerika-Reise als Verkünder der angeblich demokratischen Überzeugungen des sandinistischen Regimes in Nicaragua zurückkehrt; wenn er mit dem Satrapen des Kreml in jener Region, Fidel Castro, Bruderschaft schließt und sich von dem kubanischen Diktatoren den Bären aufbinden läßt, er denke nicht daran, seine Revolution in andere Länder Mittelamerikas zu exportieren; und wenn Brandt all dies und anderes im Bonner Hofgarten auf einer von Kommunisten, Grünen und Schwärmmern organisierten, anti-amerikanischen und prosandinistischen „Friedens“-demonstration verkündet.

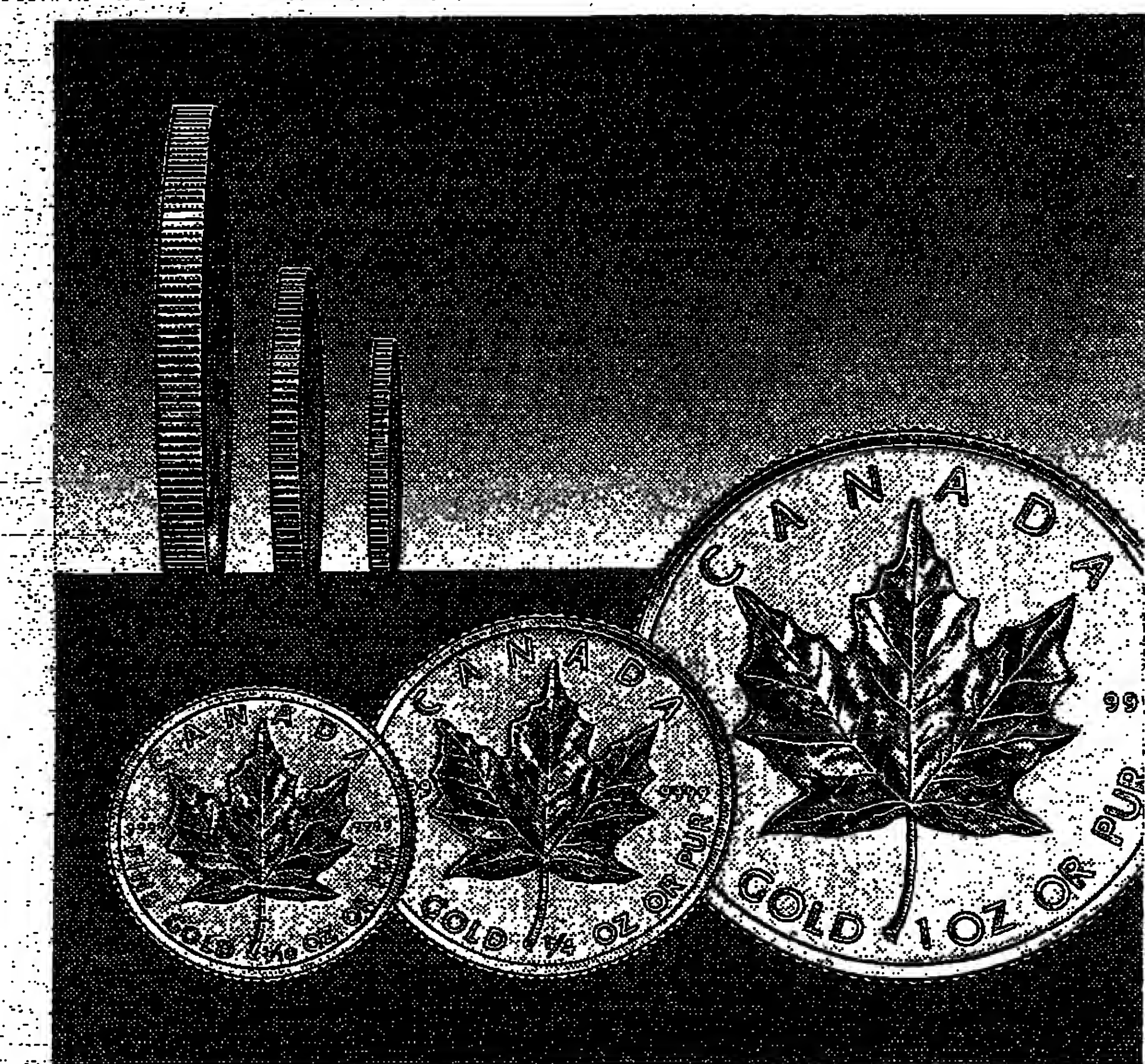
Natürlich hat auch Wirkung, wenn ein Mann wie der saarländische SPD-Chef Oskar Lafontaine zusammen mit den Grünen von einer anti-amerikanischen Kundgebung zur anderen tingelt; oder daß sich in der sozialdemokratischen Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus sogar dann keine Hand zum Beifall rührt, als der Landesvorsitzende der SPD, Peter Ulrich, im Plenum Reagan zur Wiederwahl gratuliert.

Das alles schafft Mißstimmung zu Hause und Mißtrauen im Ausland, besonders in den USA.

Auch in unserem Lande wäre eine Rückkehr zu erprobten alten Werten und Tugenden wie Anstand, Zuverlässigkeit und Patriotismus überfällig, eine Rückbesinnung, so wie sie in Amerika durch Reagan eingeleitet wurde; hier wie dort eine Rückbesinnung mit dem Ziel, auf dem soliden Fundament des Bewährten eine noch bessere, moderne Zukunft zu bauen.

Das ist die Vision des amerikanischen Präsidenten, die seine Landsleute beflügelt. Ein Zug hat sich in Bewegung gesetzt. Wir Europäer sollten aufspringen, ehe es zu spät ist.

Nachdruck aus der WELT am SONN-TAG vom 11. November 1984



## Unabhängigkeit können Sie Stück für Stück erwerben: mit dem Gold Maple Leaf aus Kanada.

Gute Gründe sprechen – besonders langfristig – dafür, einen Teil Ihrer Rücklagen in Gold anzulegen. Für den Gold Maple Leaf aus Kanada sprechen noch ein paar Gründe mehr.

Der Gold Maple Leaf enthält genau eine Unze (31,1 g) reines Gold – Feingehalt 999,9. Das heißt, keine Goldmünze ist reiner. Beim Gold Maple Leaf bekommen Sie viel Gold für Ihr Geld. Schon weil der Aufpreis

sehr gering ist. Das gilt natürlich auch für die 1/4- und 1/10-Unze-Münzen.

Der Gold Maple Leaf ist in allen unseren Geschäftsstellen leicht zu kaufen – selbstverständlich auch mehrwertsteuerfrei in Luxemburg. Der Verkauf ist genauso einfach.

Sprechen Sie mit unserem Kundenberater über die goldrichtige Anlage: den Gold Maple Leaf aus Kanada.

Deutsche Bank





## „Nachrüstung“ bei Altwagen ist effektiver als ein Tempolimit

CDU-Fraktionsvize Karl Miltner sieht technische Alternativen zum Katalysator

MANFRED SCHELL, Bonn  
Durch technische Veränderungen an einem erheblichen Teil der bisher zugelassenen rund 24 Millionen Fahrzeuge kann nach Darstellung des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der Union, Karl Miltner, der Stickoxyd-Ausstoß um mindestens 30 Prozent reduziert werden. Deshalb sei die „Nachrüstung“ der sogenannten Altwagen im Sinne des Umweltschutzes „effektiver“ als ein Tempolimit, sagte Miltner in einem Gespräch mit der WELT. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat für heute Repräsentanten der Automobilhersteller und der Zulieferindustrie zu einer nichtöffentlichen Anhörung nach Bonn eingeladen, um mit ihnen – für Altwagen gedacht – „technische Alternativen zum Katalysator“ zu erörtern.

Miltner, der in den zurückliegenden Wochen Gespräche mit der Automobilindustrie geführt hat, sagte, die Firmen hätten für die bisher zugelassenen Fahrzeuge „Lösungen parat, die effektiv und die wirtschaftlich sind“. Der Schadstoffausstoß könne damit beträchtlich mehr als durch ein

Tempolimit reduziert werden. Zum anderen seien, was die Investitionen betreffe, „Billiglösungen“ möglich. Für eine technische „Nachrüstung“ müßten je nach Wagentyp, jedenfalls beträchtlich weniger als 1 000 Mark aufgebracht werden.

„Die CDU/CSU ist nicht auf die Katalysatorlösung festgelegt. Sie scheitert für viele Altwagen sowohl aus technischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen aus. In vielen Altwagen ist zum Beispiel im Motorraum überhaupt kein Platz vorhanden, einen Katalysator einzubauen. Erreichen die Kosten des Katalysators den Wert eines Personenzuges, ist er kaum noch wirtschaftlich“, sagte Miltner. Zwar sei die Katalysatortechnik die zur Zeit einzig erprobte und verlässliche, „aber für die Nachrüstung der Altwagen brauchen wir technische Alternativen“. Die Abgasrückführung sei eine Möglichkeit.

Miltner: „Ich bin überzeugt, daß unsere Automobilindustrie einfallreich genug ist, diese technische Herausforderung zu meistern. Jede Lösung, die Schadstoffe mehr redu-

ziert, als es ein Tempolimit könnte, wird von uns unterstützt. Anders werden wir der Forderung nach einem Tempolimit nicht begeben können.“

Die Union habe ein Interesse daran, daß hier schnell gehandelt werde, und „zwar von der Technik her, von den formalen Voraussetzungen her“. Unter Umständen sollte ein „gewisser finanzieller Anreiz“ auch für die Umrüstung von Altwagen überlegt werden, obwohl die Bürger „heute so verantwortungsbewußt sind, daß sie das technisch Machbare und finanziell Tragbare im Interesse des Umweltschutzes auf sich nehmen“. Er rechne damit, „daß mit dieser Umrüstung schon ab 1985 begonnen werden kann“.

Zu den dafür notwendigen formalen Voraussetzungen gehöre, daß beim Kraftfahrtbundesamt entsprechende Zulassungsrichtlinien erarbeitet werden. Der TÜV sei nicht vorbereitet auf „Abgasmessungen in dieser Dimension“. Deshalb werde man wahrscheinlich dazu übergehen müssen, die Abgasmessungen auch Werkstätten zu übertragen.

Seite 9: Katalysator-Diskussion

## Stoltenberg: Über Grüne aufklären

D. G. Harrislee/Flensburg

Für eine offensive und scharfe Auseinandersetzung der Bonner Regierungsparteien mit den Grünen hat sich Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg ausgesprochen. In seiner Eigenschaft als Landesvorsitzender der CDU Schleswig-Holstein sagte Stoltenberg am Sonntagabend in Harrislee unmittelbar an der dänischen Grenze, die jüngsten Wahlen hätten deutlich gemacht, daß viele Wähler die konkreten politischen Ziele der Grünen und deren Programme gar nicht kennen. „Es wird grün gewählt, ohne die verheerenden Auswirkungen dieser Gruppen zur Wirtschaftspolitik zu kennen. Wir müssen in der Öffentlichkeit stärker als bisher auf die gefährlichen Inhalte der Politik der Grünen hinweisen.“ Stoltenberg vertrat gleichzeitig die Auffassung, daß die Sympathiewelle für die Grünen noch andauern wird.

In seinem politischen Rechenschaftsbericht auf dem Landesparteitag ging Stoltenberg auch mit den Sozialdemokraten hart ins Gericht. „Die heutige SPD zeigt, daß sie aus ihren verhängnisvollen Fehlern und ihrem Scheitern nichts hinzugelernt hat. Ihre wachsende Bereitschaft, sich aus Gründen der Machterhaltung von den Grünen abhängig zu machen, führt zu einem Verlust an Identität und bringt sie in eine peinliche Mittläuferrolle.“

In der Aussprache machten mehrere Delegierte aus ihrer Sorge über schädliche Folgen der Bonner Spendenaffäre für die Politik der Union kein Hehl. Die mehr als 400 Delegierten gaben ihrem Landesvorsitzenden starken Rückhalt. Für seine Bemerkung „Der beste Mann in Bonn kommt aus Schleswig-Holstein“ erhielt ein Redner lang anhaltenden Beifall des Parteitage.

## Berliner SPD probt Schulterschuß mit Apel

Willy Brandt warnt die Partei vor „Extratouren“

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Vier Monate vor den Berliner Wahlen vollzogen die Berliner Sozialdemokraten am Wochenende den Schulterschuß mit ihrem Spitzenkandidaten Hans Apel. Er erteilte abermals jedem Zusammengehen mit den Alternativen oder der CDU eine Absage. In einer die Genossen umfänglichen Rede beschrieb Apel unmissverständlich die Grundpfeiler der Stadt: „Nur unsere ungeschmälerte Westbindung und die volle Präsenz unserer Schutzkräfte kann unsere Freiheit und Zukunft sichern. Wer diese Bindung in Frage stellt, gefährdet Berlin in seiner Existenz.“

Hier gebe es „keinerlei Kompromiß und Zusammenarbeit“ mit der AL. Auch jegliches Abkoppeln von Bonn sei „lebensgefährlich“, sagte Apel. Protestwähler, die von der CDU enttäuscht seien, würden letztlich nur die sozial ungerechte „Wendepolitik“ der Union unterstützen. Der SPD-Spitzenpolitiker sagte voraus, die CDU werde nach dem 10. März 1985 „keine Regierungsmehrheit“ mehr haben. Er begründete seine Rechnung vor allem mit der Sozialpolitik des Senats, mit der die CDU vor allem die älteren Berliner „betrügt“. Die Union habe sie, die 40 Prozent der gesamten Wählerschaft ausmachen, 1981 mit dem „Gerode von den Gefahren für die innere Sicherheit geködert und dann gerade diesen Menschen unfair in die Taschen gegriffen“.

Apel warf der Union vor, durch ein „perfektes Gaukelspiel mit Feuerwerk, Sommerstraßen und Wintermärchen“ den Berlinern vorzutäuschen, die Wunden dieser Stadt seien geheilt. Der Herausforderer des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen stellte einen Stimmungswandel in der Stadt fest:

„Die Bürger hören uns wieder zu, und es macht wieder Spaß, als Sozialdemokrat mit den Bürgern zu sprechen.“ Apel machte deutlich, daß die SPD im bevorstehenden Wahlkampf auf die Gruppe der Rentner, der jüngeren Frauen, der Arbeitnehmer mit mittleren Einkommen sowie der Sozialmieter zielt und sich dort Stimmenzuwachs verspricht.

Den stärksten Applaus heimste Apel ein, als er erklärte: „Unser politischer Gegner in diesem Wahlkampf ist die CDU. Wir wollen nicht koalieren. Wir wollen den CDU-Senat ablösen. Wir sagen von Berlin aus der Bonner Wende den Kampf an. Wir wollen in Berlin ein Zeichen setzen für den Neubeginn.“ Apel räumte ein, daß der Partei „heute noch der Wind ins Gesicht bläst“, aber der Wahlausgang sei angesichts von knapp 30 Prozent unentschiedener Berliner keineswegs sicher. Er forderte die Sozialdemokraten zu „Selbstbewußtsein“ auf. Den Berlinern müsse klargemacht werden, daß man mit Diepgen zugleich „auch das Schlamassel in Bonn“ wühle.

Im Gegensatz zu Apel vermied SPD-Parteichef Willy Brandt in seiner Grußansprache jede Festlegung auf politische Bündnisse in Berlin und schloß somit keine Variante aus. „Es geht darum, daß die SPD so stark wie möglich wird.“ Er warnte vor jedem „Koalitionsgequatsche“. Brandt richtete den dringenden Appell an seine Berliner Genossen, geschlossen hinter Hans Apel zu stehen. Offenbar in Anspielung auf durchaus unterschiedliche Strömungen, „grüne“ Affinitäten und den Streit über die Teilnahme von SPD-Mitgliedern an einer Anti-Reagan-Kundgebung rief Brandt: „Verzichten wir jetzt alle auf Extratouren!“

## Schäuble zu Gesprächen nach Ost-Berlin?

hrk, Berlin/Bonn

Immer mehr Bewohner aus der „DDR“ verlassen nach Angaben informierter Kreise in Bonn die Botenschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag. Daraus haben sich in den vergangenen drei Tagen etwa 65 Flüchtlinge zu einer Rückkehr in die „DDR“ entschlossen.

Die SED-Führung reagiert jedoch weiter mit „größter politischer Verstimung und Verbitterung“ auf die anhaltende Weigerung der großen Mehrheit der Flüchtlinge, in die „DDR“ zurückzukehren. In Bonn und Ost-Berlin werden inzwischen Überlegungen angestellt, ob der für diese Woche fällige erste Besuch des Jeminger-Nachfolgers Wolfgang Schäuble in Ost-Berlin in dieser menschlich bewegenden Angelegenheit helfen könnte. Bundesminister Schäuble dürfte sowohl politisch als auch organisatorisch für die Ständige Vertretung in Ost-Berlin zuständig sein. Für ihn böte sich an, einen Vorstellungsbuch bei den rund 80 Mitarbeitern der Mission mit offiziellen Gesprächen zu verknüpfen.

Staatssekretär Hans-Otto Bräutigam gibt am 13. Dezember seinen traditionellen Weihnachtsempfang und öffnet die Räume der Botschaft damit zum ersten Mal seit dem Umbau des Hauses aus einem offiziellen Anlaß. Der Einladung folgen in der Regel höhere Offizielle Ost-Berlins.

## Wurbs contra Adam-Schwaetzer

ms, Bonn

Bundestagsvizepräsident Richard Wurbs (FDP) hat Versuche der FDP-Schatzmeisterin Ingrid Adam-Schwaetzer zurückgewiesen, im Zusammenhang mit der Diskussion über die Millionen-Spende Stimmungen gegen ihn zu machen. Wurbs sagte am Sonntag gegenüber der WELT: Die Abwicklung des vom Altbundespräsidenten Walter Scheel für die FDP akquirierten Betrages ist seinerzeit außerhalb der Bundesschatzmeisterer erfolgt. Er habe deshalb keine Veranlassung, frühere Aussagen zu modifizieren, wie es Frau Adam-Schwaetzer gefordert habe. Wurbs war in der fraglichen Zeit Schatzmeister der FDP. FDP-Bundesgeschäftsführer Berndt habe in dieser Angelegenheit „auf Weisung anderer ohne meine Kenntnis gehandelt und sich hierbei eines mir damals nicht bekannten FDP-Kontos bedient“.

Wurbs wies zugleich mit Entschiedenheit die in Presseorganen gedruckte Aussage von Frau Adam-Schwaetzer zurück, er sei als Schatzmeister über mehrere Wochen hinweg nicht in der Lage gewesen, ein FDP-Konto zu nennen, auf das die Spende hätte überwiesen werden können.

DIE WELT (USPS 405-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## Blüm: Das Gesundheitswesen beginnt uns aufzufressen

Bundesarbeitsminister warnt eindringlich vor einem Scheitern der Krankenhausreform

PETER JENTSCH, Bonn  
Ein Scheitern der von der Bundesregierung geplanten Reform der Krankenhausfinanzierung führt nach den Worten von Bundesarbeitsminister Norbert Blüm „zum Rotieren des Teufelskreises Beitragssteigerung, Arbeitsplatzvernichtung, Beitragserhöhung“. In einem Gespräch mit der WELT betonte Blüm, in dieser Frage gehe es nicht nur um die Sozialversicherung, sondern auch um den Arbeitsmarkt.

Der Minister hob hervor, „wenn Beitragssteigerungen der Krankenkassen jene Arbeitsplätze vernichten, von denen die Sozialversicherung ihre Einnahmen erwartet, dann ist das vergleichbar dem Versuch, eine Kuh zu schlachten und sie anschließend zu melken“. Es komme vielmehr darauf an, „die umgekehrte Bewegung zu erzeugen: Beitragsstabilität, mehr Arbeitsplätze – mehr Arbeitsplätze, niedrigere Sozialbeiträge. Die Sozialversicherung kann nicht Selbstmord begehen. Denn wie auch immer ein Sozialversicherungssystem organisiert ist, bezahlt wird es immer aus der Arbeit derjenigen, die Arbeit haben.“

Insofern sei die Reform der Krankenhausfinanzierung eine „Bewährungsprobe“. Denn „wenn wir schon beim ersten Schritt einer Strukturverbesserung des Gesundheitssystems stolpern, werden wir unser Ziel nie erreichen. Das Krankenhaus ist nicht das einzige Problem des Gesundheitssystems. Versicherte, Ärzte, Pharmaindustrie – sie alle müssen sich umstellen.“ Gelingen es aber nicht, den teuersten, nämlich mit einem Drittel an den Gesamtausgaben der Krankenkassen (Knapp 32 von rund 95 Milliarden Mark) beteiligten Sektor, das Krankenhaus, in die Kostendämpfung einzubeziehen, hätten alle anderen ein Alibi, so weitermachen wie bisher. Die Krankenhausreform müsse aber die Eröff-

nungspartei einer großen Gesundheitsreform sein. Denn im ersten Halbjahr 1984 sei die Grundlosumme, aus der die Kassen ihre Einnahmen schöpfen, um drei Prozent gestiegen, die Ausgaben dagegen um 8,1 Prozent. Blüm: „Das Gesundheitswesen beginnt uns aufzufressen.“

Unter diesen Prämissen erwarte er auch eine Einigung mit den Ländern und insbesondere mit Bayern in der Frage der Krankenhausfinanzierung. „In diesem Sinne setze ich auf den Zusammenhalt aller Unionsparteien, auf die Rücksicht gegenüber den Arbeitslosen und auf die Einsicht, daß wir jetzt handeln müssen.“

Blüm nannte eine Einigung in dieser Frage „nicht aussichtslos; wir waren in der Einigung aber schon weiter, als es jetzt scheint“. Festzuhalten bleibe, daß man sich in zwei wesentlichen Punkten einig sei: Erstens werde in die Pflegesätze künftig „mehr wirtschaftliche Vernunft“ eingebaut, zweitens werde in die Pflegesatzverhandlungen zwischen Kassen und Krankenhäusern mehr Chancengleichheit der Vertragspartner und damit mehr Einigungsdruck eingebaut.

Auf welchen endgültigen Gesetzestext man sich in diesen Fragen mit den Ländern einigen werde, bleibe abzuwarten. Blüm betonte, er halte allerdings zäh an dem Gedanken fest, daß diejenigen, die die Hauptkostenlast tragen, die Krankenkassen also, mehr mitreden müssen bei der Entstellung der Kosten. „Wer das meiste Geld ausgibt, hat auch das größte Interesse, daß mehr gespart wird. Es kann nicht sein, daß die einen Krankenhäuser bauen, ausbauen und mit teuren Medizinapparaten ausstatten, und den Kassen nur übrigbleibt, die Folgen zu bezahlen.“ Allein von 1973 bis 1983 stiegen die Ausgaben der Krankenkassen für die stationäre Behandlung von 11,3 auf 30,9 Milliarden Mark. In der gleichen Zeit nahmen die Aufwendungen von Bund

und Ländern für diesen Bereich von 3,2 auf 4,3 Milliarden Mark zu. Diese Zahlen bewiesen, „daß es hier um die Mitwirkungsrechte dessen geht, der den größten Brocken bezahlt“.

Bei Krankenhausplanung und Investitionsprogrammen müsse auf Einigung zwischen Ländern, Krankenkassen und Kassen gesetzt werden. „Daß die Länder die Lastverantwortung tragen und aus überordneten Gründen auch die Notbremse ziehen können, steht außer Frage.“

Zur Diskussion mit den Ländern in der Frage der neutralen Besetzung einer Pflegesatzkommission im Falle des Scheiterns der Pflegesatzverhandlungen sagte Blüm, „der Staat darf hier kein Ersatzmann bei fehlender Einigung sein. Er soll nur aufs Spielfeld, wenn sich Kassen und Krankenhäuser nicht einigen können. Der von Kassen und Krankenkassen unabhängige Vorsitzende soll zwar von den Ländern bestimmt werden, aber er darf nicht einfach ihr verlängertes Arm sein. Denn sonst leidet die alte Preisfestsetzungsbehörde unter neuem Namen fort.“

Es komme vielmehr darauf an, „mehr Marktwirtschaft in das System zu bringen. Die Mühsal für dieses Ziel ist aber die Reform der Krankenhausfinanzierung.“ Schließlich gehe es hier nicht nur um Geld und Kostendämpfungspolitik, sondern um Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung.

Auf die Frage, ob er zur Durchsetzung seines Zieles, möglicherweise auf die Stimmen der SPD setze, sagte Blüm: „Jede Stimme aus der Opposition ist herzlich willkommen, aber wir brauchen die SPD nicht als Notarztwagen dieser Regierung. CDU und CSU und FDP schaffen das auch alleine. Wir brauchen ein besseres Krankenhausfinanzierungsgesetz, als die SPD uns hinterlassen hat. An Eignungsbereitschaft des Bundes mangelt es nicht.“

## Stoiber droht mit einem Scheitern

PETER SCHMALZ, München

Der Versuch der unionsregierten Länder, für die geplante Novellierung der Krankenhausfinanzierung einen Kompromiß mit Bundesarbeitsminister Norbert Blüm zu finden, droht einen schwerwiegenden Konflikt zwischen München und Bonn hervorzurufen. Nachdem der Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Edmund Stoiber, erklärt hatte, für die bayerische Regierung sei „die Schmerzgrenze erreicht“ (WELT vom 8. 11.), betonte der CSU-Politiker in einem Gespräch mit der WELT, Bayern werde in grundsätzlichen Punkten der Bundesreform nicht weiter nachgeben und würde notfalls sogar das Scheitern der gesamten Reform in Kauf nehmen. „Dann“, so Stoiber, „gibt es halt keine Entschädigung der Gemeinschaftsaufgaben.“

Aktuelle Ursache der Kontroverse war das Koalitionsgespräch unter der Leitung von Bundeskanzler Helmut Kohl, bei dem zum Erstaunen der bayerischen Vertreter (Arbeitsminister Franz Neubauer und Staatssekretär Stoiber) kein Protokoll geführt wurde. Bei einem anschließenden Telefonat zwischen Blüm und Stoiber

gewann der bayerische Staatssekretär den Eindruck, Blüm stimme mit ihm überein, daß in der Koalitionsrunde das Einlenken des Bundes auf einige Länder-Forderungen beschlossen worden sei. Daraufhin habe er (Stoiber) die Ergebnisse des Koalitionsgesprächs zusammengefaßt und an alle Teilnehmer verschickt. Kurz darauf habe ihm Arbeitsminister Blüm Formulierungsvorschläge geschickt, „die meine Kodifizierung völlig auf den Kopf stellten“.

Einer der strittigen Punkte ist die Besetzung der Schiedsstelle, die eingesetzt wird, wenn die Pflegesatzverhandlungen zwischen Krankenkassen und Krankenhäusern gescheitert sind. Nach dem Blüm-Entwurf soll keines der drei Mitglieder an Weisungen gebunden sein; die Länder wollen sich aber zumindest die Möglichkeit offenhalten, einen weisungsgebundenen Beamten zum Vorsitzenden zu benennen. Im Koalitionsgespräch wurde nach Stoibers Worten auf eine Regelung verzichtet. Damit habe man den Ländern nicht das Recht verweigert, gegebenenfalls einen weisungsgebundenen Vertreter in die Schiedsstelle zu entsenden. In

den Formulierungsvorschlägen Blüms aber war wieder die Weisungsfreiheit fixiert. Stoiber verweigert: „Wenn wir so arbeiten wollen, dann brauchen wir uns gar nicht mehr zu unterhalten.“

Inzwischen hat Baden-Württemberg Ministerpräsident Lothar Späth, der in dieser Frage bei den Unions-Ländern als „Fühlerführer“ (Stoiber) gilt, einen neuen Kompromißvorschlag ausgearbeitet, in dem die Gesprächsfindung Stoibers nach Meinung der Münchner Staatskanzlei „zu hundert Prozent“ eingebaut ist. Dieses Papier wurde in der vergangenen Woche an die Ministerpräsidenten der Unions-Länder verschickt. bis letzten Freitag hatten Niedersachsen schriftlich und Rheinland-Pfalz mündlich zugestimmt. Mit Baden-Württemberg und Bayern stehen hinter dem Stuttgarter Vorschlag demnach die vier Länder, die den Bundesratsentwurf ausgearbeitet hatten, den die Länderkammer mehrheitlich verabschiedete. In einem Telefonat mit Stoiber bestätigte Ministerpräsident Späth, er sei nicht bereit, über seinen Entwurf hinaus weitere Kompromisse einzugehen.

# DER SPIEGEL

In dieser Woche:

■ Reagans Weltraum-Pläne: 500 Milliarden Dollar für Abwehrschirm im All ■ SPIEGEL-Reporter Leinemann über Kohl und Genscher vor dem Flick-Untersuchungsausschuß ■ Auszüge aus dem Vernehmungsprotokoll des Kanzlers ■ Poker-As „Arizona Slim“ und seine Erben: Wie die texanische Hunt-Sippe zur reichsten Familie der USA wurde ■ SPIEGEL-Report: Streetgangs in Deutschland.





# „Grüne erinnern mich manchmal ans Zentrum der Bismarck-Zeit“

Der katholische Sozialwissenschaftler Nell-Breuning über die Rolle der Alternativen

D. GURATZSCH, Wiesbaden  
Der katholische Sozialwissenschaftler Nell-Breuning hat zuvor gewarnt, in der Umwelt- und Friedenspolitik aus „Erschrecken“ und „Trotz“ zu handeln. Das könne zwar für bestimmte Gruppen, „politisch fröhlich“ sein, um die andere Seite zu zeigen, aber die Gefahr, dass die „Grünen“ in eine „Bismarck-Zeit“ verfallen, ist groß. Wenn aber Menschen mit anderer Meinung für rückständig und dumm erklärt würden, so füge sich diese Politik in unsere parlamentarische Demokratie nicht ein und trage nicht dazu bei, diese auf eine höhere Stufe zu heben.

Von Nell-Breuning, der auf einer Veranstaltung der katholischen Rahmenthemen-Akademie in Wiesbaden zum Thema „Die Grünen - Gefahr oder Rettung für die Demokratie?“ sprach, lehnte es ab, Empfehlungen für oder gegen die neue Partei zu geben. Wenn er die Bischöfe wegen ihrer Wahlversprechen kritisierte, tue er nicht gut daran, selbst welche zu erteilen. Wer aber die Politik wirklich auf „Erkenntnisse der ökologischen Art“ stützen wolle, der werde den Mitmenschen einen größeren Dienst tun, wenn er sanft, ruhig, bescheiden

aufträte, um diese Erkenntnisse ausbreiten, bis sie allmählich zur Selbstverständlichkeit geworden sind.  
Als Beispiel nannte von Nell-Breuning die Atomphysik. Sachkundig auf diesem Gebiet sei nur eine winzige Zahl von Wissenschaftlern im Bereich der theoretischen Physik und Technologie. „Wir anderen aber können nur nach unserem Gefühl glauben, ob wir dem einen oder anderen glauben.“ Das sei eine Sache des Vertrauens. Gutachten für oder gegen die Kernenergie könnten dabei nur wenig helfen, weil sie von Interessen und Ideologien geprägt seien.  
Von Nell-Breuning räumte ein, daß er der gesamten Problematik der Ökologie zuerst vorgegangen gegenübergeblieben habe. Auch Papst Johannes XXIII. habe noch 1961 in „ruhrendem Optimismus“ gesagt: „Der liebe Gott hat uns so reichlich ausgestattet, wir brauchen uns um die wachsende Menschenzahl keine Sorgen zu machen.“ Heute sei klar, daß es sich hier um „Fragen von ganz grundsätzlicher Bedeutung handelt, die mit erschreckender Schnelligkeit auf uns zukommen“. Wer sich aber

„mit Einseitigkeit“ darauf werfe und so tue, als ob er wirklich über die entsprechende Sachkunde verfüge, der werde nur Verwirrung stiften.  
Dasselbe gelte, wenn es um Frieden geht. Wer für Vorleistungen in der Abrüstung eintrete und sich dabei auf die Bergpredigt stütze, der lehne ein gewolltes Risiko nicht nur für sich, sondern für das gesamte staatliche Gemeinwesen und die gesamte Bevölkerung auf sich. Man könne aber die Bergpredigt auch anders lesen: Wenn ein Gegner dich angreift, dann biete ihm deine eigene Wange, aber eben nicht diejenige deiner Frau und deiner Tochter.  
Zur politischen Praxis der Grünen meinte er, sie erinnere ihn manchmal an die Haltung des Zentrums in der Bismarck-Zeit. Auch diese Partei habe damals einen politischen Einfluß ausgeübt, der weit über ihren Anteil an der Wählerschaft hinausging, und zwar, weil Bismarck sie gebraucht habe, um eine politische Mehrheit zu bekommen. Er halte es aber für eine Frage der politischen Ethik, ob eine Partei von einer solchen Konstellation „geradezu erpresserischen Gebrauch“ machen dürfe.

## Machtverlust des syrischen Stabschefs

DW, Damaskus

Der Generalstabschef der syrischen Armee, General Hikmet Shihabi, hat in den letzten Wochen seinen politischen Einfluß verloren. Seine Ablösung von seiner militärischen Machtposition ist nach Angaben von gut unterrichteten Kreisen in Damaskus nur noch eine Frage der Zeit. Wie bekannt wurde, verlor General Shihabi in den vergangenen Tagen seine Mitgliedschaft im einflussreichen Nationalrat der Baath-Partei. Damit wird die labile Machtbasis des syrischen Baath-Regimes erneut gefährdet.  
Die allmähliche Verdrängung des Generals Shihabi vom Machtzentrum in Damaskus wurde erstmals im September deutlich. Damals wurde der Generalstabschef ohne eine konkrete Mission in die Sowjetunion geschickt. Die Position des alawitischen Stellvertreters Shihabis, Ali Aslan, wurde gleichzeitig mit dem Abstieg Shihabis deutlich aufgewertet. Aslan wurde zum Armeeoberbefehlshaber. Als General Shihabi im Oktober aus der Sowjetunion nach Syrien zurückkehrte, fand er eine veränderte Machtverteilung vor. Ihm verblieben seither vor allem die zeremoniellen Aufgaben des Armeechefs.  
Politische Beobachter in Damaskus vermuten, daß die Entmachtung Shihabis von Präsident Hafez al-Assad betrieben wurde, da General Shihabi nach der Niederschlagung des Versuchs von Präsidentenbruder Rifaa Assad, die Macht in Damaskus zu übernehmen, eine entscheidende Machtposition erlangt hatte. Dies gelang Shihabi nicht zuletzt dadurch, daß er die Verteidigungsbrigaden, die etwa 20 000 Mann starke Elitetruppe von Rifaa Assad, in die Armee integrierte.

## In Chile ist das Experiment der politischen Öffnung gescheitert

Ausnahmerecht und Verhaftungen erinnern an 1973 / Das Militär als Stütze Pinochets

WERNER THOMAS, Miami  
Chiles Staatschef drohte vor wenigen Wochen der Opposition mit einer Rückkehr zu den Verhältnissen von 1973, dem Jahr des Militärputsches und der Repression. Die meisten Chilenen wollten diese Worte nicht ernst nehmen. „1984 ist nicht 1973“, kommentierte der christdemokratische Politiker Genaro Arriagada.  
Tatsächlich herrschen heute wieder ähnliche Zustände wie damals: Ausnahmezustand, Ausgangssperre von Mitternacht bis fünf Uhr morgens, Versammlungsverbot, Pressezensur und Schließung linker Publikationen. Verhaftungen ohne Haftbefehl. Hunderte von Personen wurden in den letzten fünf Tagen festgenommen oder in den Wüstenort Pisagua in die innere Verbannung geschickt. Zu Beginn des chilenischen Sommers, der Sonnenschein und milde Temperaturen brachte, erlebte die Bevölkerung ein frostiges politisches Klima.  
Pinochet reagierte mit diesen drastischen Maßnahmen auf eine 18tägige Protestwelle gegen seine Regierung, die das linke Extremes Lager zur Gewaltanwendung nützte. Die Hauptstadt Santiago bebt fast jede Nacht unter Bombenexplosionen. Ende Oktober detonierte eine Dynamit-Ladung vor dem Diego-Portales-Gebäude, dem Sitz der Junta. Regelmäßig berichtete die Presse über Attentate auf Carabineros. Als an einem Tag sechs Polizeibeamte ums Leben kamen, verhängte der Präsident den Ausnahmezustand.

Der General will „die Eskalation des kriminellen Terrorismus“ stoppen und seinen „verfassungsmäßigen Auftrag“ retten. „Eine Minorität respektiert nicht die klare und überwältigende Entscheidung des Volkes im Jahr 1980“, erklärte er. Pinochet, 68 Jahre und noch rüstig, legitiert sein Regime immer wieder mit dem Referendum über die nach seinen Wünschen formulierte Verfassung.  
Aber die Gegner des Generals wünschen mehr als diese Konzessionen. Sie fordern einen Wechsel an der Regierungsspitze und baldige Parlamentswahlen. Pinochet weigerte sich, auch die zweite Bedingung zu erfüllen, obgleich Jara und Luftwaffenchef Fernando Matthei die Möglichkeit eines Umstürzes in zwei

oder drei Jahren andeuteten. So kam es zu Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Oppositionsbewegung über die weitere Taktik. Die Linken setzten auf die Gewalt.  
Die Pinochet-Regierung erklärt, daß die Terroristen von Kuba und anderen Ostblockländern unterstützt werden. Ein Vertreter der US-Botschaft teilt diese Meinung: „Für Fidel Castro ist Chile wieder ein interessantes Experimentierfeld geworden.“  
**Terror als Problem**  
„Pinochet steuert das Land in eine explosive und gefährliche Situation“, sagt der Christdemokrat Arriagada. „Diese Entwicklungen können nur die Militärs auf der einen und die Kommunisten auf der anderen Seite stärken. Die demokratische Mitte, die rationale politische Alternative, wird jedoch zerstört.“ Ähnlich besorgt äußerte sich auch der State Department-Sprecher in Washington: „Wir sind uns bewußt, daß in Chile ein ernstes Terroristenproblem existiert, das bekämpft werden muß. Wir glauben aber auch, daß ein geschlossenes politisches System dem Terrorismus einen besseren Nährboden bietet als eine Demokratie.“  
1984 ist nicht 1973. Vor elf Jahren zeigten die meisten Chilenen Verständnis für den Putsch, der eine chaotische Regierungszeit der linken Volksfront beendete, selbst die Christdemokraten. Heute stützt sich der General lediglich auf die nach wie vor solide Unterstützung der Streitkräfte und jene Bevölkerungskreise, denen er mit seinen Warnungen vor einer weiteren Phase der „linken Anarchie“ Angst einjagen kann. Auch die katholische Kirche und Jaras Nationalpartei zählen zum Lager der Kritiker.

## Hessens SPD droht schwerer Konflikt

D. GURATZSCH, Hanau

In Hessen haben sich die schwelenden Konflikte innerhalb der regierenden SPD über die Forderung der Grünen, die Hanauer Kernkraftwerke Nukem und Alkem stillzulegen, am Wochenende weiter verschärft. In Hanau forderte die sozialdemokratische „Arbeitsgemeinschaft für Arbeitsniederlegung (AAN)“ die Landesregierung in einer Resolution auf, ihre verantwortungsbewußte Politik bei der Genehmigung der Hanauer Kernkraftwerke, die einen Mißbrauch von Kernbrennstoffen für militärische Zwecke ausschließt, fortzusetzen und sich dabei keinem sachfremden Druck, von welcher Seite auch immer, zu beugen. In Gießen verlangen die Jusos von SPD-Landesvorstand und von der SPD-Landesfraktion, unverzüglich Verhandlungen mit den Grünen aufzunehmen mit dem Ziel, konkrete Schritte zum Ausstieg aus der Kernenergie bis 1995 zu vereinbaren.

Karl Günther Kronawitter, der hessische AAN-Vorsitzende, hatte den Konferenzteilnehmern die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Hessen-Blick“ vorgelegt, in der er schreibt: „Die Beschlüsse der Grünen zum Genehmigungsverfahren der Hanauer Kernkraftwerke sind gerade so unannehmbar, wie manche Beschlüsse der SPD-Landesregierung, die von den Arbeitnehmern der jeweiligen Region zum Teil seit Jahrzehnten gefordert werden.“ Wenn die Grünen ihre „Konfliktstrategie“ fortsetzen, müßten die Arbeitnehmer die „Rot-Grüne-Quasi-Koalition“ ablehnen. Dann müsse „Börner so handeln, wie es Helmut Schmidt im September 1982 getan hat“ - eine Anspielung auf Schmidts „Verrat in Bonn“-Kampagne bei Bruch der sozialliberalen Koalition.

Wirtschaftsminister Ulrich Steger wand sich mit Beschuldigungen aus der Konfrontation. In Sicherheitstragen werde es für die Kernkraftwerke keinen Rabatt geben. Wenn die Betriebe jedoch das Gesetz erfüllten, dürften sie auch arbeiten. Demgegenüber verwies der Juso-Vorsitzende Gernot Grumbach in Gießen auf den Essener Bundesparteitag der SPD, auf den die Absage an den Plutonismus beschlossen worden sei. Die Vereinbarungen mit den Grünen seien wichtiger als zwei Fabriken in Hanau.

## Die Vertreter Namibias gaben ein Beispiel

Internationales Symposium der Hanns-Seidel-Stiftung

RÜDIGER MONIAC, München  
Das internationale Strategie- und Politik-Symposium der Hanns-Seidel-Stiftung, das fünfte seiner Art, hat in München wieder Fachleute aus mehreren Kontinenten zu intensivem Gedankenaustausch zusammengeführt. Beeindruckend war die Vielfalt der behandelten Themen. Sie reichen von der Deutschlandpolitik über die künftige Außenpolitik der USA, die Stellung Europas in der Welt, über wirtschaftliche und technologische Aspekte bis zu einer intensiven Diskussion der Probleme des südlichen Afrikas und Zentralamerikas. Strauß ist beizupflichten. Diese Symposien haben inzwischen eine Tradition entwickelt. Sie bringen in demokratischen Geist ähnliche Persönlichkeiten aus vielen Weltteilen an einen Tisch und helfen so gewiß mit, „uns Konservativen“, wie der Leiter der Tagung, Dieter Schmidt, zum Schluß die Runde charakterisierte, ein Gefühl von Gemeinschaft über die Grenzen hinaus zu vermitteln.

„Der Geist von München“ hat Hans Klein, der außenpolitische Sprecher der Bonner CDU/CSU-Fraktion treffend charakterisiert. Er erinnerte die Konferenz an die Tatsache, daß es zwischen demokratischen Staaten noch nie Krieg gegeben habe. Eine Partei im Waffengang sei immer entweder ein autoritäres Regime oder gar ein diktatorisches gewesen. Klarer konnte kaum ausgedrückt werden, was das politische Ziel dieser Konservativen von München ist. Sie wollen helfen, daß sich überall auf der Erde demokratische Strukturen bilden können. Darin sehen sie fast schon eine Gewähr dafür, daß sich Interessen-Gegensätze allein mit friedlichen Mitteln ausgleichen lassen.

Beispiele solcher demokratischen Gesinnung gaben drei Vertreter aus Namibia und andere aus der krisengeschüttelten Region Mittelamerikas. Die beiden schwarzen Politiker aus Namibia, die Vorsitzenden der demokratischen Swapo-D und Swamu, Andreas Shipanga und Moses Katjivunga und ihr weißer Partner Dirk Mudge, Vorsitzender der DTA aus Windhuk, vermittelten den Zuhörern eine demokratisch-friedliche Haltung, wie sie idealer kaum sein kann.

Auch Mudge will für die Weichen seines Landes nur die Rechte einer kulturellen Minderheit garantiert wissen. Politisch sollen sie sich gemeinsam mit Andersfarbigen die Mehrheiten zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele suchen. In diesem Sinne beschrieb er auch das Verhältnis seiner Demokratischen Turnhallen-Allianz zu den politischen Bewegungen seiner Mitstreiter in München: „Politisch sind wir Gegner, aber wir sind Landsleute, wir sind Bürger von Namibia.“

Ähnlich demokratisch und auch toleranzverpflichtet ließen sich Shipanga und Katjivunga ein. Alle drei gemeinsam beklagten die unheilvolle Rolle der Vereinten Nationen in Namibia, deren Sicherheitsrat einseitig die kommunistische Beeinflussung Swapo begünstige. Deren Ziel für Namibia sei die Errichtung eines Regimes nach sowjetischem Stil. Wer wie die UN diese „terroristische Gruppe“ unterstütze, könne nicht erwarten, in Namibia als unparteiliche Organisation angesehen zu werden, die freie Wahlen überwachen solle. Eine Regierung, die aus von den Vereinten Nationen überwachten Wahlen hervorgeht, würde nach den Worten von Mudge allenfalls eine Woche überdauern, bis sie hinweggefegt sei und der Krieg weitergehe.

Ein weiteres Schwerpunktthema war Zentralamerika. Nach den Worten eines costaricanischen Diplomaten ist in Nicaragua nach einer „unverschämten manipulierten Wahl“ ein kommunistischer Staat entstanden, der eine gefährliche Ausstrahlung auf Zentralamerika habe. Andere Teilnehmer trugen weitere Erkenntnisse über die inneren Zustände des Landes bei. So gibt es dort offenbar eine Art Blockwartensystem, nicht unähnlich dem im Hitler-Deutschland, bei dem die Menschen überwacht werden bis in ihre Privatsphäre hinein, sogar die Priester. Demnach lege man „gesellschaftliche Hinterhalte“, um sie denunzieren zu können. Allgemeines Urteil auf dem Symposium, zu dem der US-Vertreter wesentlich beigetragen hatte: Zentralamerika braucht wirtschaftliche Hilfe, die politische Solidarität auch der Demokraten aus Europa, vor allem Unterstützung für die Stärkung der pluralistisch-demokratischen Kräfte.

„mit Einseitigkeit“ darauf werfe und so tue, als ob er wirklich über die entsprechende Sachkunde verfüge, der werde nur Verwirrung stiften.  
Dasselbe gelte, wenn es um Frieden geht. Wer für Vorleistungen in der Abrüstung eintrete und sich dabei auf die Bergpredigt stütze, der lehne ein gewolltes Risiko nicht nur für sich, sondern für das gesamte staatliche Gemeinwesen und die gesamte Bevölkerung auf sich. Man könne aber die Bergpredigt auch anders lesen: Wenn ein Gegner dich angreift, dann biete ihm deine eigene Wange, aber eben nicht diejenige deiner Frau und deiner Tochter.  
Zur politischen Praxis der Grünen meinte er, sie erinnere ihn manchmal an die Haltung des Zentrums in der Bismarck-Zeit. Auch diese Partei habe damals einen politischen Einfluß ausgeübt, der weit über ihren Anteil an der Wählerschaft hinausging, und zwar, weil Bismarck sie gebraucht habe, um eine politische Mehrheit zu bekommen. Er halte es aber für eine Frage der politischen Ethik, ob eine Partei von einer solchen Konstellation „geradezu erpresserischen Gebrauch“ machen dürfe.

## Genscher zu Botha: Apartheid überwinden

AP, Frankfurt

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat es am Wochenende bei Frankfurt in einem Gespräch mit seinem südafrikanischen Amtskollegen Roelof Botha positiv bewertet, daß auch in Südafrika eine Diskussion über die Überwindung der Apartheid begonnen habe. Er appellierte an die südafrikanische Regierung, „politische und gesellschaftliche Entwicklungen einzuleiten, die von allen Südafrikanern akzeptiert werden können und ihnen die Möglichkeit geben, über die Akzeptanz des Erreichten auch selbst zu entscheiden“. Eine solche Entwicklung läge auch im Interesse der weißen Minderheit. Genscher wies erneut auf die Notwendigkeit hin, die Sicherheitsratsresolution über die Unabhängigkeit Namibias „unverzüglich und vollständig“ zu verwirklichen.

Genscher drückte seine Sorge über die Zwangsumsiedlungen in Südafrika, über die Lage in den schwarzen Vorstädten sowie über die politischen Maßnahmen aus, die zu zahlreichen Todesfällen geführt hätten. Er bat darum, bei der Erstellung von Ausreisegenehmigungen für Besuche in der Bundesrepublik und Einreisegenehmigungen für Deutsche nach Südafrika die bisherige Praxis zu ändern, damit Aus- und Einreisen unbeschränkt möglich seien.

## Referendum als Maßstab

Der General will „die Eskalation des kriminellen Terrorismus“ stoppen und seinen „verfassungsmäßigen Auftrag“ retten. „Eine Minorität respektiert nicht die klare und überwältigende Entscheidung des Volkes im Jahr 1980“, erklärte er. Pinochet, 68 Jahre und noch rüstig, legitiert sein Regime immer wieder mit dem Referendum über die nach seinen Wünschen formulierte Verfassung.

## Unita fordert Mitsprache in Angola

Savimbi zeigt sich nach Erfolg seiner Guerrilla selbstbewußt / Zweifel am Abzug Kubas

MONIKA GERMANI, Jamba

Eine Lösung der Probleme in Angola und der Namibia (Südwestafrika)-Frage ist nach Ansicht von Jonas Savimbi, des Führers der antikommunistischen angolanischen Widerstandsbewegung Unita, nur unter Mitwirkung der Unita möglich. Savimbi, der ausländische Journalisten in seiner provisorischen Hauptstadt Jamba in Südangola empfing, stütze seine Aussage auf die Erfolge seiner Guerrilla-Krieges gegen die kommunistische Regierung Dos Santos in Luanda und der beiden letzten Unita-Offensiven seit Beginn des Jahres. Dabei kamen nahezu 2000 Soldaten der Regierung und 252 Kubaner ums Leben, 153 Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Große Mengen sowjetischer Waffen wie MiG-Flugzeuge, Hubschrauber und Panzer der Typen T-34 und T-54 wurden zerstört.

## Panzer erbeutet

Bei einer Truppenparade zum Abschluß des außerordentlichen Parteitages der Unita präsentierten sich 2000 ihrer Soldaten mit preußischer Präzision; sie paradierten mit zwei T-54-Panzern und anderen erbeuteten Fahrzeugen. Nach eigenen Angaben kontrollieren die Rebellen ein Drittel des Landes; in einer Zangenbewegung stoßen sie von den Nordost- und Nordprovinzen auf Luanda vor. Bis Dezember will Savimbi 7000 Mann aus den „befreiten Gebieten“ abziehen, um sie vor Luanda einzusetzen.

Bei dem Gespräch mit Savimbi, an dem auch die WELT teilnahm, be-

tonte dieser mit Blick auf die kürzlichen Verhandlungen auf den Kapverden, daß Südafrika kein Interesse habe, die Unita zu zerstören und die MPLA zu unterstützen. Er betrachte sowohl Südafrikas Präsident Pieter Willem Botha als auch Außenminister Roelof Botha als seine Freunde. Er wies aber gleichzeitig darauf hin, daß zwischen der mosambikanischen Widerstandsbewegung Renamo und der Unita ein Unterschied bestehe. Dessen seien sich die Südafrikaner bewußt. „Die Unita wurde von uns geschaffen, um für die Befreiung von den Portugiesen zu kämpfen.“

Savimbi wandte sich gegen eine Teilung Angolas zwischen der MPLA und seiner Bewegung. Die MPLA würde die Kubaner im Norden des Landes belassen. Ein solcher Plan würde den Sowjets nützen. Es sei nicht im Interesse Südafrikas, die Kubaner im Norden Angolas zu belassen, damit sie fünf Jahre später mit dem gleichen Problem konfrontiert würden, wenn diese an die Namibia-Grenze zurückkehrten.

Auf die Frage der WELT, wie er die Investitionen der US Gulf Oil in der Enklave Kabinda beurteile, die 75 Prozent der angolanischen Devisen einbringe und damit beitrage, die MPLA an der Regierung zu halten, sagte Savimbi: „Wir sind nicht gegen die amerikanischen Interessen. Die Wiederwahl von Präsident Reagan wurde von uns hier in Jamba mit Jubel begrüßt. Amerika ist nicht unser Feind. Aber wir halten seit langem Gulf Oil für sehr unvernünftig. Sie

hat ihre Verträge seinerzeit mit den Portugiesen unterzeichnet. Jede angolanische Regierung muß ihr Öl verkaufen. Aber Gulf Oil intrigiert gegen uns, obwohl sie weiß, daß die MPLA den Kampf verliert. Wir werden weiterhin ihre Pipelines sabotieren.“

## Vorwürfe gegen die MPLA

Auf die kubanische Präsenz eingehend, sagte Savimbi: „Die MPLA hat 2500 schwarze Kubaner ins Land gelassen, die man nicht von den Angolanern unterscheiden kann. Das beweist, daß sie nicht ehrlich mit den Amerikanern verhandelt.“ Er habe auch Beweise dafür, daß die Regierung den Abzug der Kubaner nicht wirklich wünsche.

Erneut bezweifelte Savimbi die Ernsthaftigkeit des angolanischen Angebots über einen Abzug der Kubaner. Doch würden die Amerikaner erkennen, daß Dos Santos „mit gezinkten Karten“ spiele. Außerdem werde die Kriegführung gegen die Unita künftig den Kubanern überlassen werden, da die Regierungstruppen immer stärker demoralisiert würden. Als Beispiel für den wachsenden Konflikt zwischen beiden wies Savimbi auf einen Vorfall hin, wonach sechs tote Kubaner aus der Kampfzone ausgeflogen, zehn verwundete angolanische Soldaten jedoch zurückgelassen wurden. Regierungssoldaten unterstützten inzwischen die Bevölkerung bei Ausschreitungen gegen Kubaner.



## Dieser ungewöhnliche Konzertsaal verkehrt bis zu 17mal die Woche zwischen hier und Kanada.

So oft wie Air Canada bringt Sie keine andere Airline nach Kanada. Was sich ebenfalls hören läßt: Daß wir von Frankfurt, Düsseldorf und München fliegen. Und dazu die meisten Anschlüsse in Kanada haben.

(Wir sind nunmal die Nummer Eins für Kanada.) Noch etwas gehört bei uns zum guten Ton: 8 Musik-Programme, reichlich Platz und mehr. Aber nicht nur an Bord beherrschen wir die kanadische Gast-

lichkeit virtuos. Auch nach der Landung sind wir überall für Sie da. Konzertkarten gibt's in Ihrem IATA-Reisebüro oder bei uns: Telefon 069/250131. Air Canada. Flüge, die wie im Flug vergehen.





## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866,  
5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### Apel

Apels Schrei: Schweinerei!

Der obige Aufschrei des Bürgermeisterskandidaten der SPD in Berlin wegen der Teilnahme großer Teile seiner Partei an antiamerikanischen Demonstrationen ohne sein Wissen (?) beweist eindeutig zweierlei: 1. Herr Apel hat selbst vom inneren Zustand seiner Berliner Partei keinerlei Ahnung. Wie wird es dann erst mit den Kenntnissen über Berlin sein? 2. Der von Herrn Apel geweckte Anschein, die SPD stünde hinter ihm, ist eine glatte Täuschung. Apel ist nichts anderes als eine geduldete Gallionsfigur des SPD-Wahlschiffes, dessen Kurs in Wahrheit scharf links geht. Da wird Apel nach der Wahl ebenso wenig gefragt werden wie diesmal, ob eine Koalition mit der „AL“ eingegangen wird. Mit diesen Tatsachen muß sich Herr Apel abfinden. Der Berliner Wähler scharf links geht. Die Stimmabgabe sehr eingehend durchdenken, damit er nicht wie in Hessen am Tage nach der Wahl gegen seinen Willen von einem neuen Böhmerismus überrascht wird.

Mit verbindlichen Grüßen  
H. Gräbner,  
Veckerhagen

### Renten

Sehr geehrter Herr Gillies,

Sie haben kluge Worte für die Erhöhung der Renten um rund ein Prozent gefunden, und mancher Rentner würde Ihnen auch gern zustimmen. Nur hat sich nach der letzten Renten-anpassung einiges in Deutschland geändert.

Glaubten die Rentner noch zuvor mit allen anderen ein gleichgewichtiges Opfer bringen zu müssen, so ist dies nach den letzten Tarifvereinbarungen, in der Wirtschaft und vor allen Dingen für den öffentlichen Dienst geplanten, vorbei.

Bei Beibehaltung der ursprünglich angekündigten Nullrunde wäre alles weiterhin in Ordnung gewesen, nach den angebotenen 2,8 Prozent, die sich sicherlich noch erhöhen werden, nicht mehr. Oder meinen Sie, daß die Rentner nun noch Einsicht haben werden? Bestimmt nicht.

Mit freundlichem Gruß  
O. Jenner,  
Wedel/H.

### „Friedensfreunde“

Brandts Auftritt: WELT vom 5. November

Sehr geehrte Herren, der Auftritt des SPD-Vorsitzenden als Scharfmacher auf der Veranstaltung der sogenannten Friedensbewegung in Bonn am letzten Wochenende war entlarvend, hat er doch mit aller Deutlichkeit bestätigt, daß Herr Brandt voll und ganz auf den Kurs der Grünen und Kommunisten eingeschwenkt ist und sich auch deren Vokabular bedient.

Während fanatisierte „Friedensfreunde“, ohne daß jemand auch nur den leisesten Versuch gemacht hätte, sie daran zu hindern, die amerikanische Flagge verbrannten, geißelte Brandt die Mittelamerika-Politik der amerikanischen Regierung.

Es ist aufschlußreich, daß Brandt die Subversion und Aggression, wie Moskau und seine Helfershelfer sie in Mittelamerika betreiben, übersieht oder sogar – wie im Fall Nicaragua – begrüßt und gutheißt, die Abwehr dieser Aggression jedoch unter dem frenetischen Beifall seiner Gesinnungsgenossen als verwerflich verdammt. SPD, quo vadis?

Mit freundlichen Grüßen  
P. Voelker,  
Hildesheim

### Wort des Tages

„In uns selbst liegen Kräfte, deren wir bedürfen, um den Nihilismus zu überwinden. Diese Kräfte wollen geweckt sein, so wie in jedem erkrankten Körper Kräfte des Widerstands geweckt sein wollen. Es ist die Stimme des Herzens, die wir nicht überhören dürfen. Sie verlangt nach dem Schönen und Ewigen, das uns auch in dieser bedrohten Welt in tausendfältiger Gestalt noch umgibt, wenn wir es nur erkennen wollen.“

Otto Heuschele; deutscher Autor (1900-1984)

## Personalien

### GEBURTSTAG

Der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Heinrich Reiß, feierte in Bielefeld seinen 65. Geburtstag. Im März kommenden Jahres wird er in den Ruhestand gehen. Er wurde in Essen geboren. Als Schüler prägte ihn der Pietismus um den damaligen Jugendpfarrer Wilhelm Busch. Im Zweiten Weltkrieg war er Offizier. Danach studierte er Theologie. 1960 wurde er als Landeskirchenrat nach Bielefeld berufen. 1969 wählte ihn die Landessynode als Oberkirchenrat in die Kirchenleitung. Seit dem 1. Juli 1977 amtiert er in der Nachfolge von Karl Koch, Ernst Wilm und Hans Thimme als Präses der Westfälischen Kirche. Den Schwerpunkt seiner Aufgabe sieht Reiß als Präses in der Landeskirche. Aber er hält auch enge Kontakte zu den Kirchen in Mitteldeutschland.

### AUSWÄRTIGES AMT

Neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Republik Korea wird Jürgen Kleiner. Der Jurist, Jahrgang 1933, in Marburg geboren, trat 1964 in das Auswärtige Amt ein. Er war auf Auslandsposten in Oslo und in Seoul und dort bereits als Ständiger Vertreter des Botschafters eingesetzt gewesen. Anschließend folgte eine Versetzung nach Budapest, bevor Kleiner 1979 ein Referat in der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes übernahm. Der Diplomat gilt für Korea als hervorragender Experte im Amt. Er lernte bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Korea die Sprache des Landes und veröffentlichte unter anderem 1980 das Buch „Korea. Betrachtungen über ein fernliegendes Land“.

Einer der profiliertesten Verleger Berlins, Ministerialrat a. D. Professor Dr. Johannes Broermann, ist in Berlin verstorben. Der aus Westfalen stammende Katholik war seit 1938 Eigentümer des renommierten Verlages Duncker & Humblot, in dem seit 1945 rund 5000 Bücher erschienen sind. Das Unternehmen legte das Schwergewicht stets auf Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

## US-Bischöfe beklagen die Armut

Hirtenbrief der katholischen Kirche fordert eine „wirtschaftliche Demokratie“

Fritz Wirth, Washington. Fünf Tage nach dem Wahlsieg der Republikaner, der auch ein massives Votum für die Wirtschaftspolitik der Reagan-Regierung war, hat die katholische Kirche der Vereinigten Staaten den noch umstrittenen Entwurf eines Hirtenbriefes vorgelegt, der verschiedene Aspekte der Wirtschaftspolitik der Regierung scharf kritisiert.

„Das Experiment in politischer Demokratie unserer amerikanischen Gründerväter hat viel zum Schutz unserer zivilen und politischen Rechte in unserer Nation beigetragen“, heißt es in dem 110-Seiten-Dokument. „Die Zeit ist nun gekommen für ein ähnliches Experiment in wirtschaftlicher Demokratie: die Schaffung einer Ordnung, die die minimalen Bedingungen menschlicher Würde im wirtschaftlichen Bereich für jeden einzelnen sicherstellt.“

Der Hirtenbrief ist die bisher intensivste und kritischste Auseinandersetzung der katholischen Kirche in den USA mit dem Kapitalismus. Die Bischöfe messen die Ergebnisse und Erscheinungsformen dieses Wirtschaftssystems an den Maßstäben katholischer Moraltheologie und Soziallehre. Das Ergebnis ist negativ.

Der Bericht erscheint 18 Monate nach dem Hirtenbrief der amerikanischen katholischen Bischöfe über Krieg und Frieden. Es ist zweifelhaft, ob die jetzt vorgelegte Kapitalismuskritik ähnliche Spannungen zwischen Regierung und katholischer Kirche auslösen wird wie die über die moralischen Aspekte der nuklearen Rüstung.

### Affront gegen Reagan

Das Thema dieses jüngsten Hirtenbriefes ist spröde und nicht so emotional aufgeladen wie das Nukleartema. Dennoch muß ihn die Regierung Reagan, die in diesem Dokument niemals direkt angesprochen wird, als einen Affront betrachten, denn zahlreiche Thesen dieses Briefes liegen den Wirtschafts- und Sozialideen der Demokraten wesentlich näher als denen der Republikaner.

Erzbischof Rembert G. Weakland von Milwaukee, der das Komitee von fünf Bischöfen leitete, die dieses Dokument in dreijähriger Arbeit verfaßten, wiegelt denn auch schon alle zu erwartende Kritik mit dem Hinweis ab: „Dieser Brief ist weder ein politisches Instrument für Demokraten oder Republikaner. Es ist nicht unsere Aufgabe, Partei zu ergreifen. Uns

geht es allein darum, festzustellen, wie wirtschaftliche Fragen das Leben der Menschen behelligen.“

Der Hirtenbrief steht im Mittelpunkt der katholischen Bischofskonferenz, die heute in Washington beginnt. Er ist zunächst nur ein Diskussionspapier und soll in den nächsten Monaten noch erheblich revidiert werden.

Sollte die Schlussfassung im November nächsten Jahres von mindestens 80 Prozent der 290 Bischöfe gebilligt werden, wird er zum offiziellen Hirtenbrief erklärt und damit an katholischen Schulen gelehrt und in den Gemeinden und von den Kanzeln als katholische Lehrmeinung vertreten. Die katholische Kirche ist mit 50 Millionen Gläubigen die größte Glaubensgemeinschaft in den Vereinigten Staaten.

Die Kritik der katholischen Bischöfe am kapitalistischen Wirtschaftssystem stützt sich vor allem auf jüngste Äußerungen des Papstes über die „imperialistischen Monopole“, auf seine Enzyklika „Laborem Exercens“ aus dem Jahre 1981 und auf Ergebnisse des zweiten vatikanischen Konzils. Sie ist im Grunde mehr eine Sozialdemokratie.

„Alle Menschen besitzen Rechte im wirtschaftlichen Bereich“, heißt es wörtlich in dem Dokument, „und die Gesellschaft hat eine moralische Verpflichtung, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um sicherzustellen, daß niemand von uns hungrig, obdachlos und ohne Arbeit ist oder ihm anderweitig die nötigen Dinge zu einem Leben in Würde verweigert werden.“

Die Bischöfe fordern ferner, daß die Schaffung neuer Arbeitsplätze die höchste Priorität in der amerikanischen Wirtschaftspolitik bekommen müsse. Das gegenwärtige Maß an Arbeitslosigkeit sei moralisch nicht zu rechtfertigen. Die Nation müsse mit einer neuen politischen Initiative anstreben, die Vollbeschäftigung zu erreichen.

Sie nennen ferner die Tatsache, „daß 15 Prozent der Bürger unserer Nation unterhalb der offiziellen Armutsgrenze leben, einen sozialen und moralischen Skandal“. Die Verteilung von Reichtum und Einkommen sei unakzeptabel. Im Jahre 1982 hätten die reichsten 20 Prozent der Amerikaner mehr Einkommen bezogen als die „unteren“ siebzig Prozent zusammen.

Zugleich kritisieren die Bischöfe scharf die Entwicklungspolitik der amerikanischen Regierung. Die Politik gegenüber den Entwicklungsländern, deren Akzente früher auf menschlichen Notwendigkeiten und dem jeweiligen Stand der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung gelegen habe, sei selektiver geworden und lege nun mehr Gewicht auf die Bedeutung dieser Länder für die geopolitische Strategie der USA.

Die amerikanische Regierung habe eine moralische Pflicht, die Armut in der Dritten Welt zu reduzieren. Die Bischöfe fordern die amerikanische Regierung außerdem auf, unverzüglich Schritte zu unternehmen, um die finanzielle Schuldenlast der ärmsten Nationen zu reduzieren.

### Scharfe Reaktionen

Im übrigen stellen die Bischöfe eine direkte Beziehung zu ihrem so hochumstrittenen Hirtenbrief über Krieg und Frieden aus dem Jahre 1983 her. Sie kritisieren die angeblich wachsende Militarisierung der amerikanischen und der Weltwirtschaft. Das Rüstungsrennen zwischen Ost und West auf konventionellem und auf nuklearem Gebiet sei sowohl eine Bedrohung für den Weltfrieden als auch für wirtschaftliche Gerechtigkeit. Es entziehe finanzielle Mittel, die zur Befriedigung menschlicher Nöte gebraucht würden. Noch schädlicher sei das Rüstungsrennen zwischen Entwicklungsländern und ihren Nachbarn.

Das Dokument der Bischöfe hat nicht nur in amerikanischen Regierungskreisen, sondern innerhalb der amerikanischen katholischen Kirche scharfe Reaktionen ausgelöst. Eine Gruppe von 27 prominenten katholischen Laien, der auch der ehemalige Außenminister Alexander Haig angehört, legte bereits vor zwei Tagen ein „Gegen-Dokument“ vor, in dem freies Unternehmertum und das kapitalistische Wirtschaftssystem verteidigt werden. Die katholische Kirche beklage die Armut in der Dritten Welt, heißt es darin, die Beseitigung der Armut aber sei genau das Grundprinzip und die Essenz des Kapitalismus.

Die Diskussion um den provokativen Hirtenbrief der Bischöfe aber hat damit erst begonnen. Es ist zu bezweifeln, daß alle ihre Wirtschaftsthesen die nächsten zwölf Monate ungeschoren überleben werden.

## Bahr und Scholz: Kein Streit über „DDR“-Fragen

p. p. Bonn

In den „Bonner Perspektiven“ des ZDF haben der Berliner Bundessenaator Scholz und der SPD-Bundestagsabgeordnete Bahr gestern in einem „Streitgespräch“ deutlich werden lassen, daß der Streit über die Respektierung einer „DDR“-Staatsbürgerschaft zwischen Regierung und Opposition „nicht so groß ist, wie es scheinen könnte“ (Bahr). Der SPD-Politiker unterstrich, daß es darum gehe, „darüber zu reden, was will die DDR unter Respektierung verstehen“. Dann werde man sehen, ob man sich darüber verständigen kann. Auch Scholz räumte ein, daß, wie die Respektierung ja in einer ganz bestimmten Dimension „praktizieren“. Wenn jemand aus der DDR zu uns kommt und hier vorübergehend ist, und er sagt, ich möchte hier behandelt werden als DDR-Bürger, dann respektieren wir das in seiner Person“. Denn „wir begreifen ja unsere Staatsangehörigkeit im Grunde als eine Option, als ein Angebot“. Während Bahr noch einmal unterstrich, daß „wir unser Staatsbürgerrecht nicht ändern, das heißt jeder, der hierher kommt als Deutscher, ist Deutscher“, blieb Scholz bei seiner Warnung vor der „ebenso unklaren wie verführerischen Formel von der Respektierung“.

## Diepgen zu Besuch in Israel

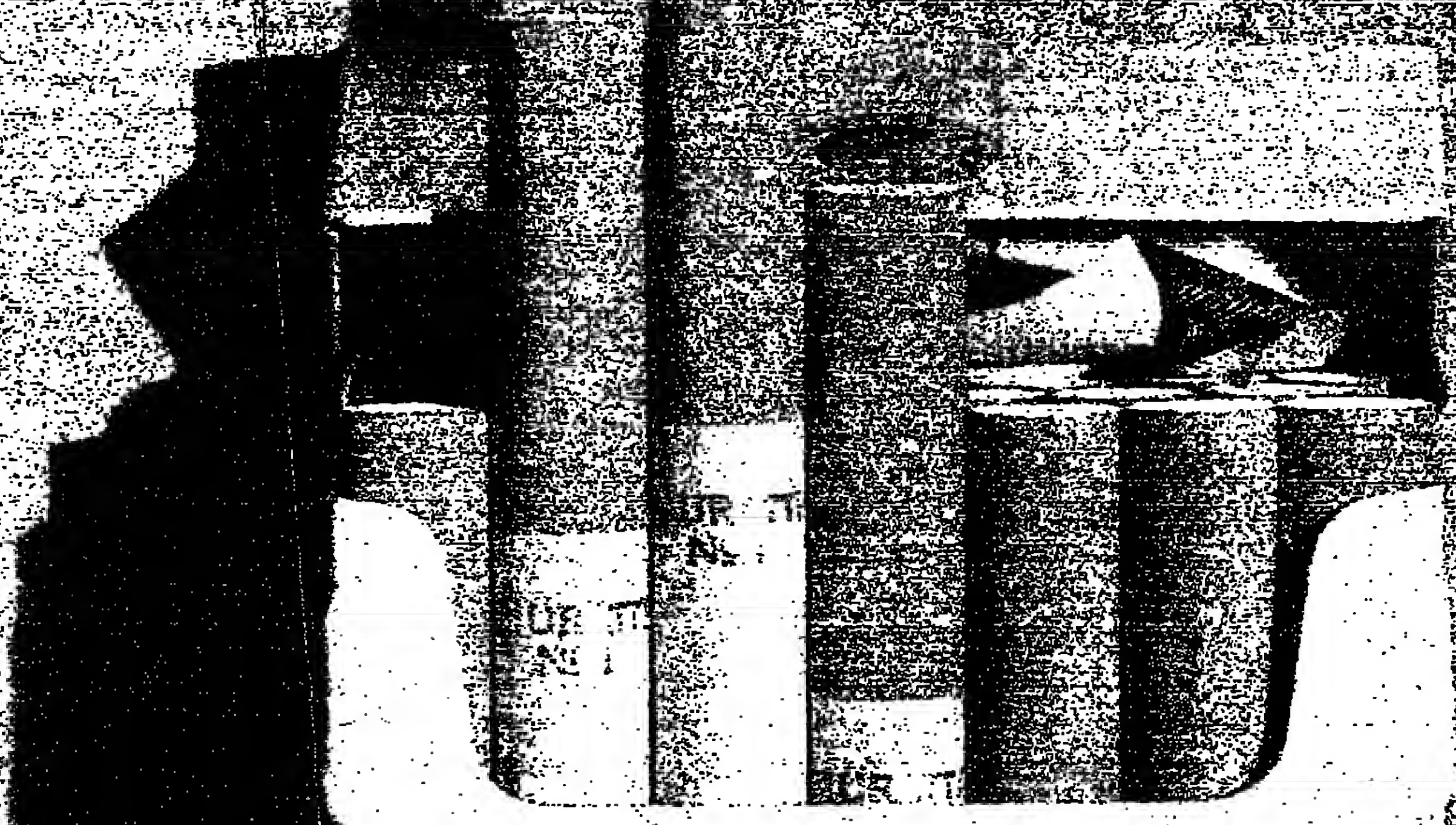
SAD, Jerusalem

Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen wurde am Sonntag, dem ersten Tag seines Besuchs in Israel, von Staatspräsident Chaim Herzog und dem Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, empfangen. Diepgen hatte zu Beginn seines Aufenthalts an einer Weltestunde für die Toten des Holocaust teilgenommen. Bürgermeister Diepgen wird im weiteren Verlauf seines Besuchs von Premierminister Peres, Außenminister Shamir und Knesset-Präsident Hillel empfangen werden. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Gallinski, der zur offiziellen Delegation Diepgens gehört, hob hervor, daß nach den Hauptstädten der drei Schutzmächte der erste Auslandsbesuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Israel gelte.

# PHANTASTISCH!

WERTE FAST NULL

GESCHMACK FULL FLAVOUR



KING SIZE

MURATTI  
NO. 1

0,1/1

mg NIKOTIN/mg KONDENSAT  
(DURCHSCHNITTSWERT NACH DIN)

SYSTEM FILTERSYSTEM

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,1 mg Nikotin und 1 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)



Strenge eine geheiligte Tradition: Die Öffnungszeiten der britischen „Pubs“

## „Ab drei gibt's nichts mehr zu trinken“

„Pubs, gentlemen“ heißt der vom Klang einer Glocke begleitete Schreie, der in Londons Pubs zehn Minuten vor 23 Uhr erklingt. Er ist das Signal für einen wilden Countdown, noch rasch ein „gint“ oder eine letzte Runde für die Claque zu ergattern. Denn zehn vor elf ist in England Kneipen, was man anderswo fünf vor zwölf nennt. Sind die Engländer sonst im disziplinierten Schlange stehen Weltmeister, so können sie kurz vor Totenschluß an der Theke ganz gehörig knaufen.

Das ist freilich nicht der einzige Grund, daß die strengen Schlußzeiten von Englands öffentlichen Häusern, wie die „public houses“ zur Freude unserer anglicanisierenden Schulkinder in wörtlicher Übersetzung heißen, unter Beschuß geraten sind. Was Schotten recht ist, soll Engländern billig sein, meint eine starke Lobby unter letzteren, die seit einiger Zeit kräftig ins Horn stößt.

Ausgerechnet das als sittenstrenge geltende Schottland hat die strikte Reglementierung der Schankstunden 1976 aufgehoben. Das war auch höchste Zeit, meinen viele, die mit den Ursprüngen dieser lange geheiligten Tradition vertraut sind. Die datiert aus dem Kriegsjahr 1915, in dem die britische Regierung die Produktion von Munition für den Stellungskrieg ankurbeln wollte und glaubte, mit Beschränkungen der Trinkfreiheit in den „Pubs“ zum Ziel zu kommen.

Im Sommer nächsten Jahres wird eine Untersuchung in Schottland Vor- und Nachteile der Liberalisierung der Öffnungszeiten amtlich ermittelt, sagte der WELT ein mit „Pubs“ von Amts wegen vertrauter Sprecher des Innenministeriums in London. Er ließ keinen Zweifel daran, daß man in England nichts überstürzt und erst einmal die im Herbst erwarteten offiziellen Erfahrungen der Schotten abwarten wolle.

Die Zeiten haben sich auch sonst seit 1915 etwas geändert. Der Mann vom Ministerium über die Lobby der Zwangs-Abschaffer: „In erster Linie fordert die Fremdenverkehrsindustrie flexiblere Schankzeiten.“ Dazu

**Rund um Big Ben - ARD, 21.45 Uhr**

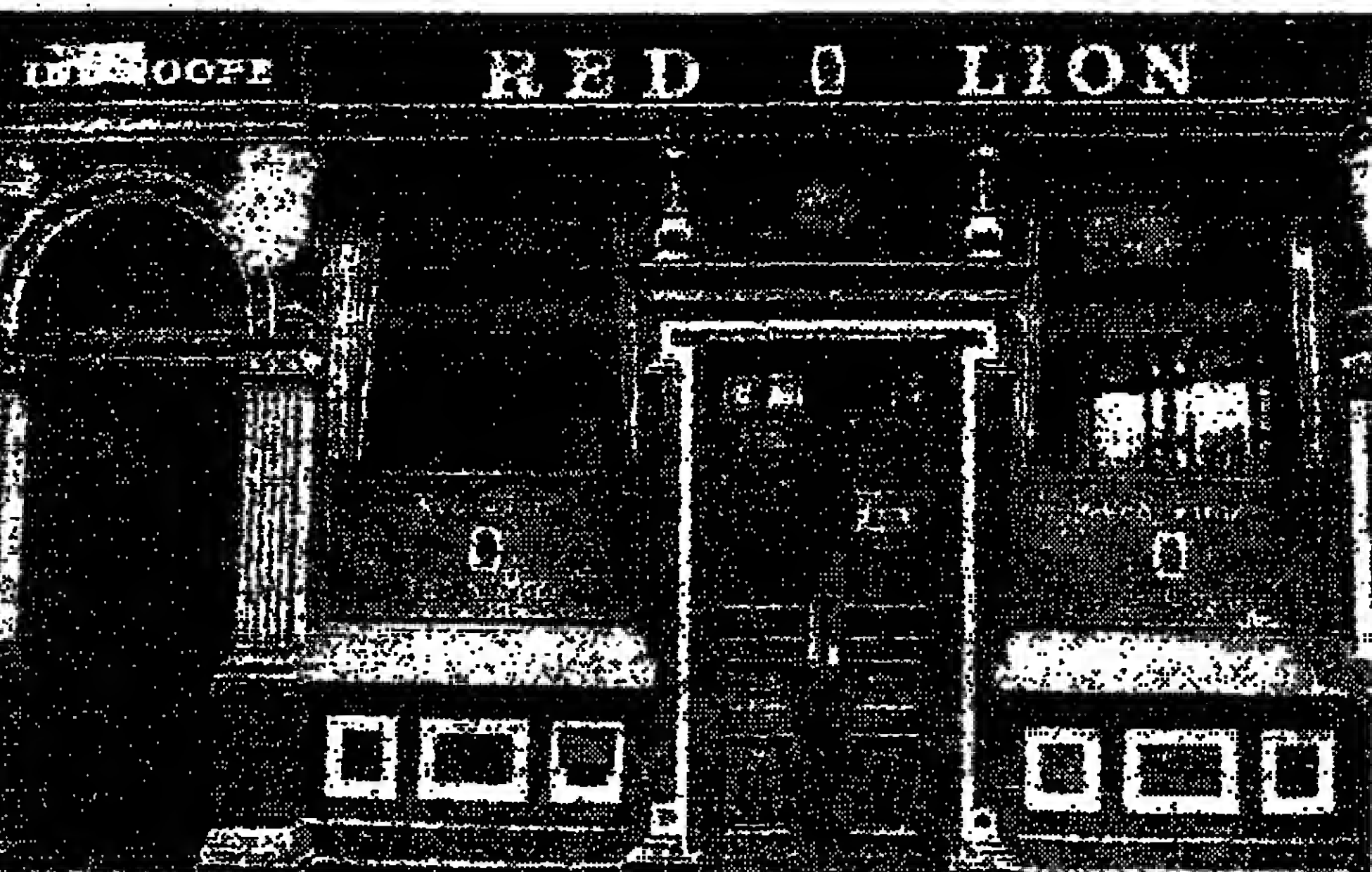
macht dieser Witz die Runde: Kommt ein Franzose zum ersten Mal ins Vereinigte Königreich und berichtet aus seinem Urlaub: „Da hab ich mich eben erst an das „Bitter“ gewöhnt, und schon machen die den Laden dicht.“ Oder die Reaktion eines Deutschen mit Bierbauch, der gerade durstig von einer Besichtigung des Tower auftaucht, alle „Pubs“ der Gegend vergeblich abklappert und dann die Lieben zu Hause telefonisch warnt: „Kommt nicht nach, hier gibt's um drei schon nichts mehr zu trinken.“

Unser Ministeriums-Insider weiter: „Well, wir Engländer sind inzwischen auch in vielen Urlaubsländern her-

umgekommen. Bei der Rückkehr wundern sich dann viele: Warum gibt es nur bei uns diese starren Regeln?“

Auch die Großbrauereien, denen in England die meisten „Pubs“ gehören, versprechen sich plötzlich Wunder von flexiblen Schankzeiten, die das Schema - mittags drei Stunden Zapfzeit und dann erst wieder ab 17.30 Uhr - durchbrechen. Denn der Konsum ist rückläufig. In diesem Punkt haben die Brauer eine Wende um 180 Grad vollzogen, denn in den goldenen Zeiten der Wachstumskurven hörte man aus dieser Ecke oft eine besonders lautstarke Verteidigung des Status quo, der lautet: Muß der Gast immer ängstlich auf die Uhr schauen, dann trinkt er schneller und mehr, als wenn er sich Zeit lassen kann.

Nach Ansicht der „Gesellschaft zur Ehrung des Sonntags“ sind die Verfechter der Trinkfreiheit zu jeder Tageszeit selbstredend im Ausland „verdorben“ worden. Sie würde die Zwangsjacke der Öffnungszeiten am liebsten noch enger schnüren. Ebenso wie jene nur „Alkoholismus“ verstehen, wenn jemand das Loblied geistiger Getränke singt. Unvoreingenommene Beobachter, und die sind im „Pub“-freudigen England wohl eine Minderheit, sehen bei dieser Kontroverse eines ganz klar: Wie sich die Regierung auch entscheidet, allen wird sie es niemals recht machen können. SIEGFRIED HELM



Bierauschank streng nach Stundenplan: So war's in britischen Pubs bisher üblich. FOTO: GESCHÉ-M. CORDÉS

## KRITIK

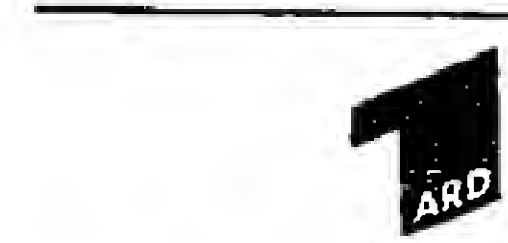
### Auf des Bockes spitzen Buckel

Der Samstagabend im ZDF begann martialisch: Zur Hauptsendezeit sollte es Marschmusik geben, als wär's ein Fest der alten Kameraden. Aber als der Vorhang hochging, da stellten nur österreichische Vele-ranen vor die Kamera, anzuschauen wie ein Betriebsausflug ausgedienter Wiener Gasarbeiter. Gut so, sagte der erste Zuschauer, hatte er doch vorher Max Rehbeins aufregende Minuten mit den professionellen Cowboy-Artisten in Aktion miterlebt.

Wer Tiere liebt, hört auf den Tier-schutzbund. Dieser nämlich weiß Bescheid. Wer indes diesmal hinhörte, hatte Mühe, zwischen den Anschuldigungen der Tierlobby und den tatsächlichen Vorgängen bei den angekündigten Rodeos eine konkrete Verbindung zu finden. Zur Sache: In den USA gibt es Cowboys, die als Berufs-artisten auftreten, das heißt, sie reisen von Rodeo zu Rodeo, kriegen dort ein ungezähmtes Pferd unter den Hintern und müssen sich auf der bockigen Ziese genau acht Sekunden behaupten. Danach werden sie mit Punkten bedacht. Die Pferde kommen nach jedem Acht-Sekunden-Ritt für zwei Wochen auf die freie Weide. Die Reiter jedoch rasen zum Flughafen, um pünktlich den nächsten Rodeo-Austragungsort zu erreichen.

Max H. Rehbein hat diese Macho-Szene aufgesucht. Voller Eifer und Beharrlichkeit verfolgte er eine Wegstrecke des Rodeo-Artisten Monty, sah ihm zu, wie er vor Beginn der öffentlichen Schaustellung Himmel Gebete zum texanischen Himmel schickte, betrachtete das Aufzäumen des wilden „Mustangs“, stieß ihm mit der Kamera nach, wenn er auf dem spitzen Buckel des Bockes auf und niederhüpfte, kurz Rehbein sah zu. Aber in dem Zuschauer steckte ein hübscher Anteil kritischer Distanz.

Freilich galt sie nicht den Pferden, die gewiß viel weniger gequält werden in diesem Rodeo-Rund als unsere hochdotierten Rennpferde, die für länger als acht Sekunden in die Arena müssen und hinterher nicht zu zwei Wochen Koppelfreiheit entlassen werden. Sie galt allerdings auch nicht den supermännlichen Massochisten im Sattel, die sich ja selber zu einer anderen Zirkusdisziplin entscheiden könnten. VALENTIN POLCUCH



## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau  
10.05 Mensch & Maschine  
10.50 action  
Der Acht-Sekunden-Cowboy

11.35 Der Harz  
12.15 Weltspiegel  
12.55 Presseschau  
13.00 Tagesschau

14.00 Tagesschau  
14.10 Nachtzug nach Berlin  
17.05 Der Magische Ferdinand  
5. Teil: Die Familie auf dem Ast

16.00 heute  
16.04 Mikroprozessor - Mikrocomputer  
Anschl. heute-Schlagzeilen  
16.55 Im Reich der wilden Tiere  
Muschusochsen jenseits des Polar-  
kreises  
Mit Martin Perkins  
17.00 heute / Aus den Ländern  
17.15 Tele-illustrierte  
17.50 SOKO 5113  
Der feine Unterschied  
Danzw. heute-Schlagzeilen

17.50 Tagesschau  
Danzw. Regionalprogramme  
20.00 Tagesschau  
20.10 Nager  
Schönheit hat ihren Preis

19.00 heute  
19.04 Aus den Ländern  
19.15 Tele-illustrierte  
19.50 SOKO 5113  
Der feine Unterschied  
Danzw. heute-Schlagzeilen

21.00 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.00 heute  
21.04 Aus den Ländern  
21.15 Tele-illustrierte  
21.50 SOKO 5113  
Der feine Unterschied  
Danzw. heute-Schlagzeilen

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.

21.50 Alter Mann, wir brauchen dich  
Deutsche Senioren helfen in Afrika  
Die Erfahrungen, die drei Rentner  
in ihrem langjährigen Berufsleben  
gesammelt hatten, konnten sie  
lange Zeit nicht nutzen und kamen  
sich daher, wie so viele ihres Alters,  
überflüssig vor. Doch dann  
gingen sie als „Senior-Exper-  
ten“ nach Afrika, wo sie für einige  
Monate afrikanische Betriebe be-  
trauten und sich und anderen be-  
wiesen, daß sie noch nicht zum  
alten Eisen gehören. Über die Ar-  
beit dieser Männer berichtet Pe-  
ter Grubbe.



## Stoltenberg wehrt sich gegen die Kritiker in den eigenen Reihen

„Konzeption der Steuerreform nicht problematisieren“ / Protest der Sozialausschüsse

DW, Bonn  
Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) hat an alle Politiker der Regierungsparteien appelliert, die Konzeption der Steuerreform in zwei Stufen nicht weiter zu „problematisieren“. Unter deutlicher Anspielung auf Kritik aus den Reihen der Koalitionsparteien warnte Stoltenberg auf dem Schleswig-Holsteinischen CDU-Landesparteitag in Flensburg: „Wer überzeugende Konzepte weiterhin in Frage stellt, der dient nicht unserer Sache, sondern schadet ihr.“

Für eine Verwirklichung der Steuerreform in einem Zug 1986 sprach sich in der WELT am SONNTAG der bayerische Finanzminister Max Streibl aus.

Stoltenberg hatte offensichtlich auch die Kritik im Auge, wie sie insbesondere in der rheinischen CDU an seinem Kurs geäußert worden ist. Dem Bundesfinanzminister wurde auf der Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft christlich-demokratischer DGB-Gewerkschafter in den rheinischen Sozialausschüssen vorgehalten, sehr schnell 3,5 Milliarden Mark für die Bauern aufgetrieben zu haben und jetzt noch schneller die

zwei Milliarden Mark der Investitionshilfsabgaben zurückzahlen zu wollen, nachdem das Bundesverfassungsgericht sie für rechtswidrig erklärt habe. Für ein besseres Mutter-Kind- und Kindergeld habe der Minister keine Mittel gehabt. Auch der rheinische CDU-Vorsitzende Bernhard Worms, der im Landtagswahlkampf 1985 gezielt um Arbeitnehmer- und SPD-Wähler wirbt, nannte die von Stoltenberg geplante Steuerreform unbefriedigend. Worms: „Eine solche Politik kann nicht in Wahlstimmen umgesetzt werden.“

Der Bundesfinanzminister empfahl dringend, darauf zu achten, daß die geplante Steuerentlastung in Harmonie gebracht werde mit der vorrangigen Aufgabe, die Neuverschuldung des Bundes und der Länder noch weiter zurückzuführen. Die Ausgaben des Bundes könnten im nächsten Jahr um 2,5 bis vielleicht 3,0 Prozent zunehmen. Stoltenberg erinnerte daran, daß im Haushalt '85 keine weiteren gesetzlichen Eingriffe bei sozialen Leistungen vorgesehen seien. Er nehme an, daß dies für die Wahlperiode gelten könne. Zu den beabsichtigten Privatisierungsaktionen meinte der

Minister, er rechne damit, daß noch in diesem Jahr eine Vorlage vom Kabinett verabschiedet werde. Man könne durch die Privatisierung von Bundesbeteiligungen Erlöse in Höhe von etwa einhalb bis zwei Milliarden Mark erzielen. Eine Absage erteilte Stoltenberg der Forderung, die Stahlfusion Krupp/Kloeckner zu subventionieren.

Wirtschaftspolitisch bezeichnet der Finanzminister die Bundesrepublik heute als „Weltmeister der Stabilität“. Das wichtigste Ergebnis der Bundespolitik seit dem Regierungswechsel sei das Herabdrücken der Inflationsrate von rund sechs Prozent während sozialdemokratischer Regierungsführung auf nunmehr rund zwei Prozent. Dieser „klare Kurs“ müsse nun weiterhin gesichert werden. Stoltenberg sprach sich in diesem Zusammenhang gegen zu viele Forderungen nach neuen Ausgaben bis in die Reihen der Koalitionsparteien aus. Auf dem Arbeitsmarkt sei Beschäftigungspolitisch „ein wirklicher Durchbruch noch nicht erreicht“. Am wichtigsten sei jetzt das Beschäftigungsförderungsgesetz, dessen Verabschiedung bevorstehe.

## Shultz: Keine Intervention in Nicaragua

DW, Paris/New York

Der amerikanische Außenminister Shultz hat versichert, daß die Vereinigten Staaten nicht direkt in Nicaragua eingreifen wollen. „Niemand hat von einer direkten Intervention in Nicaragua gesprochen“, sagte er in einem Gespräch mit der französischen Zeitung „Le Monde“.

Nach einem Bericht der „New York Times“ erwägt die amerikanische Regierung, die zunehmenden sowjetischen Waffenlieferungen zur See nach Nicaragua mit US-Schiffen abzufangen und zu unterbinden. Unter Berufung auf hochrangige Regierungsvertreter meldete die Zeitung, dies sei einer von mehreren Schritten, die gegenwärtig geprüft werden. Die diplomatischen und militärischen Druck auf die Regierung in Managua zu verstärken. Weitere Punkte seien zum Beispiel eine vollständige Flottenquarantäne Nicaraguas, die Rückberufung des dortigen amerikanischen Botschafters, eine Vernehmung und Intensivierung von Militärmanövern in Mittelamerika und die Wiederaufnahme der Hilfe für antisandinistische Rebellen.

## Rückkehr in die UdSSR freiwillig?

AP/AF, London

Zwei sowjetische Soldaten, die in Afghanistan desertiert sind und seit fünf Monaten in Großbritannien leben, werden in Kürze in die Sowjetunion zurückkehren. Das kündigte gestern die sowjetische Botschaft in London an. Unteroffizier Igor Rychow (22) und Soldat Oleg Chlan (21) sind nach Angaben des konservativen britischen Europa-Abgeordneten Lord Bethel seit Freitag „verschunden“, als sie sich in der Botschaft nach ihren Familien hätten erkundigen wollen. Einer der beiden habe am Vortag Post von seiner Familie aus der Sowjetunion erhalten.

Die sowjetische Vertretung erklärte dazu, die beiden Männer seien aus freien Stücken in die Botschaft gekommen und hätten ihre feste Entschlossenheit bekundet, in die UdSSR zurückzukehren. Die Botschaft werde ihnen dabei behilflich sein. Nach Angaben von Lord Bethel, der beiden Deserteure nach Großbritannien gebracht hatte, droht ihnen in der UdSSR wegen Fahnenflucht die Todesstrafe.

## Auch London will die Unesco verlassen

rt, London

Großbritannien will nach einem Bericht der britischen Sonntagszeitung „Observer“ dem Beispiel der USA folgen und die Unesco verlassen. Das Kabinett wird voraussichtlich in der kommenden Woche den von Premierministerin Thatcher und Außenminister Howe unterstützten Plan erörtern. Die USA wollen die von ihnen wegen undemokratischer Praktiken kritisierte Organisation zum Jahresende verlassen. Großbritannien, das umgerechnet 18,9 Millionen Mark zum Unesco-Jahreset beiträgt, werde die vorgeschriebene Kündigungsfrist von einem Jahr einhalten, berichtet der „Observer“.

## Vogel warnt davor, das Thema der deutschen Minderheit aufzugreifen

Aussöhnung im Mittelpunkt der Warschauer Gespräche / Kontaktgruppe mit Polens KP gebildet

PETER PHILIPPS, Bonn  
Die Spitzen von Kirche und Partei in Polen haben den Bonner Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel mit großer Sorge auf Äußerungen von Unionspolitikern hingewiesen, wonach die Grenzfrage wieder auf der Tagesordnung sei, und auch auf Äußerungen, die man so verstanden hat, als werde jetzt wieder von einer deutschen Volksgruppe oder Minderheitengruppe gesprochen. Nach seinem Warschauer-Besuch warnte Vogel in einem WELT-Gespräch: Diese Debatte könne „alles, was wir an Versöhnung auf den Weg gebracht haben, im Kern treffen“. Ein Pole habe ihm gesagt: „Sollen wir wieder die Koffer packen, wo sollen wir denn eigentlich hin?“ Vogel berichtete, daß in Polen „die Behauptung, es gebe eine deutsche Volksgruppe, in Erinnerung ruft, was damit unmittelbar vor dem Krieg im Zusammenhang stand“.

Die „Wiederbelebung des deutschen polnischen Aussöhnungsprozesses“ habe im Mittelpunkt aller seiner Warschauer Gespräche gestanden, sagte Vogel. Er habe „konkrete Übersiedlungsfälle angesprochen, die mitgeteilt worden sind, aber auch das Problem generell“. Auf KP-Chef Ja-

ruszelski ruhe „eine ganz schwere Last, von deren Schwere man nach dem Gespräch noch eine deutlichere Vorstellung hat“. Es sei in dem Gespräch „Bitterkeit“ zu spüren gewesen über die Grenz- und Minderheiten-Debatte, aber auch über die Sanktionen, wie sie gegenüber keinem anderen Land ergriffen worden seien.

Die Spitzen der polnischen Kirche sowie der Parteiführung hätten ihm gegenüber einhellig den Mord an dem Priester Popieluszko als „Herausforderung“ und „Schuß aus dem dunkeln“ bezeichnet. Wie Vogel der WELT berichtete, sei es ihm gegenüber als „Schlüsselfrage“ bezeichnet worden, „daß man über etwaige Hintermänner keine Klarheit hat und wie einige sagten – im dunkeln tappt“. Die Ermittlungen liefen weiter. Die derzeitige Lage ist nach seinen Eindrücken „gespannt“. Der Mord sei „offenbar gegen die Reformpolitik der Staatsführung gerichtet, auch gegen die Haltung der Kirche und gegen die Kooperation beider“. Es sei, wie einer seiner Gesprächspartner formuliert habe, „der empfindlichste Nerv überhaupt mit diesem Mord getroffen worden“.

Zu den Vorwürfen aus Bonn, daß

er während seines Warschauer-Besuchs nicht mit Vertretern der polnischen Opposition gesprochen habe, sagte Vogel: Es gebe solche Gespräche zwischen der SPD und den „verschiedenen Bereichen der Opposition“. Es gebe auch eine laufende Information. „Aber man müsse alles zu seiner Zeit und nicht gleichzeitig tun“. Diesmal sei er auf Einladung der Fraktion der Arbeiterpartei, „also de facto als Staatsgast“, in Polen gewesen. Im übrigen müsse man an die Kritiker aus der Union die Gegenfrage stellen: „ob denn Herr Strauß, der nicht als Staatsgast, sondern als Privatmann in Polen war, bei seinem Aufenthalt in Warschau mit der Opposition zusammengetroffen ist“.

Der Besuch habe auch ein Zeichen gesetzt, „daß die Periode der Stagnation des deutsch-polnischen Aussöhnungsprozesses und der Isolierung von unserer Seite aus doch sichtbar zu Ende geht“. Und es sei – vergleichbar den Abmachungen mit der SED und der KPdSU – mit der Fraktion der Polnischen Arbeiterpartei die Bildung einer gemeinsamen Gesprächsgruppe vereinbart worden, die vertrauensbildende Maßnahmen besprechen soll.

## Enderleins Wahl: Ist der Konflikt mit der Bundes-FDP programmiert?

Der neue Fraktionschef im Stuttgarter Landtag gilt als Kritiker Bangemanns

XING-HU KUO, Stuttgart

In einer Marathonsitzung haben sich die FDP-Abgeordneten im Stuttgarter Landtag am Wochenende geeinigt. Am 27. November werden sie den bisherigen Stellvertreter Jürgen Morlok, den 43-jährigen Tübinger Historiker und Slavisten Hinrich Enderlein, zum neuen Fraktionschef wählen. Ferner scheint jetzt geklärt zu sein, daß Georg Gallus, Parlamentarischer Staatssekretär im Bonner Landwirtschaftsministerium, neuer Parteichef der durch Morloks Rücktritt „kopfloste“ FDP in Baden-Württemberg wird. Allerdings muß Gallus, bisher einziger Kandidat für das Amt des Landesvorsitzenden, vom Dreikönigsparteitag am 5. Januar 1985 bestätigt werden. Eine Personalunion von Landes- und Fraktionsvorsitz, wie von Morlok praktiziert, wird es künftig nicht mehr geben.

### Gallus als Gegengewicht

Vor allem die künftige führende Rolle Enderleins in der Südwest-FDP als neuer Fraktionschef dürfte viel Spreng- und Zündstoff in sich bergen. Denn der bisherige Lebenslauf des als „Linksaußen“ geltenden Politikers weist vor allem einen Trend zur Auseinandersetzung mit der Bonner Parteizentrale und dem „rechten“ Flügel der FDP auf. Nicht umsonst wurde jetzt der rechts eingeordnete Gallus für das Amt des Parteivorsitzenden vorgesehen, denn Enderlein als Landespartei-Chief würde eine Parallele zu Schmidt-Eppler-Querelen (in der SPD) innerhalb der FDP fast zwangsläufig hervorrufen.

Der 1941 in Luckenwalde geborene Enderlein flüchtete 1945 mit den El-

tern aus Pommern, erlebte als Kind eine Zivilinternierung in Dänemark. In Bad Soden und Hamburg besuchte er bis 1954 Volksschulen. 1961 machte er sein Abitur in Gummersbach. In Marburg und Tübingen studierte Hinrich Enderlein Geschichte, Politik und Russisch, von 1968 bis 1969 war er als Forscher in der Sowjetunion. Die wissenschaftliche Laufbahn am Osteuropa-Institut der Tübinger Universität hielt Enderlein nicht lange aus, denn 1972 wurde er Landtagsabgeordneter der FDP, in die er 1969 eingetreten war. Enderlein gab seine Universitätslaufbahn auf, um Berufspolitiker zu werden.

Obwohl bundesweit Enderlein als zweiter Mann in der Führung der baden-württembergischen FDP weniger bekannt ist, sorgte er schon zu Beginn seiner politischen Karriere für Schlagzeilen im Lande. Heftige Kontroversen mit der CDU-Landesregierung einerseits, aber auch mit der FDP-Spitze in Bund und Land andererseits sind buchstäblich ein „roter“ Faden im Leben des Vollpolitikers.

Vor allem als Kämpfer gegen den Extremistenbeschuß sorgte Enderlein bereits 1975 und später für Wirbel. Gemeinsam mit der auf Moskau orientierten DKP und ihren Hilfsorganisationen arbeitete er aktiv in Organisationen gegen „Berufsverbote“ mit. Während die Landesregierung diese „Volksfront“-Aktivitäten des stellvertretenden FDP-Landesvorsitzenden heftig kritisierte, billigte ein FDP-Parteitag in Stuttgart später durch einen „Persilschein“ diese punktuellen Zusammenarbeit mit der DKP.

Martin Bangemann, der 1985 als

Nachfolger Genschers Bundesvorsitzender der FDP werden soll, war Enderlein schon lange ein Dorn im (linken) Auge. Enderlein warf Mitte der 70er Jahre dem heutigen Wirtschaftsminister Untätigkeit vor, vor allem als Folge von dessen Ämterhäufung (Bundesabgeordneter, Parteichef im Südwesten, Generalsekretär der FDP). Enderlein, der seine Abneigung gegen eine FDP-Koalition mit der CDU nie verheimlichte, gehörte deshalb auch nach der Bonner Wende im Oktober 1982 zu den schärfsten Kritikern dieser Regierungskoalition.

### Sinn für Pragmatismus

Massive Attacken gegen Parteichef Hans-Dietrich Genscher standen im krassen Gegensatz zu der loyalen Haltung Morloks gegenüber Wende und Parteichef. Auch das schlechte Abschneiden der FDP bei der Landtagswahl am 18. März dieses Jahres führte Enderlein auf bundespolitische Fehlleistungen seiner Partei zurück. Auch wenn Enderlein, dem durchaus Sinn für Pragmatismus bescheinigt wird, nach außen inzwischen die Bonner Wende mitträgt.

In der Bonner FDP-Parteizentrale, wo sein einstiger Hauptgegner Bangemann demnächst Regie führen wird, ist sicherlich auch noch nicht vergessen, daß Enderlein auf dem entscheidenden Berliner Parteitag im November 1982 (unmittelbar nach der Installation der CDU-FDP-Koalition in Bonn) gegen die Wiederwahl Genschers als Parteivorsitzender auftrat. Immerhin hat Enderlein für seine künftige Tätigkeit gute Voraussetzungen. Das „alte Flügeldenkmal“ sei nicht mehr passend für die Partei.

## Kohl an Warschau: Versöhnung nicht durch „törichte Propaganda“ zerstören

Strauß: Deutsche Frage offen / Genscher und Rau nicht bei Vertriebenen-Kongreß

GERNOT FACIUS, Bonn

Die Position der Vertriebenenverbände, daß die 1972 verabschiedeten Ostverträge keine endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze bedeuten, wird nun von CDU und CSU auf höchster Ebene offensiv vertreten. Helmut Kohl und Franz Josef Strauß waren die einzigen Parteivorsitzenden, die der Einladung der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, auf ihrem Bonner Kongreß zu sprechen, folgten. Der Koalitionspartner FDP gab sich zurückhaltender. Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister und Vorsitzender der Freien Demokraten, auf den Einladungskarten als Redner ausgewiesen, entsandte den stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Uwe Ronneburger. SPD-Chef Willy Brandt hatte bereits zu einem früheren Zeitpunkt abgesagt und seinen Stellvertreter Johannes Rau benannt. Aber auch Rau ließ sich entschuldigen und durch den Kölner SPD-Bundestagsabgeordneten Günter Hertwich vertreten.

### Rücksicht auf Polen?

Der Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende, der die Vertriebenen gegen Angriffe im Zusammenhang mit der „Revanchismus“-Kampagne verteidigte, ging unter dem Beifall der Delegierten auf diese Absagen ein. Kohl: „Für die Vorsitzenden der CDU und der CSU ist es heute selbstverständlich, hierherzukommen.“ Genschers Zurückhaltung wurde allgemein mit Versuchen des Bundesaußenministers begründet, seine bevorstehende Polen-Reise nicht zu belasten. Die polnische Propaganda, die in der Vi-

sie eine willkommene Möglichkeit der internationalen Aufwertung Warschaus sieht, hatte in den vergangenen Wochen nichts unversucht gelassen, um den Kanzler gegen seinen Außenminister in der Grenzfrage auszuspielen. Genscher wiederum wurde in CDU/CSU- und Vertriebenenkreisen wegen seiner Bemühungen kritisiert, die Beziehung Ostdeutschland künftig zu vermeiden.

Der Kanzler bekundete den festen Willen zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen, ja er möchte, wie er vor dem Kongreß sagte, dem Verständigungswerk den Rang der deutsch-französischen Versöhnung geben. Er sparte in seiner Rede aber nicht die Stolpersteine aus. Die in der Bundesrepublik Deutschland lebende starke polnische Volksgruppe genieße alle Rechte und stelle eine Brücke zwischen Deutschen und Polen dar. Er wünsche sich, daß man ähnliches auch von den Deutschen im polnischen Machtbereich sagen könne. An dieser Stelle erwähnte er die bevorstehende Warschau-Reise Genschers und sagte, daß er daran die Hoffnung auf eine Vertiefung der Beziehungen knüpfte. Ausdrücklich warnte Kohl davor, das Werk der Verständigung durch „törichte Revanchismus“-Propaganda zu zerstören.

Strauß sprach sich für eine in der Öffentlichkeit zurückhaltende Politik im Verhältnis zum Osten aus. Im Warschauer Pakt, so der CSU-Vorsitzende, seien Entwicklungen im Gange, denen man nur schade, je mehr man darüber rede. Eine kluge Deutschlandpolitik erfordere eine umfassende Analyse der Vorgänge in Moskau

sowie die Verhältnisse der Warschauer-Pakt-Staaten untereinander und zur Sowjetunion. Die deutschen Landpolitiker Ziele dürften nicht aufgegeben werden. Eine andere Frage sei es, ob die Rechtspositionen bei jeder Gelegenheit dramatisch betont werden müßten. Strauß: „Die deutsche Frage bleibt völkerrechtlich bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit einem vereinten Deutschland offen.“

### Attacken aus Moskau

Gegen den Vorwurf des Revanchismus nahm auch Uwe Ronneburger (FDP) die Heimatvertriebenen in Schutz. Der SPD-Abgeordnete Hertwich forderte, die Ostverträge, die keine Grenzvertragsverträge seien, für Entscheidungen für die Menschen in beiden Teilen Deutschlands zu nutzen. Hertwich plädierte wie Kohl für Gemeinsamkeiten der Parteien in der Ostpolitik.

Die sowjetische Nachrichtenagentur Tass registrierte, daß sich Kohl für einen Dialog mit den sozialistischen Staaten eingesetzt habe, nahm aber Anstoß an der Erklärung über die offene deutsche Frage. Die schärfste Attacke kam von der Zeitung „Sowjetskaja Rossija“. In ihrem Kommentar hieß es, das offizielle Bonn möchte die Anzeichen eines sich belebenden Revanchismus „nicht wahrnehmen“. Das hänge damit zusammen, daß der rechtskonservative Block nach seinem Amtsantritt den Revanchismus in den Rang von Staatspolitik erhebt und das bereits in einem bedeutenden Maß getan hat.

# Tippen und schicken: Teletex.



Die schnellste schriftliche Order heißt Teletex. Denn der neue „Expreßbrief“ der Postverkehrsmittel Sekunden-Takt. Via Elektronik tippen Sie Ihre Mitteilung direkt in die Schreibmaschine des Empfängers. Ob der in

Wien, New York oder um die Ecke sitzt. Die Übermittlung einer DIN-A4-Seite kostet weniger als ein normaler Briefversand.

Jedes Teletex-Schreiben kommt sicher an. Automatisch erhält es eine

Dokumentennummer, Datum und Uhrzeit. Wie beim Einschreiben. Auch wenn beim Empfänger gerade getippt wird, kommt die Nachricht an, und niemand wird gestört. Ein Speicher macht das möglich. Selbst

bei Nacht können Sie Ihre Mitteilungen verschicken – zum Spartarif. Und was genauso wichtig ist: Teletex hat Zugang zu Telex. Damit stehen Ihnen von Anfang an das gesamte nationale Telex-Netz und weite Teile

des internationalen Telex-Netzes zur Verfügung.

Fragen zu Ihren persönlichen Nutzungsmöglichkeiten von Teletex wird Ihnen der Technische Vertriebsberater Ihres Fernmeldeamtes gerne

und ausführlich beantworten. Rufen Sie ihn einfach an. Seine Telefonnummer finden Sie in Ihrem Telefonbuch unter „Post“.

Post





Montag, 12. November 1984  
Nr. 286

## Vorteile für den Fiskus

Sch. (Paris) - Seit Anfang November dürfen in Frankreich bei Aktien- und Anleiheemissionen keine effektiven Stücke mehr ausgegeben werden. An deren Stelle tritt die bloße Eintragung in die Bücher der staatlich zugelassenen Finanzmakler. Die bestehenden Titel sind in den nächsten dreieinhalb Jahren der zentralen Effektenverwaltung zur Einziehung vorzulegen. Damit ist die in den letzten Jahren eingeleitete "Entmaterialisierung" des französischen Wertpapierbesitzes beendet.

Schon seit einiger Zeit haben zahlreiche Emittenten auf die Ausgabe physischer Titel verzichtet, um Kosten zu sparen. Diese Buchverzeichnisse sind erheblich billiger als die Herstellung von Wertpapieren, heißt es. Gleichzeitig würden für den Kunden die Depotgebühren entfallen, und die Buchungsgebühren sollen durch die fortschreitende Umstellung auf den Computereinsatz gesenkt werden.

Dieser Vorteil steht allerdings der Beseitigung der Anonymität des Wertpapierbesitzes gegenüber. Der Staat kann ihm schon jetzt zur Erhebung der Vermögens- und Erbschaftsteuer weitgehend entgehen. Denn wer seine Aktien und Obligationen selbst aufbewahrt, verliert alle daran geknüpften Rechte. Die nicht hinterlegten Titel werden ab

Mai 1985 zu Gunsten der nationalen Depotkassen versteigert.

Diese Regelung gilt auch für französische Wertpapiere im ausländischen Besitz, aber nicht für ausländische Wertpapiere. Ob dies zu einer Flucht der Franzosen in ausländische Wertpapiere führt?

## Gutes Gewissen

Mk. - Manche Bonner Agrarpolitiker denken in diesem Jahr mit gemischten Gefühlen an Weihnachten. Waldsterben und Tannenbaum extra geschlagen zum Fest - läßt sich das auf eine Reihe bringen, droht nicht neuer Unmut? Immerhin rechnen die Experten damit, daß die Bäume um zehn bis 15 Prozent teurer werden. Und höhere Preise signalisieren Knappheit. Zögerliche Gemüter sehen den Wald vor lauter Bäumen schon jetzt nicht mehr. Dabei wissen sie genau, der Wald wäre nicht gesünder, wenn auf das festliche Ritual verzichtet würde. Die Weihnachtsbäume stammen entweder aus speziell angelegten Sonderkulturen oder sie fallen bei der notwendigen Durchforstung des Waldes. Kleinere Bäume müssen herausgeschlagen werden, um den anderen mehr Raum und Licht zu verschaffen. Mehr noch: Von den 18 bis 21 Millionen Bäumen, die von den Deutschen zum Fest aufgestellt werden, kommen 15 bis 17 Millionen aus dem Ausland, vor allem aus Dänemark. Ein schlechtes Gewissen zum Fest muß niemand haben.

## Letztes Aufbäumen

Von JOACHIM GEHLHOFF

Irren ist menschlich. Für einen Mann wie Professor Reimut Jochemsen, Wirtschaftsminister im größten Bundesland Nordrhein-Westfalen, den vielerlei beamteter Sachverständiger bei seinem Tun eigentlich beglückwünschten, ein zwar peinlicher, aber eben doch auch menschlicher Vorgang, wenn er mal danebengeht. Bedenklich wird es erst, wenn der Irrtum zur Methode wird.

Im Sommer 1983 leistete sich Jochemsen die ordnungspolitische Sünde, im privatwirtschaftlichen Rennen von zwei am Leverkusener Walzstahlproduzenten "Wuppertal" interessierten Käufern, Krupp gegen Klöckner mit öffentlicher Kapfpreisbildung zum Sieg zu verurteilen, weil angeblich Klöckner den Stahlstandort Leverkusen zugunsten seiner Bremer Hütte weggradiert hätte. Das Stahlband Nordrhein-Westfalen dürfte nicht zum Steinbruch der Interessen anderer Bundesländer werden, donnerte damals der Minister.

Wenige Monate später, die geplante Stahlfusion Krupp/Thyssen lag gerade im Sterben, trompetete er eine neue "Weisheit" ins Land: Die Zeit der Großfusionen in der deutschen Stahlindustrie sei vorüber. Schnell hat ihn nun die Wirklichkeit mit der bevorstehenden Stahlfusion Krupp/Klöckner Lügen gestraft. Auch deshalb, weil die Fusionspartner natürlich zwecks Erhöhung bislang dürrer Wirtschaftlichkeit auf Standort- und Anlagenkonzentration ihres zu reduzierenden Stahlpotentials erpicht sind. Das soll den Standort Leverkusen mit dem Wegfall von 1000 oder zwei Dritteln seiner Stahl-Arbeitsplätze besonders hart treffen.

Zwar hätte der SPD-Politiker Jochemsen gerade in der blühenden "Chemie-Stadt" Leverkusens Gründe finden können, diesen harten Einschnitt ins Gewohnte als halbwegs tolerabel zu schlucken. Und auf solcher Basis an dieser Fusion den Zutritt des australischen Rohstoffgiganten CRA als einen Glücksfall im Aufbruch der deutschen Stahlindustrie zu neuen und weltumspannenden Strukturen zu preisen.

Aber der Minister griff, als nun wie üblich - auch die "Wuppertal" gegen ihren drohenden Arbeitsplatzverlust eine Protestdemonstration inszenierten, vor den Empörten in die alte Leier: Wieder das

"Steinbruch"-Gerade. Und oben drauf Kritik an der Bundesregierung, weil sie deutsche Stahlinteressen in der Europäischen Gemeinschaft nicht energisch genug schütze.

Den Hieb nach Bonn zumal hätte sich der Minister schon mit Rücksicht auf seine Partei besser verhalten. Denn es war die Zeit nach 1975, als seine Partei den Kanzler stellte, in der die in Europa technisch-wirtschaftlich führende deutsche Stahlindustrie durch den Subventionswahn ihrer EG-Vettern mehr als zehn Milliarden DM Verluste machte (ein in der Nachkriegsgeschichte beispielloser Vorgang), vom einstigen Reichtum in Existenznöte stürzte, etliche Zehntausend Arbeitsplätze mehr als nötig verlor und für alle Hilferufe nach Bonn bei der Regierung der "Arbeitnehmerpartei" vorwiegend nur taube Ohren fand.

Die Folgen dieses Subventionswahns erleben wir noch heute in den deutschen Stahlregionen mit heißem Streit um Kapazitäts- und Arbeitsplatzreduzierungen. Drastisch auch bei dem Getöse, das beispielsweise Niedersachsen CDU-Regierung um die bei der Krupp/Klöckner-Fusion anstehende Schließung der Georgsmarienhütte bei Osnaabrück mit ihren 2000 Arbeitsplätzen macht.

Die Krupp/Klöckner-Fusion, so steht zu hoffen, wird von solchen landespolitischen Irritationen nicht mehr aus dem Konzept gebracht. Die politische Begleitmusik, die "Stahl-Föderalisten" den Protestdemonstrationen angedeihen lassen, ist nur noch ein letztes Aufbäumen der Unvernunft.

Denn an dem vernünftigen Weg der Konzentration deutschen Stahlpotentials auf kleineren und gesünderen Niveau kommt niemand mehr vorbei. Da hat die weiland sozialliberale Bonner Regierungskoalition um höherer Europaziele willen einst einen Schruppungsprozess eingeleitet oder doch geduldet, von dem es heute längst kein Zurück mehr gibt. Das weiß natürlich auch ein Mann wie der Wirtschaftsprofessor in der Düsseldorf Landesregierung. Leider fehlt ihm die Courage, diese Linie der Vernunft auch öffentlich und vor den betroffenen Arbeitnehmern zu vertreten.

AUTOMOBILINDUSTRIE / Streikverluste weitgehend aufgeholt - Trotzdem Sorgen

## VDA: Die Katalysator-Diskussion hat die Kunden stark verunsichert

Angesichts der Zahlen, die die Automobilindustrie in diesen Tagen präsentiert, läßt sich der Eindruck gewinnen, die Wunden des langen Arbeitskampfes von Mai bis Juni seien schon jetzt so gut wie verheilt. Ein großer Teil der Ausfälle wird nach Ansicht des neuen Präsidenten des Verbandes der Deutschen Automobilindustrie (VDA), Hans-Erdmann Schönbeck, auch aufgeholt werden können. Doch statt der einst geplanten Zuwachsraten werde letztendlich noch immer ein Produktionsminus verbleiben. Und wenn die umweltpolitische Diskussion nicht bald konkrete Ergebnisse bringe, drohe den Autobauern auch im kommenden Jahr eine schwierige Beschäftigungslage.

Bereits in den letzten sechs Wochen ist die an sich "recht gute Auto-konjunktur", so Schönbeck vor dem Club Wirtschaftspresse München, durch die lange Zeit "unerfreuliche Diskussion" um die Einführung eines Abgas-Katalysators und die dadurch bedingte Verunsicherung der Kunden in Mitleidenschaft gezogen worden. Man sei nun froh, daß mit den angekündigten Steuervorteilen gewisse Klarheit geschaffen wurde, auch wenn diese noch keine sichere gesetzliche Basis darstellten.

Entscheidend kommt es nach Ansicht von Schönbeck jetzt darauf an, ob die Autofahrer die neue Technik annehmen. Vorerst müsse aber befürchtet werden, daß 1985 in der Bundesrepublik statt des Absatzpotentials von 2,5 Millionen Fahrzeugen nur 2,2 bis 2,4 Millionen neu zugelassen werden. Die Industrie werde auf jeden Fall mit "Hochdruck" an der neuen Abgas-Technik arbeiten.

Schönbeck bedauerte in diesem Zusammenhang, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist,

die Firmen seien gegen die Einführung eines Katalysators. Gerade in den letzten Tagen habe man dem Bundesinnenminister noch Vorschläge unterbreitet, wie auch Altkarben zum Teil entgiftet werden könnten. Zwar erfüllten diese dann noch nicht die neuen Richtwerte, dennoch sollte überlegt werden, ob für eine entsprechende Umrüstung nicht ebenfalls steuerliche Anreize geschaffen werden sollten.

Kein Problem sieht Schönbeck in der notwendigen flächendeckenden Versorgung mit bleifreiem Benzin. Allein den Marktgeldwerten gehörend, würde sich die Mineralölindustrie schon rechtzeitig darauf einstellen. Viel schwieriger werde hingegen die absolut notwendige europaweite Einführung der Katalysator-Technik. Mit ihrem Alleingang, für den Schönbeck Innenminister Zimmermann großes Lob zollte, weil er Europa damit wachrichtlich, habe die Bundesregierung manche EG-Partner nämlich verärgert.

Als "nicht ungünstig" bewertete der VDA-Präsident die Entwicklung der Automobilindustrie nach dem siebenwöchigen Streik. Zwar bemühen sich alle Hersteller, diese Ausfälle aufzuholen, doch letztendlich werde bei einer Gesamtproduktion von etwa 3,7 Millionen Fahrzeugen gegenüber dem Vorjahr noch ein Minus von vier bis fünf Prozent verbleiben. Für die ersten drei Quartale ergab sich noch ein Rückgang von neun Prozent, obwohl im dritten Quartal allein zehn Prozent mehr Pkw produziert wurden als vor einem Jahr.

Deutliche Spuren hinterließ der Streik vor allem auf dem Inlandsmarkt. Während ausländische Hersteller ihre Zulassungszahlen per Ende September um 27,4 (23,9) Prozent verbessern konnten, ergibt sich für die deutschen Firmen ein Minus von 30 Prozent. Dabei belebte sich der Auftragssektor im dritten Quartal gegenüber dem ersten um 16 Prozent und gegenüber dem zweiten um 82 Prozent.

Keinen nachhaltigen Schaden genommen hat, so Schönbeck, überraschenderweise der Export, obwohl er fast zum Erliegen kam. Die Pkw-Ausfuhr sank lediglich um vier Prozent. Allerdings habe man auch damit "Terrain verloren", denn das Ergebnis hätte "wesentlich besser" ausfallen können. "Sehr gut" entwickelt hat sich der US-Export mit plus 40 Prozent. Damit seien die USA zum zweitwichtigsten Abnehmer hinter Großbritannien geworden.

IFO

## Auslastung signalisiert keine konjunkturellen Fortschritte

DANKWARD SEITZ, München  
Enttäuscht ist das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München, über die Entwicklung der Kapazitätsauslastung im verarbeitenden Gewerbe (ohne Nahrungs- und Genussmittel) in den letzten Monaten. Zwar wird festgestellt, daß der Nutzungsgrad vom März 1984 sich von 80,9 Prozent auf saisonbereinigt 82,2 Prozent im September verbessert hat. Bedenke man aber, daß auch im Berichtsmontat noch in einigen Bereichen der Industrie verstärkt produziert worden sei, um die durch die Streiks im Mai und Juni verursachten Ausfälle wettzumachen, könne dieser Anstieg nicht als konjunktureller Fortschritt bewertet werden.

Die Nachfrageentwicklung im Schnitt der Monate Juni bis September sowie die trotz Produktionsausfall erneut vergleichsweise niedrigen Auftragsreserven von 2,8 Produktionsmonaten lassen sogar, so das Ifo, zunächst an einer weiteren wirtschaftlichen Besserung bis zum Jahresende zweifeln. Gegen ein Absinken der Kapazitätsauslastung sprächen lediglich die zuversichtlichen Erwartungen der Unternehmen. Die schätzten ihre Aussichten, innerhalb der nächsten zwölf Monate eine etwa normale Beschäftigung ihrer Anlagen erreichen zu können, abermals weniger negativ ein als im Frühjahr.

Eine konjunkturelle Verbesserung - gemessen an der Kapazitätsauslastung - bescheinigt das Ifo nur dem Vorproduktbereich (82,5 nach 81,5 Prozent) und den Investitionsgüterherstellern (80,9 nach 78,4 Prozent); lediglich bei letzteren könne aber auch noch mit einem weiteren Anstieg gerechnet werden.

BUNDESHAUSHALT

## Die Kreditaufnahme wird in diesem Jahr weiter sinken

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Trotz der geringeren Steuereinnahmen aufgrund der Arbeitskämpfe in der Metall- und Druckindustrie und des langsameren Preisauftriebs wird der Bund seine Nettokreditaufnahme weiter senken. Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, der dies in einem Rundfunkinterview erklärte, daß die Neuverschuldung des Bundes 1983 von mehr als 37 auf 31,5 Milliarden Mark zurückgegangen sei. Der zweite Schritt in diesem Jahr wird wichtig sein, aber nicht ganz so groß.

Die Kreditaufnahme des Bundes werde auf unter 30 Milliarden heruntergefahren, "ob es nun 28 Milliarden sein werden oder 29 Milliarden". Weitere Aufschlüsse dürfte bereits am Dienstag der Arbeitskreis Steuer-schätzung liefern, wenn er seine neue Projektion veröffentlicht wird. Stoltenberg rechnet für 1985 mit einer

Kreditermächtigung von 25 bis 26 Milliarden Mark.

Die Ausgaben des Bundes werden 1984 nach Angaben Stoltenbergs um etwa zwei Prozent zunehmen. "Für 1985 zeichnet sich ab, daß gegenüber dem Haushalts-Soll 1984, also dem Rahmen, der gesetzlich für die Ausgaben des Bundes vorgesehen ist, nur ein Wachstum von einem Prozent erkennbar ist", sagte Stoltenberg. Durch diese Haushaltspolitik werde die Geld- und Kreditpolitik entlastet.

"Wir haben im Haushalt 1985 keine weiteren gesetzlichen Eingriffe bei sozialen Leistungen vorgesehen. Ich nehme an, daß das für die Wahlperiode gelten kann", erklärte der Minister. 1985 sollten zwar die Finanzhilfen um rund 700 Millionen Mark sinken. In anderen Bereichen würden jedoch die Subventionen weiter zunehmen.

US-AKTIENMÄRKTE

## Wall Street wartet jetzt auf Reagans Haushaltspläne

H.-A. SIEBERT, Washington

Der erhoffte Spurt nach Präsident Reagans Erdrutschsieg ist nicht nur ausgeblieben, seit dem Umengang am Dienstag hat der populäre Dow Jones-Index sogar mehr als 25 Punkte eingebüßt. Gewinnmitnahmen und die Tatsache, daß die US-Aktienmärkte seine Rückkehr ins Weiße Haus vorwegnahmen, erklären die Kursverluste nur zum Teil. Was die Wall Street verunsichert, sind zwei Faktoren: Den Republikanern ist es nicht gelungen, genügend Sitze im Repräsentantenhaus zurückzugewinnen, was eine Wiederherstellung der Koalition mit den moderaten Demokraten aus den Südstaaten erlaubt hätte. Auch die geschrumpfte Mehrheit im Senat spricht nicht dafür, daß Reagan im Kongreß einen willigen Vollstrecker seiner Fiskalpolitik finden wird.

Zum anderen hat der Präsident in seiner ersten Pressekonferenz nach der Wiederwahl den Fehler wiederholt, sich nicht klar über seine Pläne zum Abbau der immer noch riesigen US-Haushaltsdefizite zu äußern. Darauf wartet jedoch die Wall Street. Statt dessen erschütterten wilde Gerüchte das Vertrauen, da jeder weiß, daß die Einnahmehelfer ohne Mehrnahmen nicht zu verkleinern sind. So heißt es jetzt, daß die Unternehmen die Hauptlast der steuerlichen Anpassungskorrekturen tragen müssen, da die Demokraten das Reformpaket der Treasury anders nicht akzeptieren werden.

In diesem Umfeld können die Firmen natürlich nicht planen, und höhere Abgaben gehen zu Lasten der Gewinne, deren Wachstumskurve ohnehin scharf nach unten zeigt. Data Resources sagt für 1985 sogar ein Minus von 6,2 Prozent voraus, während andere Institute mit plus 7,8 (1984: 22) Prozent rechnen. Der dritte Rückgang der US-Herstellerpreise hintereinander - im Oktober waren es 0,2 Prozent, seit Jahresfrist stieg der Index nur um 1,4 Prozent - zeigt überdies, daß die Unternehmen angesichts der Flut billiger Importe Preis-erhöhungen nicht durchsetzen können.

Ohne diese Widrigkeiten wären die Weichen für eine kräftige Fortsetzung der Hausse gestellt. Es steht nun fest, daß der US-Zentralbankrat im September eine Ausweitung der Geldmenge beschlossen hat; drei Gouverneure, davon zwei von Reagan bestatlet, wollten den Hahn sogar noch stärker öffnen. Wenn auch vorsichtig, marschiert das "Fed" weiter in Richtung niedriger Zinsen. Die Prime Rate ist bereits von 13 auf 11,75 Prozent gesunken, eine Zurücknahme des Diskontsatzes wird allgemein erwartet. 30jährige Treasury Bonds fielen am Freitag auf 11,65 Prozent, erreichten aber nicht das Vorwochentief (11,53 Prozent).

Im Wochenverlauf stieg der "Dow" dennoch um 2,32 (Freitag: minus 9,72) auf 1218,97, der breitere Nyse-Index um 0,22 (minus 0,47) auf 96,73 Punkte.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Verzögert sich die EG-Erweiterung?

Brüssel (VWD) - Eine Verzögerung des für den 1. Januar 1986 vorgesehenen EG-Beitritts von Spanien und Portugal wird in Brüssel nicht mehr ausgeschlossen. Bei der Vorbereitung eines Sonderrates der EG-Außenminister stellte sich heraus, daß die Zeit für die Lösung einer Fülle von anstehenden Problemen nicht mehr ausreicht, um bis zum EG-Gipfeltreffen Anfang Dezember in Dublin den Abschluß der Verhandlungen sicherzustellen. Demgegenüber bekräftigten Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und sein spanischer Amtskollege Fernando Moran, die sich am Wochenende in Kronberg trafen, die Absicht, den Beitritt zu dem vorgesehenen Zeitpunkt zu verwirklichen.

### Für mittlere Unternehmen

Düsseldorf (dpa/VWD) - Die deutschen Wertpapierbörsen haben sich für die baldige Schaffung eines geregelten Marktes an der Börse ausgesprochen, der kleinen und mittleren Unternehmen den Zugang zur Börse erleichtert. Darauf verständigten sich die in der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Wertpapierbörsen verbundenen acht Börsen in Düsseldorf. Die Arbeitsgemeinschaft will in diesem Markt unter der Verantwortung der Börsenvorstände sowohl eine von den Börsenorganen überwachte Preisfeststellung als auch eine verbesserte Publizität gegenüber den Anlegern gewährleisten. Sie fordert dafür aber eine rechtlich einwandfreie Absicherung.

### Gang an die Börse

Frankfurt (dpa/VWD) - Die Moto Meter AG, Leonberg, wird unter Führung der Commerzbank nach 1984 ihre Aktien an der Börse notieren lassen. Zu diesem Zweck soll in einer außerordentlichen Hauptversammlung das Grundkapital der Gesellschaft um zwei Millionen DM auf zehn Millionen DM erhöht werden. Die Einbeziehung des gesamten Aktienkapitals in den geregelten Freiverkehr ist für die Börsenplätze Stuttgart und Frankfurt vorgesehen. Moto Meter ist Hersteller von Kraftfahr-

zeug-Instrumenten und Erstausrüster von Fahrzeugen. 1983 betrug der Umsatz 100 Mill. DM; für 1984 werden rund 120 Mill. DM erwartet. Für die letzten drei Geschäftsjahre wurden jeweils zwölf Prozent Dividende gezahlt.

### Weizen subventioniert

Brüssel (AFP) - Der EG-Geld-ausschuß hat die seit sieben Wochen hartnäckig verweigerten Exportsubventionen für Weizen wieder aufgenommen. Der Schritt erfolgte auf Drängen der Produzenten, insbesondere der französischen, die einer Rekordernte gegenüberstehen. Brüsseler Fachkreise zufolge beläuft sich die überschüssige Exportreserve der EG an Weizen auf 19 Mill. Tonnen gegenüber 17 Mill. Tonnen im Jahre 1983.

### Weg frei für Übernahme

Mailand (dpa/VWD) - Die Gläubigerbanken des italienischen Elektrogerätekonzerns Zanussi in Pordenone haben nach mehrmonatigen Verhandlungen den Modalkäuf zu Schuldentilgung zugestimmt. Damit ist der Weg frei für die Übernahme der Zanussi-Mehrheit durch den schwedischen Elektrokonzern Electrolux. Der Vertrag mit den Gläubigerbanken soll am 23. November unterzeichnet werden. An die Stelle der Grönderfamilie Zoppas-Zanussi tritt als neue Kapitalgeber die Firma Electrolux mit 51 Prozent und eine italienische Unternehmensgruppe mit 49 Prozent. Vorgesehen ist außerdem die Eingliederung aller Betriebs-führungsgesellschaften durch Zanussi, um auf diese Weise etwaigen Folgen aus laufenden Devisen-Gerichts-verfahren aus dem Wege zu gehen.

### Weg der Kurse

	9.11.	2.11.
Boeing	57,50	50
Chrysler	30,375	30,875
Citicoor	35,75	35,50
Coca-Cola	64,125	65,50
Exxon	43,75	43,75
Ford Motors	47,625	47,625
IBM	123,50	125,875
PanAm	5	4,75
US Steel	25,375	25,125
Woolworth	37,75	36,275

Technologieforum Berlin 84

27.-30. Nov.

Internationaler Innovationsmarkt, Ausstellung und Kongress

- Suchen Sie branchenübergreifende Technologietransfer?
- Haben Sie Fragen, die Finanzierung, Markteinschätzung und innerbetriebliches Management betreffen?
- Können Sie Ergebnisse aus den Bereichen Planung, Projektierung, Rationalisierung und Projektabwicklung anbieten?
- Fehlt Ihnen die Verbindung zu Wissenschaft und Forschung?

Wenn eine dieser Fragen auf Sie zutrifft, dann sollten Sie am Technologieforum Berlin 84 teilnehmen.

**Ausstellung**

Dienstleistungsangebote für den gesamten Innovationsprozess. Technologische Neuerungen. Richtungsweisendes Know-how für Produktentwicklung und Herstellung. Technologielotsen und Innovationsberatung. Anbahnung bedarfsorientierter Geschäftsverbindungen.

**Kongress**

Referate mit anschließenden Fachgesprächen zu folgenden Themen:

- Managementausforderung durch neue Kommunikationstechnologien
- Informationsbeschaffung - Grundlage einer sicheren Datennutzung
- Patentinformation
- Projekterfahrungen in der Nahverkehrstechnologie
- Energie- und Umwelttechnologien - Steuerung technischer und sozialer Auswirkungen
- Finanzierung von Innovationen: Chancen und Probleme
- Elektrotechnologie - Das Innovationspotential der Zukunft
- Zukunftsicherung durch Flexibilität in der Produktion
- Technologietransfer und Diversifikation
- Hohe Erwartungen in neue Materialien
- Künstliche Intelligenz - Der Einsatz in der Praxis
- Verwertung von Schutzrechten

Messegebäude Berlin und Internationales Congress Centrum ICC Berlin

Senden Sie mir das Programm Technologieforum Berlin 84

Name \_\_\_\_\_

Firma \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_

Bitte an: AM Berlin, Ausstellungsbereich, Kongresszentrum, D-1000 Berlin 22

Tel. 030/30 33 21 61 68



DUNLOP / Unvorhergesehener Wechsel im Vorstand

## Kritik an Krisenmanager

WILHELM FURLER, London  
Daß der ehemalige Vorstandsvorsitzende des britischen Reifen- und Gummierstellers Dunlop Holdings seinen Platz eher unfreiwillig räumen mußte, hat zu einem in Großbritannien unerwarteten Wechsel nahezu des gesamten Verwaltungsrates geführt. Damit wird die Entscheidung des zur Rettung des stark angeschlagenen

Reifenkonzerns eingesetzten Banken-Konsortiums, dem Verwaltungsrat Sir Michael Edwardes voranzustellen. Sir Michael ist bekannt als Retter des staatlichen Automobilkonzerns British Leyland.

Danach war Sir Michael Chairman des größten britischen Computer-Unternehmens ICL. Nach der Übernahme ICLs durch Standard Telephones and Cables trat das aus 46 Banken bestehende Konsortium an ihn mit der Bitte heran, der Dunlop Holdings als geschäftsführender Chairman voranzustehen. Daraufhin dankte der nebenamtliche Chairman von Dunlop, Sir Maurice Hodgson, ab, obwohl das Bankenkonsortium ihn gebeten hatte, sein Amt zu behalten und gemeinsam mit dem neuen geschäftsführenden Chairman die großangelegte finanzielle Umstrukturierung des tief verschuldeten Konzerns durchzusetzen. Doch Sir Maurice lehnte ab.

Der Entscheidung schlossen sich vier weitere nebenamtliche Direktoren und Mitglieder des Verwaltungsrates an. Vier hauptamtliche Geschäftsführer und Verwaltungsrats-Mitglieder wurden schließlich von Sir Michael Edwardes gedrängt, ihre Posten zur Verfügung zu stellen. Vom bisherigen Verwaltungsrat sind noch zwei Mitglieder übrig geblieben.

## DekaDespa-Info Nr. 4

## Mit DekaRent sichern Sie sich die hohen US-Renditen.

Und die Chance auf Kursgewinne bei weiter sinkenden US-Zinsen.

Mehr über DekaRent erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse. SparkassenFonds: Die hohe Schule der Geldanlage.

DekaDespa

GROSSBRITANNIEN / Hartes Ringen um Etat kürzung

## Schatzkanzler gab nach

WILHELM FURLER, London  
So hart wie selten zuvor ist im Kabinett der Regierung Thatcher gegen die vom Schatzamt geforderten Ausgabenkürzungen im Haushaltsplan 1985/1986 um 2,5 Mrd. Pfund (9,25 Mrd. Mark) gekämpft worden. Schatzkanzler Nigel Lawson war fest entschlossen, die in der Planung vom Frühjahr dieses Jahres vorgesehenen Staatsausgaben für das am 1. April 1985 beginnende Finanzjahr auf 131,6 Mrd. Pfund zu begrenzen.

Ganz ist ihm dies nicht gelungen, nachdem sich vor allem zwei Minister quergestellt haben: der für den Bereich Haus- und Wohnungsbau zuständige Umweltminister Patrick Jenkin und Energieminister Peter Walker. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Schatzkanzler und den Ministern waren derart verbissen,

daß Premierministerin Thatcher mehrfach eingreifen mußte.

Sie war es auch, die den Ministern Walker und Jenkin Zugeständnisse machte. So werden die Strom- und Gaspreise nicht, wie von der Treasury gefordert, um bis zu zehn Prozent angehoben, sondern „um einen Satz steigen, der genau der gegenwärtigen Inflationsrate entspricht“. Das bedeutet nicht mehr als fünf Prozent. Und Minister Jenkin konnte durchsetzen, daß die vom Schatzamt geforderte Streichung von 600 Mill. Pfund an Zuschüssen für den Haus- und Wohnungsbau ausbleibt.

Das durch die Weigerung der Minister entstandene „Loch“ dürfte zwar nicht größer sein als eine Milliarde Pfund; politisch von Bedeutung ist aber, daß sich zwei relativ unbedeutende Ministerien gegen die mächtige Treasury durchsetzen konnten.

ZIGARETTENINDUSTRIE / Wettbewerber gehen geschlossen gegen BAT vor

## Ein neuer Filter erregt die Gemüter

JAN BRECH, Hamburg  
In der deutschen Zigarettenindustrie herrscht Streit wie schon lange nicht mehr. Die Hersteller Reemtsma, Philip Morris und Reynolds haben sich zu einer Einheitsfront gegen den zweitgrößten deutschen Tabakkonzern BAT zusammengeschlossen, um gemeinsam die neue BAT-Marke „Barclays“ zu Fall zu bringen. Zurückhaltung übt in dieser Sache nur der Bremer Martin Brinkmann AG. Der Grund liegt seit dem Wochenende auf den Theken des Handels. Brinkmann überrascht ebenfalls mit einer Superleichter Marke mit Werten von 1 Milligramm Teer und 0,1 Milligramm Nikotin, die aber dank „modernsten Filtersystems“ kräftigen Charakter haben soll.

Eben dies verspricht seit Anfang Oktober auch die BAT für ihre „Barclays“. Eine neue Filtertechnologie ermöglichte es, meinte die BAT, daß die Zigarette trotz extrem niedriger Werte kräftigen Geschmack entwickle. Die Konkurrenz hat diese Aus-

sage als „Trick“ angeprangert. Der neuartige Filter produziere die niedrigen Werte nämlich nur in den Abraummaschinen.

Wer in dieser Auseinandersetzung die die Juristen und wohl auch das Bundesgesundheitsamt noch lange beschäftigen wird, letztlich die besseren Karten hat, ist offen. Der BAT dürfte aber ein in diesen Tagen in der Schweiz ergangenes Urteil im Magen liegen. Das Schweizer Bundesgericht hat die von der BAT (Suisse) eingelegte Berufung gegen ein Urteil des Genfer Kantonsgerichts zurückgewiesen und damit den Verkauf der dort „Barclays“ genannten Marke mit dem angefochtenen Schadstoffdruck „Teerstoffe (Kondensat) 1 Milligramm, Nikotin 0,2 Milligramm, bestimmt nach Standardmethoden“ in der Schweiz endgültig verboten.

Die deutsche BAT hat sofort versichert, daß das Schweizer Urteil kein Präjudiz für die auch in der Bundesrepublik anstehenden Verfahren darstelle. Mehr Klarheit wird der 20. No-

vember schaffen, wenn sich die Parteien zum ersten Mal in München vor Gericht treffen. Dort soll der BAT untersagt werden, die „Barclays“ auch in Deutschland zu verkaufen.

Die hektische Aufregung um die neue Marke hat einen realen Hintergrund. Stimmen die Aussagen der BAT, wäre es zum ersten Mal wirklich gelungen, eine leichte Zigarette im wachsenden Segment kräftiger Zigaretten zu etablieren. Außerdem macht der beträchtliche Einfuhrerfolg die Konkurrenz nervös. Einen guten Teil dieses Erfolgs besorgen sie allerdings selbst. Je länger und je lauter öffentlich über die „Barclays“ gestritten wird, desto fester etabliert sich der Markenname ins Bewusstsein der Raucher. Sollte sich später tatsächlich herausstellen, daß die heute übliche Abraummethode für diesen neuen „ventilierten“ Filtertyp nicht angewendet werden kann, fiele der BAT eine Änderung der Wertangaben nicht mehr schwer.

TAPIE-GRUPPE / Sanierungsreifen Batterie-Produzenten übernommen

## Gegen eine Staatsbank durchgesetzt

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris  
Seit sechs Jahren erregt Bernard Tapie als „Unternehmensretter“ großes Aufsehen. Diesmal aber ist ihm ein besonderer Coup gelungen. Nach zweimonatigem Tauziehen sprach ihm das Pariser Handelsgericht die Kontrolle über die konkursreife Gesellschaft Piles Wonder zu, mit 750 Millionen Franc Umsatz und 2254 Beschäftigten der zweitgrößte Batteriehersteller in Frankreich nach der Compagnie Generale d'Electricite (CGE). Die von der verstaatlichten Banque Worms unterstützte Gegenofferte der Continentale d'Entreprise (Elektrowatt) und Hellesens (Great Northern Telegraph) wurde zurückgewiesen.

In seinem Sieg sieht der viel bewunderte, sehr gut aussehende und intelligente Tapie – manche halten ihn allerdings für einen etwas fragwürdigen Emporkömmling – ein Symbol. Zum ersten Mal habe sich ein aus dem Nichts kommender privater Unternehmer ohne die geringste staatliche Unterstützung gegen eine Staatsbank durchgesetzt. Dies sei ein gutes Omen für die wirtschaft-

liche Zukunft Frankreichs. Er selbst wäre „verückt vor Freude“.

In seinem Übernahmeangebot stütze sich Tapie auf eine 37prozentige Beteiligung, die er von der Gründerfamilie der Piles Wonder nach eigenen Angaben für 14 Millionen Franc erworben hatte. Hinter der Gegenofferte standen 40 Prozent des Kapitals, wovon 17 Prozent Worms hält. Beide Parteien kamen überein, daß sie dem vom Gericht bestimmten Gewinner 15 Prozent des Kapitals zum Aktienpreis von 115 Franc für nominal 100 Franc überlassen. Die Entscheidung zugunsten Tapies war vor allem darauf zurückzuführen, daß sich dieser mit nur 680 Entlassungen begnügen will, während die Gegenseite rund 1000 zur Sanierung des Unternehmens für notwendig hält.

Die Tapie-Gruppe besteht nunmehr aus 44 Unternehmen, die zusammen 9000 Personen beschäftigen und mehr als 5 Mrd. Franc im Jahr umsetzen. Das Schwerkgewicht der Aktivität liegt bei Waagen. Es folgen diätetische Lebensmittel, Bekleidung (Mic-Mac und Kickers), Sportartikel (Look-Ski-Bindungen) sowie die

Haute Couture (Grès). Die meisten dieser in Schwierigkeiten geratenen Unternehmen wurden zu symbolischen Preisen ohne Inanspruchnahme von Bankkrediten erworben. Bei Piles Wonder hat Tapie 450 Millionen Franc Schulden und die laufenden Verträge – 30 Millionen Franc im ersten Halbjahr 1984 – zu verwalten. Er will das durch Konzentration der Batterie-Verkaufs an die Supermärkte erreichen, deren Absatzanteil von gegenwärtig 20 auf 60 Prozent gebracht werden soll. Schon im nächsten Jahr hofft Tapie, das Unternehmen aus den roten Zahlen zu bringen.

Vor der Konsolidierung seines stark aufgeblähten Mischkonzerns möchte Bernard Tapie allerdings sein „Jahresgeschäft“ machen, nämlich die Übernahme des seit Jahren in Konkurs stehenden und von einer staatlich kontrollierten Verwaltungsgesellschaft mehr schlecht als recht fortgeführten Textilkonzerns Boussac nebst Modehaus Dior und verschiedenen Pariser Warenhäusern. Hier soll die gerichtliche Entscheidung zum Jahresende fallen.

FRANKREICH / Zinssubventionen werden reduziert

## Mehr Wettbewerb erhofft

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris  
Wirtschafts- und Finanzminister Berezovsky hat eine wesentliche Begrenzung der staatlich subventionierten Kredite angekündigt. Dafür sollen die Banken mehr Kredite zu Marktbedingungen bereitstellen. Von der zum Jahresende in Kraft tretenden formellen Beseitigung der behördlichen Kreditkontingentierung verspricht sich der Minister außerdem eine verstärkte Konkurrenz der Banken und damit eine allgemeine Kreditverbilligung. Dies würde auch den Unternehmen zugute kommen, die keine subventionierten Kredite erhalten.

In Frankreich gibt es gegenwärtig über 200 verschiedene Arten von Krediten mit Vorzugsbedingungen. Ihre Bereitstellung erfolgt nach meist sehr umständlichen Verfahren unter mehr oder weniger großen staatlichen Auflagen. Seit 1981 hat sich der Betrag der jährlich neu vergebenen Kredite dieser Art von 10 auf 50 Mrd. Franc erhöht. Entsprechend ist die Belastung der Staatskasse gestiegen. Im Haushaltsplan für 1984 waren 28 Mrd. F Staatsausgaben für Zinssubventionen vorgesehen, unter Einschluss der fortdauernden Subventionierung früher bereitgestellter aber noch nicht getigelter Kredite. Am ersten Stellenstand der Wohnungsbau mit 13 Mrd.

Franc, gefolgt von der Landwirtschaft mit 6 Mrd., der Industrie mit 4,5 Mrd. und vom Export mit 3 Mrd.

Im Industriebereich gibt es gegenwärtig drei Hauptgruppen von subventionierten Krediten: die Investitionskredite (PSI) zum Vorzugszins von 9,25 Prozent, die allgemeinen Vorzugskredite (PAE) zu 11,45 Prozent und die sogenannten Sonderkredite zu Marktbedingungen (PCM) zu 14,5 Prozent, was einer Subvention von einem Prozentpunkt entspricht.

Vorgesehen ist, die letzte Gruppe zu beseitigen und die beiden anderen zu fusionieren. Die in diesem Bereich bereitgestellten 21 Mrd. F sollen 1985 bis 18 Mrd. F erreichen. Diese Mittel sind für die Modernisierung der Industrie, den Export und Beschäftigung zu verwenden. Ihr Zinssatz beträgt 9,25 Prozent.

Berezovsky stellte ferner eine weitere Lockerung der Devisenkontrolle in Aussicht, ohne allerdings Einzelheiten zu nennen. Außerdem müßte das Europäische Währungssystem, insbesondere die Rolle des Ecu, verstärkt werden. Für eine Franc-Ärgerung sieht der Minister zur Zeit keine Veranlassung. Denn die französische Regierung würde ihren Kampf gegen die Inflation und gegen die öffentlichen Defizite energisch fortsetzen.

RENTENMARKT / Zinsen auf Jahrestiefstand

## Störungen aus den USA

Die Kapitalmarktzinsen sind in der vorigen Woche auf einen neuen Jahrestiefstand gesunken. Möglicherweise wäre die Bewegung noch ausgeprägter gewesen, wenn es nicht Störungen aus den USA gegeben hätte. Überdies wurden hier und da Befürchtungen laut, daß der Finanzmi-

nister den Kapitalmarkt über Gebühr belasten wird, weil er zusätzlich zwei Milliarden Mark zur Refinanzierung der Investitionskreditlinie benötigt. Als Posthumum dürften dem in dieser Woche die Hoffnungen gegenüberstehen, daß die Zinsen in den USA weiter sinken. (cd.)

Emissionen	8.11.	21.11.	29.12.	30.12.
Anleihen von Bund, Bahn und Post	8,84	8,88	7,88	7,45
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,98	6,97	7,72	7,04
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	6,84	6,88	7,83	7,81
Schuldverschreibungen der Industrie	7,28	7,23	8,39	8,24
Kreditanstalten u. Körperschaften	6,85	6,90	7,90	7,65
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,60	6,64	7,94	7,49
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,24	7,40	8,39	7,94
Inländische Emittenten insgesamt	6,85	6,90	7,89	7,63
DM-Auslandsanleihen	7,43	7,44	8,06	8,45

Gott der Herr erlöse von den Beschwerden ihres hohen Alters unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Clärchen Haver

geb. Jungkenn

\* 13. 8. 1890 † 9. 11. 1984

In ihrer geistigen Frische war sie bis in ihre letzten Lebensstage der Mittelpunkt ihrer großen Familie.

In Liebe und Dankbarkeit

Liselotte Hendrich geb. Haver  
Rudolf Haver und Marianne Haver geb. Göck  
Karl Erich Haver und Gabriele Haver geb. Röser  
Gertrud Pöhlmann geb. Haver und Eberhard Pöhlmann  
Gisela Haver  
für die Familie Suberg:  
Annenmarie Koenig geb. Suberg  
Wolfgang Suberg  
11 Enkel  
10 Urenkel

4740 Oelde, Grüner Weg 11

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 14. November 1984, um 13.30 Uhr in der evangelischen Stadtkirche Oelde, anschließend ist die Beisetzung auf dem alten evangelischen Friedhof.

Anstelle zugedachter Kranz- oder Blumenspenden bitten wir auf Wunsch der Verstorbenen um eine Spende für die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Landesverband NRW, Konto-Nr. 101 550 00 bei der Stadt-Sparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10).

Wir trauern um

## Prof. Dr. med. Kurt Nitsch

Er war von 1975 bis 1981 Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes.

Seine hervorragenden Kenntnisse vor allem im Bereich der sozialen und präventiven Kinderheilkunde hat er in wirksamer Weise zur Grundlage modernen Kinderschutzes gemacht und dessen Gewicht in der Öffentlichkeit und Politik gestärkt.

Er hat sich um den Kinderschutz verdient gemacht.

Prof. Dr. Walter Bärsch  
Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes

Hamburg, den 9. November 1984

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Olga Petersen

geb. Paschen

\* 26. Oktober 1897

wurde heute morgen von ihrem schweren Leiden erlöst.  
Wir sind sehr traurig.

Ralf Baetgen und Fran Elisabeth geb. Petersen  
Dr. Gerda Jordan geb. Petersen  
Frank und Gerd Jordan  
Fritz und Almut Gailberger geb. Baetgen  
Sigrid Baetgen  
Ralf und Verena Baetgen  
Emily und Louis  
Frank und Steffen, Christoph und Michael

Halstenbek, den 9. November 1984

Trauerfeier am Freitag, dem 16. November 1984, um 11 Uhr, Krematorium Ohlsdorf, Halle B.

## Zum Thema

## Auslandsgeschäft

Kissner/Feinen/Bittmann  
Forfaitierung, Leasing,  
Factoring im  
Auslandsgeschäft

100 Seiten. Kartiert. DM 36,-

Die genannten Finanzierungsinstrumente werden von Praktikern vorgestellt. Sie zeigen den jeweiligen Innovationscharakter auf, nennen Auswirkungen auf Rentabilität und Liquidität und nehmen auch zu rechtlichen Problemen Stellung. Besonders nutzbringend sind z.T. sehr ausführliche Modellrechnungen, aus denen hervorgeht, auf was es im konkreten Einzelfall ankommt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

## Informations-Coupon

(einsenden an Alfred Metzner Verlag - Postfach 970148 - 6000 Frankfurt/M. 97)

Ich bitte um weitere Informationen zum Thema „Auslandsgeschäft“

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

JOHANNESBURG  
ab DM 2100,- inkl. d. Rm. m.  
Jumbo 747, Prop. 32 S.  
300-Mkto. kostent. bei:  
A-RESEN  
Tel. 0 69 / 23 01 62/64

Heime-Bettwaren-Möbel-Ausstattung  
Bockhorn OHG - 7012 Fellbach  
Postfach 1103 - Katalog anfordern  
Tel. 0714/58 26 69 - Telex 7 254 767

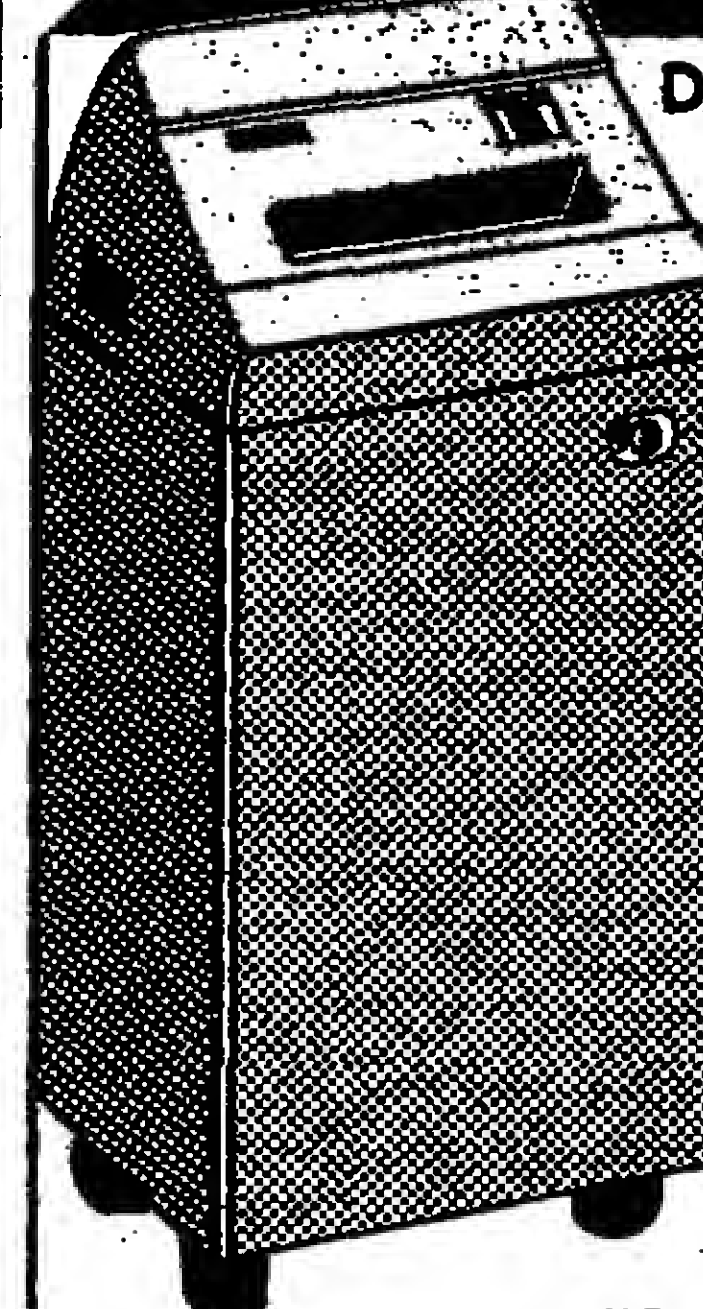
Vertrieb -  
Ihr Job?

Ein norddeutsches Unternehmen für Informationsverarbeitung und Datentechnik kann aufgrund seiner Expansion zwei offene Vertriebspositionen anbieten: Die eine im Bereich Dienstleistung für einen Betriebswirt, Diplom-Kaufmann oder Wirtschaftsingenieur. Die andere im Bereich Bildschirmtext für einen Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften.

Diese und viele andere interessante Stellenangebote finden Sie am Samstag, 17. November, im großen Stellenanzeigenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

NEU! Paper Safe und Papier ist unlesbar



## DAHLE-Aktenvernichter

- gibt es in 4 Modellen und 8 Ausführungen
- verwandeln Papier in 2 mm-Streifen oder 2 x 18 mm Abstrichstücke
- haben eine hohe Vernichtungskapazität
- sind wartungsfrei
- sind unempfindlich gegen Büro- und Heftklammern
- von busse-design-um

Wir nennen Ihnen Ihr Fachgeschäft!

DAHLE Bürogeräte - Abteilung PS 2  
Karchestraße 3-7 - 8630 Göttingen  
Telefon 0 55 61 / 12 66 - Telex 6 63 281

## buch aktuell

Die neue Ausgabe von „buch aktuell“ gibt es jetzt kostenlos im Buchhandel. Auf 132 Seiten finden Sie Informationen über die Neuerscheinungen in diesem Herbst. Fragen Sie Ihren Buchhändler nach „buch aktuell“ oder fordern Sie das Heft an bei Harenberg Kommunikation, Postfach 1305, 4600 Dortmund (bitte 2,- DM in Briefmarken als Versandkostenanteil beifügen).



Kostenlos im  
Buchhandel!



VOLKS- UND RAIFFEISENBANKEN / Schieflagen fördern Risikobewußtsein

# Organisation mußte oft einspringen

**DOMINIK SCHMIDT, Hannover**  
Mangelnde Vorsicht und falsche Risikoeinschätzung einzelner Mitglieder haben die Stützungsleistungen der niedersächsischen Volks- und Raiffeisenbanken in den beiden vergangenen Jahren in beträchtlichem Umfang belastet. In zehn Fällen mußte nach Angaben von Wilfried Bungenstock, Direktor des Genossenschaftsverbandes Niedersachsen, die Gesamtorganisation einspringen, um Schlimmeres zu verhindern. Die dafür aufgewandten Mittel lagen bei 20 Mill. DM. Die Schieflagen, so Bungenstock auf dem Verbandstag in Hannover, hätten immer auch persönliche Konsequenzen nach sich gezogen, weil wiederholt „genossenschaftliche Grundsätze sträflich außer acht gelassen oder gar in ihr Gegenteil verkehrt wurden“.

Für 1984 rechnet Bungenstock für die 317 dem Verband angeschlossenen Institute mit einem Geschäftsergebnis, das trotz gestiegener Bilanzpositionen das Niveau des Vor-

jahres „auch nicht annähernd erreichen wird“. Die zunehmend kritischer werdende Risikolage der Wirtschaft verlange im Kreditgeschäft eine adäquate Risikoversicherung durch die Banken. Im Durchschnitt dürften sich das Ergebnis der Institute nähern zu halbieren und 0,2 Prozent der Bilanzsumme erreichen.

In den ersten neun Monaten 1984 nahmen die Einlagen der Volks- und Raiffeisenbanken um 145 Mill. DM auf 20,7 Mrd. DM zu. Die Ausleihungen stiegen gleichzeitig um 628 Mill. DM auf 17,8 Mrd. DM. Die Bilanzsumme erhöhte sich um 2 Prozent oder 518 Mill. DM auf 26,5 Mrd. DM.

Bei den Einlagen beobachtet der Genossenschaftsverband einen merklichen Trend zugunsten höherverzinslicher Werte bei mittelfristiger Bindung des Kapitals. So verringerte sich die Spareinlagen um 2,7 Prozent oder 332 Mill. DM auf rund 12 Mrd. DM, während die Sparbriefe im Berichtszeitraum um 44,3 Prozent oder 422 Mill. DM auf 1,4 Mrd. DM

zuleigten. Hier mache sich die Zinsensensibilität der Kunden bemerkbar. Bei den Sichteinlagen ergab sich ein Minus um 1 Prozent oder 31 Mill. DM; die befristeten Einlagen nahmen um 2,1 Prozent oder 88 Mill. DM zu.

Auf der Kreditseite stiegen die kurzfristigen Ausleihungen um 3,2 Prozent oder 340 Mill. DM auf 7,8 Mrd. DM und die langfristigen Kredite um 4,9 Prozent oder 445 Mill. DM auf 9,6 Mrd. DM. Bei den Wechselkrediten ergab sich ein Rückgang um 12,6 Prozent oder 57 Mill. DM auf 393 Mill. DM.

Skeptisch beurteilt der Genossenschaftsverband die neuen Initiativen des Landes Niedersachsen zur Vermögensbildung breiter Arbeitnehmerschichten. Zum einen sei deren Neigung, sich mit entsprechendem Risiko direkt an mittelständischen Unternehmen zu beteiligen, als nicht besonders ausgeprägt einzuschätzen. Andererseits würden sich gerade diese Betriebe gegen eine Beteiligung aussprechen.

INDUSTRIELLE KRAFTWIRTSCHAFT

# Gegen „Nutzungsgebot“

**HANS BAUMANN, Düsseldorf**  
Jedes Verständnis fehle der industriellen Kraftwirtschaft dafür, daß es in der Politik wieder Bestrebungen gebe, mit neuen Instrumenten direkter staatlicher Einflußnahme in den Energiemarkt einzugreifen. Dies sagte Hans Graf, neuer Vorsitzender des Vorstandes der Vereinigung Industrieller Kraftwirtschaft (VIK), auf deren Jahrestagung in Düsseldorf. Er meinte dabei die Bestrebungen, ein sogenanntes „Abwärmenutzungsgebot“ in das Energiewirtschaftsgesetz aufzunehmen.

Ein solches Nutzungsgebot werde ins Leere führen und darüber hinaus eine weitere Belastung des ohnehin komplizierten immissionsrechtlichen Genehmigungsverfahrens mit sich bringen. Bürokratie und Verwaltungskosten würden zunehmen, auf der anderen Seite aber eine Lähmung des unternehmerischen Engagements zur rationalen Energieverwendung gerade bei Mittelständlern eintreten.

Mit großer Sorge erfüllt Graf die Tatsache, daß die deutsche Industrie wegen der hohen Strompreise im internationalen Wettbewerb benachteiligt sei und daß sich das Verhältnis zu den wichtigsten Nachbarländern weiter verschlechtern werde. Graf übernimmt die Meinung des Verbandes der kommunalen Unternehmen, der sagt, daß die Energiewirtschaft nicht länger von unbekümmerten Politikern zum Goldesel der Nation für die Finanzierung von fiskalischen und umweltpolitischen Plänen gemacht werden darf.

Die verfehlte Kernenergiepolitik habe dazu geführt, daß heute die Stromerzeugung nicht mehr optimal strukturiert sei. Er verweist auf das Defizit von 11 000 Megawatt Kernkraft in der Grundlast. Dieses Defizit addiere sich zu Mehrkosten in der Stromerzeugung von rund 2,5 Mrd. DM pro Jahr. Bauverzögerungen und zusätzliche Auflagen führten zu weiteren Mehrkosten von einer Mrd. DM im Jahr. Die Vorräte der Kernenergie in Europa wird die deutsche Stromverbraucher nach Graf rund 4 bis 7 Mrd. DM im Jahr kosten. Die Ausgleichsabgabe aus dem Jahrsvertrag kostete die industrielle Kraftwirtschaft ferner 2 Mrd. DM im Jahr. Die wie eine zusätzliche Steuer wirkende Konzessionsabgabe erfordert weitere knapp 3 Mrd. DM im Jahr.

Eine Kurskorrektur in der Energiewirtschaft könne nur behutsam erfolgen. Schnell aber müsse die Strompreisstruktur in der Bundesrepublik umgebaut werden, damit nicht noch mehr Arbeitsplätze vornehmlich bei stromintensiven Industrien verloren gingen. Graf fordert eine konzentrierte Aktion, um die deutschen Industriestrompreise von den hauseigenen Wettbewerbsnachteilen zu befreien.

# Steigender Absatz bei Faltschachteln

**ss. Bonn**  
Die deutsche Faltschachtel-Industrie rechnet in den kommenden Jahren mit einem realen Wachstum von zwei bis drei Prozent. In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurde unter anderem infolge von Preissteigerungen ein überdurchschnittliches Umsatzplus von sieben Prozent erreicht, nachdem der Umsatz 1983 rund 1,47 Mrd. DM betragen hatte, gab der Fachverband Faltschachtel-Industrie anlässlich der Jahreshauptversammlung in Bonn bekannt.

Der vorsichtige Absatzoptimismus richtet sich vor allem darauf, daß im Verpackungsbereich eine Nachfrageverschiebung von der auf Erdölprodukten basierenden Plastikverpackung zu der recyclingfähigeren Kartonverpackung erwartet wird. Da die Plastikverpackung gegenüber Zellstoffprodukten aber einige Handhabungsvorteile und - wenn auch abnehmende - Kostenvorteile aufweise, gehe es jetzt darum, dem Verbraucher stärker die Umweltfreundlichkeit der Faltschachteln ins Bewußtsein zu rücken. Am gesamten Verpackungsvolumen von 25 Mrd. DM im Jahr 1983 hatten Papier und Pappe einen Anteil von 39,1 Prozent, gefolgt von Kunststoff mit 26,9 und Metall mit 22,6 Prozent.

# NAMEN

**Horst Bentz**, ehemaliger persönlich haftender Gesellschafter der Unternehmensgruppe Melitta, Minden, ist am 9. November an seinem Wohnsitz in Ascona/Schweiz im Alter von 80 Jahren gestorben.

**Achim Middelshulte** (39) wird per 1. Juli 1985 stellvertretendes Vorstandsmitglied der Ruhrgas AG, Essen, als Nachfolger von Hans-Lothar v. Salmuth, der am 30. Juni 1985 in den Ruhestand tritt.

**Dr. Maximilian Hackl**, Vorstandssprecher der Bayerischen Vereinsbank AG, München, ist per 1. Januar 1985 zum Vorstandsvorsitzenden des Bayerischen Bankensyndikats gewählt worden. Er ist Nachfolger von Dr. Wilhelm Arendts.

# KONKURSE

**Konkurs eröffnet:** Braunschweig: Christa Reubke; Berlin: Nachl. d. Willy Kuhler, Winterberg; Brühl: Trude Reiser, Transporte; Erftstadt: Gymnast: Goslar: Nachl. d. Otto Curt Werner; Idar-Oberstein: Klaus Kehrlich; Welsch: 1. Autohaus Schott GmbH u. Co. KG; Voerde 1: 2. Autohaus Schott Verwaltungen; m.H. Wilhelmshaven: Elektroanlagen Kirchweh GmbH.

**Anschluss-Konkurs eröffnet:** Köln: Mathias Moskopf & Sohn GmbH & Co. KG; Mathias Moskopf Verwaltungen GmbH.

FÖRDERPOLITIK / Interview mit Ministerpräsident Späth, Baden-Württemberg

# „Wir wollen unsere Chancen nutzen“

**WERNER NEITZEL, Stuttgart**  
WELT: Die Wirtschaft des Bundeslandes Baden-Württemberg hat bisher konjunkturelle Talfahrten besser durchgestanden, als dies an demorts der Fall war. Sehen Sie diese gute Position künftig gefährdet?

**Späth:** Ich sehe unsere gute Position im Grundsatz nicht als gefährdet an. Aber natürlich muß man aufpassen, daß bestimmte Entwicklungen des Strukturwandels rechtzeitig erkannt und aktiv mitvollzogen werden. So ist die Integration der Mikroelektronik und der Computertechnik in Produkte und Verfahren des Maschinenbaus für uns ein eminent wichtiges Thema, weil Baden-Württembergs Wirtschaftskraft wesentlich von der Wettbewerbsfähigkeit unserer Maschinenbaubetriebe abhängt.

Wir haben vor allem auf drei Gebieten einen staatlichen Handlungsbedarf gesehen: Erstens, dafür zu sorgen, daß die Umsetzung wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse aus den Hochschulen in die mittelständischen Betriebe ohne eigene Forschungskapazität besser und schneller als bisher klappt; zweitens, unseren kleinen und mittleren Firmen ohne größere Exporterfahrung bei der Erkundung und Erschließung neuer Auslandsmärkte zu helfen; und drittens, durch neue Formen von „Start-up“-Unterstützungen möglichst viele junge Menschen zu ermutigen, sich als Unternehmensgründer selbständig zu machen.

# Bisher gute Erfolge

In allen drei Bereichen können wir gute Erfolge verzeichnen. Baden-Württemberg verfügt über ein nahezu flächendeckendes System des Technologietransfers. Es reicht von Beratungs- und Kontaktvermittlungszentren an den Hochschulen bis zu Innovationsberatern bei allen Industrie- und Handelskammern, mit einer Koordinierungsinstanz, die beim Regierungsbeauftragten für den Technologietransfer angesiedelt ist.

In der Exportförderung haben wir die Zahl der vom Land unterstützten Messe- und Ausstellungsbeteiligungen in den interessanten Wachstums-

regionen der Welt von Jahr zu Jahr gesteigert, mit der Folge, daß bei manchen Messen schon 50 Prozent der beteiligten deutschen Unternehmen aus Baden-Württemberg kommen. Und von denen sind die meisten wiederum mittelständische Betriebe, die sich ohne Unterstützung des Landes eine solche Präsentation im Ausland finanziell gar nicht leisten könnten.

Was schließlich die Existenzgründungsförderung anbelangt, hatten wir im letzten Jahr mit über 3700 geförderten Unternehmensgründungen eine Rekordzahl, die sich jedoch nach den bislang vorliegenden Daten, in diesem Jahr nochmals erhöhen wird.

**WELT:** Bemängelt wird das und dort auch mangelnde Transparenz der vielen Förderprogramme und eine unzureichende Abstimmung zwischen ihnen. Steckt nicht gerade in einer starken Entbürokratisierung auch ein beträchtliches Rationalisierungspotential?

**Späth:** Die Förderprogramme sind im Wirtschaftsförderungsprogramm der Landesregierung zusammengefaßt und nach Fördertatbeständen und Adressatenkreisen gegliedert.

Mittelstands-, Technologie- und Infrastrukturpolitik bilden die Säulen dieses Systems. Die Forderung nach Entbürokratisierung ist sicherlich gerechtfertigt. Aber auch auf diesem Gebiet sind wir schon sehr gut vorangekommen. Nur darf Entbürokratisierung nicht heißen, erst Förderprogramme aufzulegen und dann nicht mehr genügend Leute zu ihrer Umsetzung und zur Beratung möglicher Interessenten zur Verfügung zu haben. Deshalb sparen wir zwar, wo immer es geht - Baden-Württemberg wird 1986 als erstes Bundesland ohne Neuverschuldung auskommen -, aber wir sparen nicht bei der Organisation unserer Wirtschafts- und Wissenschaftsförderung, weil dies unverzichtbar zur guten Infrastruktur unseres Landes gehört.

Im übrigen ist beim Wirtschaftsministerium jetzt eine neue Abteilung eingerichtet worden, in der die Zuständigkeiten für die Wirtschaftswissenschaften wie für die Technologieförderung gebündelt sind. Es gibt also neben den regionalen Beratungsstellen jetzt auch eine zentrale Anlaufstelle für Ratsuchende.

**WELT:** Baden-Württemberg weist gegenüber anderen Regionen Standortnachteile bei Personal-, Energie- und Transportkosten auf. Was tut die Landesregierung, um Milderung oder Abhilfe zu schaffen?

# Kein Standortnachteil

**Späth:** Es ist richtig, daß in unserem Land besonders gute Löhne gezahlt werden, weshalb unsere Bürger das höchste Pro-Kopf-Einkommen in der Bundesrepublik haben, und daß wir nicht über nennenswerte Rohstoffe verfügen. Als „Standortnachteil“ haben sich diese Faktoren aber nicht erwiesen, sonst wären wir nicht das Land mit der größten Industrie- und Handwerksdichte, der weitaus niedrigsten Arbeitslosenquote und dem wirtschaftsstärksten Ballungszentrum, dem Mittleren Neckarraum. Hinzu kommt, daß Baden-Württemberg aus seiner einstigen Randlage zu einem Kernland im Herzen Europas geworden ist, was ebenfalls gegen die These einer Standortbenachteiligung spricht. Die bundesweite Diskussion läuft ja auch in entgegengesetzter Richtung, nämlich in Richtung eines angeblichen oder tatsächlichen wirtschaftlichen Süd-Nord-Gefälles.

Ich glaube aber, für unternehmerische Standortentscheidungen spielen ganz andere Fragen eine Rolle. Schon heute ist die Forschungsinfrastruktur eines Landes, also Umfang, Stärke und Erreichbarkeit von Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten, für viele Unternehmen ein entscheidendes Kriterium für Neuanlage-Entscheidungen. Immer mehr hinzukommen wird in den nächsten Jahren die Frage, wie es mit der technologischen Infrastruktur aussieht, also dem Ausbaustand der geschäftlich nutzbaren Telekommunikation. Baden-Württemberg hat hier gute Chancen. Wir wollen und werden sie nutzen.

MOBIL OIL

# Kaum Hoffnung für Wilhelmshaven

**JAN BRECH, Hamburg**  
Der Vorstand der Mobil Oil AG, Hamburg, wird am 28. November erste Gespräche mit dem Wirtschaftsausschuß über die Zukunft der Raffinerie in Wilhelmshaven führen. Wie der Vorstandsvorsitzende Herbert C. Lewinsky im Anschluß an eine turnusmäßige Aufsichtsratssitzung erklärte, werde gegenwärtig ein Papier erstellt, das als Entscheidungsgrundlage für alle denkbaren Alternativen dienen soll. Bislang, so betonte Lewinsky, gebe es keine endgültige Entscheidung über Wilhelmshaven.

In einem kurzfristig einberaumten Pressesgespräch erklärte allerdings auch Paul J. Hoenmans, Vice Präsident der Mobil Oil Corp., New York, und Präsident der Marketing und Refining Division, daß die Raffinerie aufgrund völlig veränderter Marktbedingungen für die ihr einst gestellten Aufgaben nicht mehr benötigt werde.

Hoffnungen, daß die Raffinerie durch neue Vereinbarungen doch noch gerettet werden könnte, gibt es offenbar nicht mehr. Man habe seit zwei Jahren intensiv alle Möglichkeiten ausgelotet, so Lewinsky, aber kein tragfähiges Modell entwickeln können. Das gelte vor allem für die Gespräche mit den anderen in Norddeutschland ansässigen Ölkonzernen. „Uns fällt nun nichts mehr ein“, erklärte Lewinsky.

Die Ausweglosigkeit für Wilhelmshaven dürften Hoenmans und Lewinsky auch der niedersächsischen Wirtschaftsministerin Frau Breuel in einem Gespräch am Wochenende verdeutlicht haben. Überlegungen, die Raffinerie zunächst nur „einzumotten“, werden bei Mobil aus technischen und finanziellen Gründen wenig Chancen eingeräumt. Aber auch die Schließung wäre ein finanzielles Desaster. In Wilhelmshaven sind fast eine Mrd. DM investiert worden, wovon Mobil 10 Prozent in Form öffentlicher Zuschüsse erhalten hat. Auf die Anlage sind Restabschreibungen von 250 Mill. DM erforderlich. Durch die Stilllegung gibt Mobil 8 Mill. Jahreskapazitäten auf und reduziert die eigenen Kapazitäten auf rund 7 Mill. Tonnen pro Jahr.

NORDINVEST / Unverändert großes Interesse

# Gesamtvermögen gestiegen

**J. BRECH, Hamburg**

Unverändert großes Interesse registriert die Nordinvest GmbH, Hamburg, eine 100-Prozent-Tochter der Vereins- und Westbank AG, an den vier von ihr aufgelegten Publikumsfonds. Wie in einem ersten Überblick über das Geschäftsjahr 1983/84 (30. Sept.) mitgeteilt wird, hat sich sowohl das Fondsvermögen als auch der Anteilsverkauf zum Teil deutlich erhöht. Das Gesamtvermögen des Fonds ist nach Angaben der Nordinvest um 53,5 Prozent auf 167 Mill. DM angewachsen.

Das mit Abstand größte Fondsvermögen (117,1 Mill. DM) verwaltete der Nordrenta International, dessen Anlagestrategie sich 1983/84 nicht wesentlich verändert hat. Basis bleiben mit einem Anteil von 77,5 Prozent US-Dollar-Anleihen. Der Wertzuwachs der Nordrenta-International-Anteile betrug unter Berücksichtigung einer unveränderten Ausschüt-

tung von 7,10 DM je Anteil 10,8 Prozent.

Bei dem Australien-Pazifik-Fonds ist der in Australien investierte Anteil reduziert worden. Er betrug zum Stichtag nur noch 35,7 Prozent. Der Japan-Anteil lag bei 20,4 Prozent. Die aus dem vollständig aufgelösten US-Aktien-Engagement stammende Liquidität ist in US-Anleihen investiert worden. Der Rücknahmepreis des Fonds-Anteils lag per Ende September mit 54,90 DM um 10 Prozent unter dem des Vorjahres. Die Ausschüttung blieb mit 3 DM unverändert.

Die Ausschüttung von 5 auf 4 DM je Anteil zurückgenommen hat der Japan-Pazifik-Fonds. Der Rücknahmepreis verringerte sich um 2,1 Prozent auf 88,78 DM. Ebenfalls 4 (i. V. 5) DM schüttet der Wefafonds aus, der 77 Prozent seines Fondsvermögens in deutsche Aktien investiert hat. Der Rücknahmepreis eines Anteils betrug am Stichtag 79,75 DM.

FRANKONA-RÜCKVERSICHERUNG / Fehlbetrag beachtlich abgebaut

# Sanierungsmaßnahmen greifen

**DANKWARD SEITZ, München**  
„Wir sind noch nicht über den Berg“, aber mit gewisser Erleichterung kann man jetzt bei der Frankona Rückversicherungs-AG, München, nach den Worten ihres Vorstandsvorsitzenden Achim Kann feststellen, daß „die eingeschlagene Richtung stimmt“. Zwar muß die Gesellschaft, die sich zu den zehn größten Rückversicherern der Welt zählt, auch noch für das Geschäftsjahr 1983/84 (30. 6.) einen versicherungstechnischen Verlust von 63,9 Mill. DM vor bzw. 27,3 Mill. DM nach Verwaltungskosten und Schwankungsrückstellungen ausweisen. Gegenüber dem seit Jahren auf zuletzt 90,4 Mill. bzw. 60,1 Mill. DM gestiegenen Fehlbetrag stellt dies aber schon eine recht beachtliche Trendwende dar.

Nicht ganz ohne Stolz verweist Kann darauf, daß dies gelungen ist, obwohl das Rückversicherungsgeschäft weltweit auf vielen Märkten und bei einer Reihe wichtiger Sparten in einer tiefen Krise verharre. Jetzt beginne es sich für die Frankona auszuzahlen, daß sie in den letzten Jahren eine sehr differenzierte

Wachstumspolitik betrieben, ihr Portfolio durchforstet und eine Vielzahl negativer Verträge beendet habe - so „schmerzhaft“ dies auch gewesen sei. Doch diese Sanierungsmaßnahmen tragen inzwischen offenbar so gute Früchte, daß vielleicht schon für 1984/85 ein ausgeglichenes Ergebnis in Sichtweite kommt.

Zum Ausdruck kommen die Bereinigungsmaßnahmen auch in dem geringen Wachstum bei den Prämien. Während hier früher zweistellige Zuwachsraten üblich waren, ergab sich 1983/84 erneut bei den Netto-Beträgen nur ein Plus von 1,0 (1,1) Prozent auf 1000,3 Mill. DM und brutto von 1,8 (0,5) Prozent auf 1314,8 Mill. DM. Da die Verluste überwiegend aus dem Auslandsgeschäft kommen, sank sein Anteil am Prämienvolumen auf 40,8 (42,3) Prozent. Verlustschwerpunkte waren Großbritannien, Frankreich und die Niederlande.

Die deutlichsten Sanierungserfolge erzielte man in den Sparten Luftfahrt und Transport. Ihr Anteil am technischen Verlust von 63,9 Mill. DM konnte auf 0,8 (6,1) Mill. sowie 6,4 (21,8) Mill. DM gedrückt werden. Im

Bereich Leben ergab sich sogar ein Gewinn von 2,6 Mill. nach noch minus 2,0 Mill. DM im Vorjahr. Noch einmal deutlich verschlechtert hat sich die Feuer-Sparte mit minus 36,7 (35,0) nach 12,2) Mill. DM. Trotz des geringen Prämienwachstums wurden die versicherungstechnischen Rückstellungen um 5,7 (10,2) Prozent auf 1,84 Mrd. DM aufgestockt.

Im allgemeinen Geschäft erzielte die Frankona bei einer Durchschnittsverzinsung von 7,35 (7,8) Prozent aus den auf 1,9 (1,8) Mrd. DM gestiegenen Kapitalanlagen (einschl. Depotforderungen) Erträge von 62,3 (60,8) Mill. DM und 38,1 (70,6) Mill. DM aus dem Abgang von Kapitalanlagen. Als Ergebnis vor Steuern werden 13,2 (14,9) Mill. DM ausgewiesen. Aus dem Jahresüberschuß von 5,3 (7,1) Mill. DM verbleibt nach Einstellung von 1,5 (3,5) Mill. DM in die freien Rücklagen ein Bilanzgewinn von 3,86 (3,6) Mill. DM. Der Hauptversammlung am 14. Dezember wird vorgeschlagen, daraus eine unveränderte Dividende von 10 Prozent auszusütteln.

# „dreibit“- unser Bildschirmtext-Angebot.

Bildschirmtext (Btx) bedeutet mehr Information, verbesserte Kommunikation. Wir sind seit der ersten Stunde dabei: Unser Btx-Programm finden Sie bundesweit jetzt unter \* 33 666 #. Bisherige Teilnehmer unseres Programmes können uns weiterhin unter \* 425 # bzw. \* 402 # (Düsseldorf) erreichen.

Ein umfangreiches Informationsprogramm bietet Wissenswertes für Private und einen besonderen Programmteil für Unternehmen. Das wichtige Dialog-Angebot (Sie sind über Btx mit dem Computer der Bank verbunden) kennen unsere Firmenkunden aus der Broschüre „Bildschirmtext für Firmen“.

Aber jetzt wird der Dialog erst richtig interessant. Eine Idee - „dreibit“ - und ein Mikro-Computer im Unternehmen machen noch mehr aus Btx.

„dreibit“ ist unser Btx-Angebot für Handwerk, Handel und Industrie.

Ihr Mikro-Computer wählt mit seinem „dreibit“-Programm automatisch das öffentliche Btx-System der Bundespost und Ihre dort angeschlossenen Banken an. Er sammelt für Sie von Ihren Konten die aktuellen Informationen: Bank-salden, Umsätze.

Daraus entstehen auf dem Bildschirm oder auf dem Drucker einheitlich formatierte Tagesauszüge. So sind

diese Informationen jetzt schneller auf Ihrem Tisch als bisher und aufgrund ihrer Übersichtlichkeit für Dispositionszwecke besonders gut geeignet.

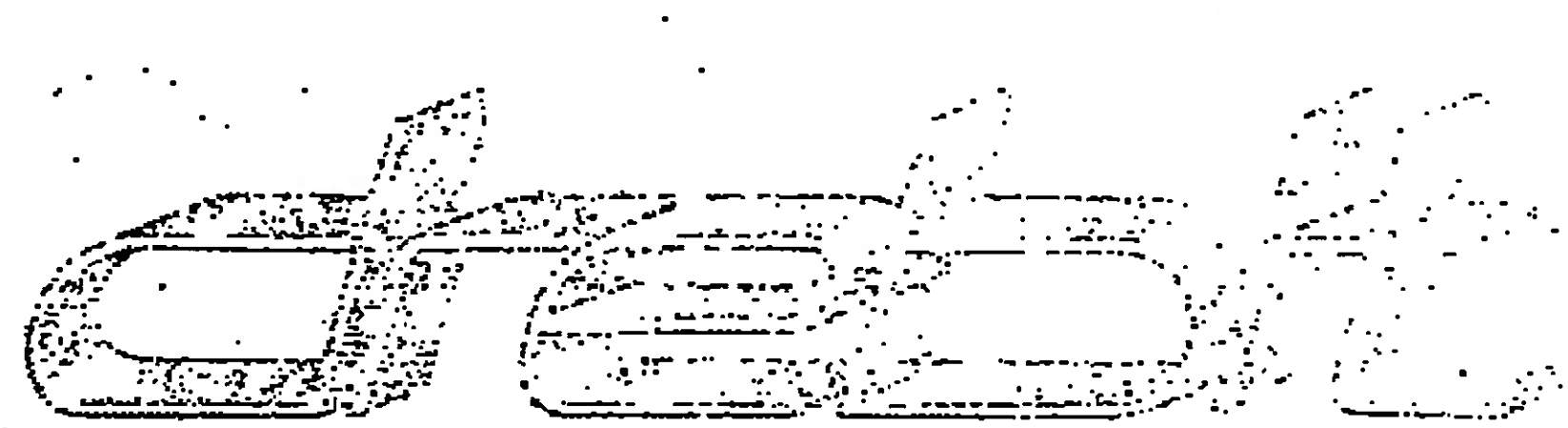
Umgekehrt können Sie aber auch „dreibit“ bei der Ertelung von Überweisungsaufträgen einsetzen. Hier nimmt Ihnen das System einen guten Teil bisheriger Routinearbeit ab: z.B. erinnert „dreibit“ Sie an Überweisungen, die zu bestimmten Terminen ausgeführt werden sollen. Die Überweisungsaufträge werden mit Hilfe des Mikro-Computers vorbereitet, und Sie veranlassen deren Ausführung. Auch hierbei hilft Ihnen das System mit den in ihm vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen.

Das „dreibit“-Programm ist eine Software für Ihren Mikro-Computer, die wir Ihnen liefern. Mit „dreibit“ steht Ihnen eine intelligente Lösung für eine schnelle und wirtschaftliche Nutzung des Bildschirmtext-Systems zur Verfügung - genauso wie es sich unsere Firmenkunden wünschen.

Was „dreibit“ aus Bildschirmtext macht, ist für viele große Unternehmen so wertvoll, daß wir auch in unserem internationalen Cash-Management-Angebot

„drecam“ diese Vorteile berücksichtigt haben.

Sprechen Sie mit Ihrem Firmenkundenbetreuer.



In Berlin: BHI



Wir trauern um

Rechtsanwalt, Ministerialdirigent a. D.

## Hubert Grünewald

Mitglied des Vorstandes der Ruhrkohle AG

der am 8. November 1984 im Alter von 59 Jahren verstorben ist.

Herr Grünewald hat seine ganze Kraft, sein großes fachliches Können und seine Erfahrung in den Dienst unseres Unternehmens und seiner Mitarbeiter gestellt.

Den Aufbau der Ruhrkohle AG und ihre Entwicklung hat Herr Grünewald seit der Gründung im Jahre 1968 entscheidend mitgeprägt.

Willenskraft, Offenheit und Bescheidenheit sowie soziales Verantwortungsbewußtsein zeichneten ihn besonders aus.

Uns werden sein Weitblick, sein sicheres Urteil und sein besonnener Rat fehlen.

Wir gedenken des Verstorbenen in Trauer und Dankbarkeit.

Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter

**RUHRKOHLA AKTIENGESELLSCHAFT**

Essen

zugleich im Namen aller Tochtergesellschaften

Die Trauerfeier der Ruhrkohle AG findet am Donnerstag, dem 15. November 1984, 11.00 Uhr, im Saalbau Essen, Huyssenallee 53, 4300 Essen 1, statt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir, den Fördererkreis der Odenwaldschule e. V., 6149 Ober-Hambach, Konto-Nr. 19/2500, Deutsche Bank AG in 6140 Bensheim, zu bedenken.

Am 8. November verstarb der

Vorsitzende unseres Aufsichtsrats

## Hubert Grünewald

Mitglied des Vorstandes der Ruhrkohle AG.

Unsere Gesellschaft verliert mit Herrn Grünewald mehr als den Vorsitzenden des Aufsichtsrats. Seit 1979 hat er mit großem Engagement und unternehmerischem Weitblick die Geschicke unserer Gesellschaft mit beeinflusst.

Wir werden sein Wirken für unser Unternehmen in dankbarer Erinnerung behalten.

Aufsichtsrat, Geschäftsführung, Betriebsrat und Belegschaft  
der

**Industrieverwaltungsgesellschaft mbH,**  
**Bonn-Bad Godesberg**

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Herrn

Rechtsanwalt, Ministerialdirigent a. D.

## Hubert Grünewald

Herr Hubert Grünewald gehörte unserem Aufsichtsrat seit 1970 an und war Vorsitzender unseres Finanz- und Investitionsausschusses.

Er hat unser Unternehmen in langen Jahren mit herausragenden fachlichen Erfahrungen und seinem ausgeprägten Verantwortungsbewußtsein tatkräftig unterstützt.

Seine unternehmerischen Leistungen und seine vorbildliche menschliche Haltung werden uns immer ein Leitbild sein. Sein Rat und sein ausgewogenes Urteil werden uns sehr fehlen.

Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat, Belegschaft

**STEAG Aktiengesellschaft**

Die bergbaulichen Gemeinschaftsorganisationen trauern um

## Hubert Grünewald

der am 8. November 1984 verstorben ist.

Hubert Grünewald war Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Bergbau, des Gesamtverbandes des Deutschen Steinkohlenbergbaus, des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau, stellvertretender Vorstandsvorsitzer des Vereins für die bergbaulichen Interessen und Mitglied zahlreicher weiterer Gremien der bergbaulichen Gemeinschaftsorganisationen. Als Vorsitzender des Verwaltungsrates stand er an der Spitze des Rationalisierungsverbandes des Steinkohlenbergbaus. In allen diesen Gremien hat Hubert Grünewald seine umfassenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen in den Dienst der Gemeinschaftsarbeit gestellt. Sein stetes Engagement, sein Sinn für gemeinsame Verantwortung und sein persönliches Wesen trugen ihm im Bergbau und weit darüber hinaus hohe Wertschätzung ein.

Seine Persönlichkeit bleibt im deutschen Bergbau unvergessen.

Die bergbaulichen Gemeinschaftsorganisationen

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 15. November 1984, 11 Uhr, im Saalbau Essen, Huyssenallee 53, statt.

Am 8. November 1984 starb Herr

Ministerialdirigent a. D.

## Hubert Grünewald

Mitglied des Vorstandes der Ruhrkohle AG

im Alter von 59 Jahren.

Sein Tod erfüllt uns mit tiefer Trauer. Wir verlieren mit ihm einen uns in langjähriger Zusammenarbeit verbundenen guten Freund unseres Unternehmens. In den vergangenen anderthalb Jahrzehnten hat Hubert Grünewald Entscheidungen von besonderer Bedeutung für unser Unternehmen mitgetragen. Seit 1979 war er Vorsitzender des Beirates der Bergemann GmbH. Wir nehmen Abschied von einem Mann, dessen hohe menschliche Eigenschaften und vornehme Gesinnung in unserer Erinnerung bleiben werden.

**RUHRGAS AKTIENGESELLSCHAFT**

Essen, den 9. November 1984

Wir trauern um

Ministerialdirigent a. D.

## Hubert Grünewald

Mitglied des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft

Wir haben eine herausragende Persönlichkeit verloren, deren kenntnisreichen Rat wir sehr geschätzt haben.

Aufsichtsrat und Geschäftsführung der

**VTG Vereinigte Tanklager und Transportmittel GmbH**

2000 Hamburg 36, Neue Rabenstraße 21



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist unser Vater von uns gegangen.

## Horst Bentz

\* 27. Mai 1904

† 9. November 1984

Über viele Jahrzehnte hinweg hat er die Unternehmensgruppe Melitta als persönlich haftender Gesellschafter geführt und zusammen mit allen Mitarbeitern zur heutigen Bedeutung entwickelt. Seine unternehmerische Kraft, verbunden mit hohem Verantwortungsbewusstsein für die Menschen in unseren Unternehmen, wird uns als seinen Nachfolgern stets Vorbild bleiben.

Sein Erbe ist uns Verpflichtung.

In tiefer Trauer

Jörg Bentz  
Thomas Bentz  
Stephan Bentz

Ringstraße 99, D-4950 Minden

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Anstelle zugedachter Blumenspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen um Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes, Konto-Nr. 40 003 410, Sparkasse Minden-Lübbecke.

Am 9. November 1984 verstarb im Alter von 80 Jahren der langjährige frühere persönlich haftende Gesellschafter unserer Unternehmensgruppe, Herr

## Horst Bentz

In über 50jährigem erfolgreichem Wirken hat er insbesondere durch seinen unermüdeten persönlichen Einsatz den Aufbau und die Ausweitung unserer Unternehmensgruppe zu ihrer heutigen Bedeutung gestaltet.

Seine besondere Fürsorge galt stets seinen Mitarbeitern.

In Dankbarkeit und Verehrung nehmen wir Abschied.

Geschäftsleitungen und Mitarbeiter  
der  
Unternehmensgruppe Melitta

Ringstraße 99, 4950 Minden

Anstelle zugedachter Blumenspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen um Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes, Konto-Nr. 40 003 410, Sparkasse Minden-Lübbecke.

Am 8. November 1984 starb

## Hubert Grünewald

Mitglied des Vorstandes der Ruhrkohle AG

Der Verstorbene gehörte dem Aufsichtsrat unseres Unternehmens seit 1979 an. Er war uns stets ein kluger und umsichtiger Ratgeber. Mit liebenswürdiger und herzlicher Menschlichkeit hat er Freundschaft gegeben. Wir schulden ihm Dank.

Am 8. November 1984 verstarb im Alter von 59 Jahren

Herr Ministerialdirigent a. D.

## Hubert Grünewald

Herr Grünewald war seit 1981 Mitglied des Aufsichtsrats unserer Gesellschaft. Seinen von reichen Kenntnissen und Erfahrungen getragenen Rat haben wir stets besonders geschätzt. Wir trauern um einen Freund unseres Hauses. In Dankbarkeit und Anerkennung werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsrat, Vorstand und Belegschaftsvertreter  
der  
Rütgerswerke Aktiengesellschaft  
Frankfurt am Main

### Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch  
oder fernschriftlich  
durchgegeben werden

Telefon:  
Hamburg  
(0 40) 3 47-43 80,  
-39 42 oder -42 30

Berlin  
(0 30) 25 91-29 31

Kettwig  
(0 20 54) 1 01-5 18  
und 5 24

Telex:  
Hamburg  
2 17 001 777 as d  
Berlin 1 84 611  
Kettwig 8 579 104

Aufsichtsrat, Beirat, Vorstand, Mitarbeiter

des

Haftpflichtverband der Deutschen Industrie  
Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

Hannover, im November 1984

## DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber:  
Axel Springer, Mathias Walden  
Chefredakteur: Wilfried Hertz-Klehen-  
rode, Dr. Herbert Krenz  
Stellv. Chefredakteur: Peter Gille, Man-  
fred Scheil, Dr. Günter Zahn  
Berater der Chefredaktion: Helmut Barth  
Hamburg-Ausgabe: Dietrich Goss, Klaus  
Brant (stellv.)  
Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche,  
Friedr. W. Herzig, Heinz Kluge-Lübke,  
Jens-Martin Lütke, Bonn: Hans Rille-  
stein, Hamburg  
Verantwortlich für Seite 1, politische Nach-  
richten: Gert von Dorn, Klaus-J. Schwenk  
(stellv.), Klaus Jans (stellv.), für Tagesnach-  
richten: Herbert Krenz, Rüdiger V. We-  
lowitzky (stellv.), Internationale Politik: Man-  
fred Scheil, Ausland: Jürgen Lindner, Ma-  
ximilian Wiedemann (stellv.), Seite 2: Burkhard  
Müller, Dr. Manfred Burwell (stellv.), Mei-  
nungen: Erna von Loewenstern, Bundes-  
wehr: Rüdiger Möntz, Ostasien: Dr. Carl  
Gustav Ströhm, Zeitgeschichte: Walter Göl-  
itz, Wirtschaft: Gerd Brüggenmann, Dr. Leo  
Fischer (stellv.), Industrie: Hans Be-  
mann, Geld und Kredit: Claus Dertinger,  
Friedrich Dr. Peter Dräger, Reinhold  
Berth (stellv.), Geisteswissenschaften: Dr. Rüdiger  
Möntz, Alfred Starkmann, Peter Böhm  
(stellv.), Personeen: Dr. Rainer Weiden-  
mann und Technik: Dr. Dieter Thierbach,  
Sport: Frank Gerdner, Aus aller Welt: Karl  
Tietz (stellv.), Reise-WELT und Auto-  
WELT: Heide Hermann, Rüdiger Cremer-  
Schlemmer (stellv.), für Reise-WELT: WELT-  
Report: Helmut Kluge-Lübke, WELT-Report  
Tatort: Helmut Kluge-Lübke (stellv.),  
WELT-Report: Ausland: Hans-Herbert  
Helmreich, Literatur: Rüdiger Cremer,  
Personeen: Inge Urban, Dokumentation:  
Reinhold Berger, Grafik: Werner Schmidt,  
Wetters: Ingrid Redeker, Werner Karl,  
Lothar Schmidt-Möhlmann  
Fotografische Redaktion: Bettina Reitz  
Schulbuchredaktion: Armin Reck  
Büro: Korrespondenten-Redaktion: Man-  
fred Scheil (Leitung), Helmut Reck (stellv.),  
Günter Rading, Stefan G. Maydeck, Peter  
Jentich, Kai Kall, Hans-Jürgen Mäcker, Dr.  
Reinhold Künze, Peter Philipp, Gisela  
Reinert  
Diplomatischer Korrespondent: Bernd Co-  
rell

Korrespondent für Technologie: Adalbert  
Barndt  
Deutschland-Korrespondenten: Berlin:  
Hans-Bücker Kurth, Klaus Giesel, Peter  
Weber, Düsseldorf: Dr. Wilh. Eberly,  
Frankfurt: Dr. Rüdiger Grottel, Ingelheim:  
Korrespondent für Städtebau/Architektur:  
Inge Adam, Joachim Weber, Hamburg:  
Herbert Schilling, Jan Brecht, Köln: Wenzel-  
he MA, Hannover/Kiel: Christoph Graf  
Schwein, von Scheinwein (Politik), Han-  
nover: Dominik Schmidt (Wirtschaft), Mün-  
chen: Peter Schmalz, Düsseldorf: Bettina  
Gutermann, Washington: Thomas L. Füll-  
ner, Hans-Alexander Siebert  
Chefsreporter: Hans Stels (zugleich Kor-  
respondent für Bayern), Walter H. Barb  
Neander  
Auslandskorrespondenten (Inland): Joachim  
Neander  
Chefsreporter: Hans Stels (zugleich Kor-  
respondent für Bayern), Walter H. Barb  
Neander  
Auslandskorrespondenten: Brüssel: Wilhelm Hadler,  
London: Fritz Wirth, Wilhelm Purk, Mos-  
kau: Friedrich H. Neumann, Paris: August  
Graf, Radebeul: Joachim Schmalz, Rom:  
Friedrich Mächler, Stockholm: Rainer  
Gutermann, Washington: Thomas L. Füll-  
ner, Hans-Alexander Siebert  
Auslandskorrespondenten WELT/BLAZ:  
Alten: S. A. Antonow, Beirut: Peter M.  
Rau, Bonn: Prof. Dr. Günter Friedl-  
hard, Brüssel: Guy G. v. Brückhoff, Albe-  
feld: Rüdiger Hermann, Berlin: Rüdiger  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Claude, New York: Thomas  
Lahn, Heinz Schewe, London: Helmut  
Voss, Christian Fehrer, Claus Giesmar,  
Stuttgart: Helmut, Peter Michael, Joachim  
Schwein, Los Angeles: Karl-Heinz  
König, Madrid: Rüdiger Grottel, München:  
Dr. Günther Dreyer, Dr. Rüdiger von Zitzewitz,  
Lyon: Jean-Cla



## ERGEBNISSE

K'lautern - Braunschweig	1:0 (0:0)
Düsseldorf - Dortmund	0:0
Bochum - Uerdingen	1:0 (0:0)
Hamburg - Köln	3:1 (1:1)
Frankfurt - Mannheim	2:2 (1:1)
Karlsruhe - Bielefeld	4:0 (2:0)
Leverkusen - Bremen	0:0
Schalke - Stuttgart	4:3 (4:0)

## DIE SPIELE

**Bochum - Uerdingen 1:0 (0:0)**  
Bochum: Zundick - Tenhagen - Zugel (63. Schreier), Knüwe - Lameck, Wolk, Oswald, Bönigshausen (75. Kree), Kuntz, Fischer - Uerdingen: Volck - Herget - Brinkmann (65. Puszasz), W. Funkel - van de Loo, Wöhrin, F. Funkel, Klingner, Raschid - Schäfer, Gudonodsson (71. Thomas) - Schiedsrichter: Wiesel (Ottbergen). - Tor: 1:0 Schulz (94.). - Zuschauer: 30.000. - Gelbe Karte: Brinkmann (41).

**Düsseldorf - Dortmund 0:0**  
Düsseldorf: Greiner - Fach - Edvalsson, Kucinski - Bockefeld, Bommer, Flier, Weik, Duseid (78. Kaiser) - Thiele, Holmquist - Dortmund: Immel - Loose - Storck, Rüb - Egli, Huber, Zorc, Schiller, Anderbrügge (68. Pagelsdorf) - Klotz, Dreßel (88. Simmes) - Schiedsrichter: Correll (Heilbronn). - Zuschauer: 7200.

**Frankfurt - Mannheim 2:2 (1:1)**  
Frankfurt: Pahl - Berthold - Sievers, Körbe, Trieb (68. Kraaz) - Müller, Svensson, Kroth, Falkenmayer - Krause, Tobolski - Mannheim: Quasten - Seibert - Knapp, Tsonanis - Hein, Heck, Schindwein, Dickgeßer - Bühner (76. Schön), Walter, Remak (46. Rombach) - Schiedsrichter: Wuttke (Oberhausen). - Tore: 1:0 Kraaz (71.), 2:0 Körbe (13.), 3:0 Müller (13.), 4:0 Kroth (40.), 4:1 Heck (44.), 4:2 Dickgeßer (57.), 5:2 Kraaz (76.), 6:2 Kraaz (83.), 7:2 Müller (90.). - Zuschauer: 20.000. - Gelbe Karten: Kraaz (2), Falkenmayer, Tsonanis, Heck (2).

**Hamburg - Köln 3:1 (1:1)**  
Hamburg: Stein - Jakobs - Schröder, Wehmeyer (82. Steffen) - Kalk, Roff, Soler, Magalh, von Heesen - Hege, Wuttke - Köln: Schumacher - Strack - Cella, Steiner - Hönnerbach, Lehnhoff, Hartwig, Bein, Engels - Littbarski, Alofs - Schiedsrichter: Werner (Auer-macher). - Tore: 0:1 Wuttke (30.), 1:1 Wehmeyer (31.), 2:1 Wuttke (37.), 3:1 Wuttke (65.). - Zuschauer: 37.000. - Gelbe Karten: Wehmeyer, Alofs (3), Littbarski (2).

**K'lautern - Braunschweig 1:0 (0:0)**  
K'lautern: Ehrmann - Bold - Wolf, Dusek - Moser, Geyer, Alofs, Brehme - Trunk (79. Meizer), Hüner (67. Eilenfeldt), Kitzmann - Braunschweig: Josef - Pahl - Geiger, Bruns, Kindermann (76. Pfla) - Trippbacher, Gotsch, Pospal, Hintermair, Lutz - Worm (85. Brüggmann) - Schiedsrichter: Peulay (Rheindt). - Tor: Alofs (71.). - Zuschauer: 16.200. - Gelbe Karten: Geyer (2), Pahl (3), Trippbacher.

**Karlsruhe - Bielefeld 4:0 (2:0)**  
Karlsruhe: Fuhr - Theiss - Zahn, Roth - Nadi (71. Bühler), Keim, Dittus, Löw, Becker - Günther, Küntz (84. Harforth) - Bielefeld: Kießel - Wöblers - Schnier, Hupé - Bischer, Foda, Kühn, Horn, Borchers, Schröder (97. Ellguth) - Reich, Westerwinter (63. Ozald) - Schiedsrichter: Gabor (Berlin). - Tore: 1:0 Theiss (13.), 2:0 Günther (41.), 3:0 Nadi (59.), 4:0 Wöblers (65., Eigentor). - Zuschauer: 15.000. - Gelbe Karten: Günther (3), Roth (41.), Kühn (4), Schnier (4), Reich (2), Ellguth.

**Leverkusen - Bremen 0:0**  
Leverkusen: Vollborn - Bast - Schlegel (72. Giske), Gelsdorf - Winkhofer, Röhber, Hürter, Geschlecht, Tschä - Schreier (78. Götz), Waas - Bremen: Burdelski - Pezzey - Schaaf, Otten - Sikka, Möhlmann, Hermann, Kuderer, Meier - Völler, Reinders (72. Neubart) - Schiedsrichter: Ermer (Weiden). - Zuschauer: 10.000.

**Schalke - Stuttgart 4:3 (4:0)**  
Schalke: Jungthum - Dietz - Kleppinger, Schipper - Dietrich, Hintz, Mennering, Jakobs (70. Berge), Thon - Schatzschneider, Täufer (62. Kruse) - Stuttgart: Roderer - Niedermayer (23. Müller) - Seifer, K.-H. Förster, B. Förster - Ohlrich, Allgöwer, Sigurvinsson, Klinsmann - Reichert, Claessen - Schiedsrichter: Fiedler (Weidenheim). - Zuschauer: 28.000. - Tore: 1:0 Täufer (41.), 2:0 Täufer (51.), 3:0 Niedermayer (77. Eigentor), 4:0 Kleppinger (32.), 4:1 Allgöwer (75.), 4:2 Müller (80.), 4:3 Claessen (87.). - Gelbe Karten: Berge, Mennering, Sigurvinsson, K.-H. Förster.

**erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.**

## VORSCHAU

**Dienstag, 13. November, 20 Uhr:**  
Stuttgart - Hamburg (0:1)  
Uerdingen - Leverkusen (0:2)  
Dortmund - Braunschweig (0:2)

**Mittwoch, 14. November, 20 Uhr:**  
Bremen - Karlsruhe (-:?)  
Bielefeld - K'lautern (3:2)  
Düsseldorf - Frankfurt (4:2)  
Köln - Gladbach (1:2)  
München - Bochum (5:1)

Das Spiel Mannheim - Schalke (-:?) wurde auf den 26. Januar verlegt.

**Samstag, 17. November, 15.30 Uhr:**  
Hamburg - Mannheim (2:3)  
Frankfurt - Dortmund (2:2)  
Braunschweig - Bielefeld (2:0)  
Kaiserslautern - Bremen (-:?)  
Karlsruhe - Uerdingen (1:5)  
Leverkusen - München (1:2)  
Bochum - Köln (2:3)  
Mönchengladbach - Stuttgart (2:0)  
Schalke - Düsseldorf (-:?)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

## FUSSBALL / Siegeszug des 1. FC Köln vom Hamburger SV gestoppt - Schlappe für Waldhof Mannheim in Frankfurt

Die Konkurrenz reibt sich verwundert die Augen. Ausgerechnet der VfL Bochum, vor der Saison wieder einmal als Absteiger getippt, sorgt für frischen Wind in der Bundesliga. Er liegt gleich auf mit dem Hamburger SV auf Platz vier. Und wenn die Bochumer, wer hätte das gedacht, am Mittwoch in München antreten, muß von einem Spitzenspiel geredet werden. Trainer Rolf Schafstall stapelt wie immer tief: „Bisher haben wir nur Punkte im Kampf gegen den Abstieg gewonnen.“

Bayern München kann sich ins Fäustchen lachen. Das Spiel in Mönchengladbach fiel aus, trotzdem bleibt der Vorsprung von fünf Punkten (jetzt überraschend vor Kaiserslautern) erhalten. Die Bundesliga scheint so ausgeglichen wie nie, jetzt wurde auch der 1. FC Köln (9:1 Punkte aus den letzten fünf Spielen) in Hamburg kräftig gebremst. Und zwischen dem Tabellenzweiten und dem Letzten (Borussia Dortmund) liegen nur acht Punkte. Spricht schon jetzt alles für einen Meister Bayern München?

Am Samstag um 17.15 Uhr, normalerweise der Zeitpunkt, an dem die Bundesligaspiele beendet sind, traf die Mannschaft von Borussia Mönchengladbach aus Walsdorf mit dem Flugzeug in Düsseldorf ein. Seit Donnerstag hatte sie wegen Nebels in der polnischen Hauptstadt festgesessen. 15.000 Mark kostete dieser zusätzliche Aufenthalt. Manager Grashoff will prüfen, ob der Europäische Verband einen Teil übernimmt. Das Spiel gegen München soll am 11. oder 12. Dezember nachgeholt werden.

## Wolfram Wuttke - ein „frecher Hund“ schießt brav seine Tore: „Habe mein Leben total verändert. Ich will in die Nationalelf“

WERNER EMS, Hamburg  
Als sich die Tür öffnete und die meisten draußen vor der Tür erwartungsvoll auf ihn heruntersahen, packte Wolfram Wuttke (23) die Tasche etwas fester und ging entschlossen die knapp 15 Meter von der Kabine zur Büste. Er ließ sich auch durch Fragen nicht aufhalten: „Kein Kommentar.“ Vorher hatten ihn auch schon die Kölner nicht stoppen können. Zwei Tore hatte Wuttke zum 3:1-Sieg des HSV über die Erfolgself der letzten Wochen beigetragen. Wolfram Wuttke hätte also stehenbleiben können, hätte auf die Frage nach der Größe des Augenblicks nicht „168,5“ antworten und die Betonung dabei auf die „Komma fünf“ hinter den Zentimetern legen müssen. Nicht nur DFB-Trainer Horst Köppel auf der Tribüne hatte „ein riesiges Spiel“ von Wuttke gesehen.

Doch Wuttke sagte „Kein Kommentar.“, kletterte in den Bus und schaute ausgesprochen gelassen von oben herab. Die Einladung zu einem Besuch im „Aktuellen Sportstudio“ sagte er ab: „Ich komme gerne, wenn das bei mir noch so einige Wochen weitergeht.“ Und Köppel empfahl er, „ruhig noch ein paarmal wiederzukommen.“ Dann ging er mit fünf Freunden aus Castrop-Rauxel („Die habe ich ein halbes Jahr nicht gesehen“) essen und lag „um zwölf Uhr im Bett, schließlich hatten wir ja am Sonntagmorgen Training.“

Drei Reaktionen, die den Mann zeichnen, der von sich behauptet: „Ich habe mein Leben total verändert.“ Keine großen Auftritte mehr wie früher, das Ziel von früher („Ich will in die Nationalelf“) wieder vor Augen und mit einer ganz anderen Einstellung zur Arbeit als früher.

Wuttke früher, das war „einer, der vielleicht zu schnell groß geworden ist“ (Wuttke). Mit 16 verdiente er in Schalke 5000 Mark im Monat, mit 17 nannte Ex-Präsident Siebert ihn „einen frechen Hund“, mit 18 fauchte Wuttke den Kollegen Klaus Fischer an „beweg dich lieber deinen dicken



Michael Schröder (links), Uli Stein und der brave Torschütze Wolfram Wuttke in der Mitte.

Arsch“, mit 19 warf ihn der damalige DFB-Jugendtrainer Weise aus dem Team („Der muß erst mal erzogen werden“), mit 20 taufte er seinen Trainer in Gladbach, Jupp Heynckes, „Osram“, weil er so schnell rot wird, mit 21 strich ihm Berti Vogts aus der Juniorenauswahl, weil er ihn drei Stunden vor einem Spiel mit Karten in der einen und einer Zigarette in der anderen Hand erwischte, und mit 22 nannte ihn HSV-Trainer Ernst Happel „einen teuren Fehleinkauf“ (für 950.000 Mark) und urteilte: „Eine Biene, die keinen Honig gibt, ist wertlos.“ Das war im Dezember '83, als beim HSV die etablierten Stars über

die Newcomer Wuttke und Dieter Schatzschneider sogar Gericht hielten. Das Urteil in der Geheimverhandlung: „Beide sind faul, haben aber eine große Klappe.“ Schatzschneider überstand den Spruch nicht, mußte nach einem Jahr gehen.

Wuttke blieb, so wie die Probleme mit ihm und für ihn blieben. Er tat sich schwer, akzeptiert zu werden, obwohl er Einsicht („Ich muß mich anpassen“) und andere Moral („Schlendrian im Training gibt's nicht mehr“) verkündete. Freunde hat er im Team noch keine. Mit Uli Stein spielt er immerhin schon mal Karten, mit den jüngeren wie von

Heesen oder Schröder geht er mal aus. Doch vor allem die Stars wie Magath, Kaltz, Jakobs bleiben auf Distanz. Die Gratulation nach dem großen Spiel gegen Köln, sagt Wuttke, sei „normal gewesen, wie sie eben so ist“. Happel hat nichts gesagt („warum sollte er auch?“), Kapitän Jakobs wollte erst nichts sagen, hat sich dann zu einem „Ich glaube, er ist allmählich auf dem richtigen Weg“ bequemt. Und Manager Günter Netzer nannte ihn einen „erstklassigen Spieler, der langsam begriffen hat, worauf es bei uns ankommt“.

Was das genau ist? Vielleicht dies:

## „Boxer“ Täufer schießt Tore, Schatzschneider hilft ihm dabei

Genüßlich schlürfen die Schalke Spieler wenige Stunden nach dem 4:3-Sieg über Meister VfB Stuttgart. Der 23-jährige Täufer, der 20. November, der Geburtstag des Schalken, hat ihn indiz dafür, daß alle Gewinner vom Nachmittag anwesend waren. Für ihn indiz dafür, daß in Schalke zur Zeit alles stimmt: sportlich wie wirtschaftlich. Bis zum Ende der Hinserie glaubt der frühere Skandal-Klub die letzte Million des Schuldenberges abtragen zu können. Ins Parkstadion kommt vor Weihnachten schließlich auch noch der Hamburger SV.

Viele Experten glaubten bei Saisonstart, Schalke werde gleich wieder absteigen. Inzwischen, das wird niemand bestreiten, sind die Schalke neben dem VfL Bochum der zweite Klub, der alle Prognosen auf den Kopf stellte. Dabei ist die Mannschaft, von Dieter Schatzschneider (26) abgesehen, beinahe identisch mit der Gruppe, die den Aufstieg schaffte. „Daß wir mit einer eingespielten Mannschaft antreten konnten, hat uns so stark gemacht“, sagt Trainer Diethelm Ferner (43), der freilich auch zugibt, daß einiges anders lief als erwartet.

So schießt nicht der HSV-geschädigte Dieter Schatzschneider, sondern der Nordfranke Klaus Täufer (26), den sie wegen seines Draufgängertums „Boxer“ nennen, die Tore, die die Konkurrenz erschrecken. Ferner dazu: „Ich habe nichts einzuwenden, denn jeder weiß, daß der Jürgen nur deshalb so oft zum Zuge kam, weil der Dieter ihm die Räume schaffte.“

So war es nach Ferners Ansicht auch beim Sieg gegen Stuttgart, der nach einem 4:0-Vorsprung noch ins Wanken geriet, „weil uns eben etwas

von der Kälte des HSV fehlt“ (Dieter Schatzschneider).

Schatzschneider ist zwar nicht eifersüchtig auf Täufer - sein Bruder Jürgen spielte früher mal bei Schalke und kehrte dann nach Nürnberg zurück -, hätte aber nichts dagegen, wenn er öfter mal in der Torschützenliste auftauchen würde. „Vielleicht in der Rückrunde“, hofft er. Wenn er trotz spärlicher Ausbeute sich in Schalke wohl fühlen fühlt als vorher in Hamburg, so hat das für ihn gleich mehrere Gründe.

Grund Nummer eins: „Hier werde ich nicht von den Kollegen verarscht, und ich werde vom Trainer wie ein Mensch behandelt.“

Grund zwei: „In Schalke gibt es keine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Da ziehen wir alle an einem Strick und sagen uns offen und ehrlich die Meinung.“

Grund drei: „Hier ist das Publikum schon dankbar, wenn es den guten Willen sieht, also nicht so anspruchsvoll wie in Hamburg.“

Um allen Eventualitäten vorzubeugen und nicht doch noch in Abstiegsgefahr zu geraten, will sich Schalke bis zum Nennungsschluss am 10. Dezember nach Verstärkung umsehen. Ferner: „Unsere Decke ist zu dünn, wehe, wenn bei uns einer länger Zeit ausfällt.“ Er habe vor, so sagt Ferner, einen Spieler zu kaufen oder auszuleihen, der wie sein Schützling Michael Jakobs (25) mehrere Aufgaben übernehmen kann. Doch in Schalke wird immer häufiger der Name Bernd Patzke (25) genannt. Schatzschneider: „In Leverkusen ist er immer verletzt, aber unser Masseur Gerard Kaipfers (35) wäre wohl der richtige Mann für ihn. Der hat Zauberkraft.“

Schatzschneider ist überzeugt, daß Kuipers auch ihm bis zum nächsten Heimspiel gegen Frankfurt am 24. November die Blutergüsse wegnetzt, die der Torjäger in rüden Zweikämpfen gegen Nationalspieler



Karl-Heinz Förster (26) erlitt. „Der hat dreimal hingelangen, und der Schiedsrichter hat vorbeigesehen“, ärgerte sich der Betroffene, für den es keinen Zweifel gibt, daß Nationalspieler nach wie vor einen Bonus bei den Pfeifenmännern haben. Schatzschneider: „Auf kleine Spieler gehen sie dagegen gleich los, so wie auf unseren Auswechselspieler Klaus Berge (20), der Gelb bekam, ohne dem Gegner etwas getan zu haben.“

In Köln sinnierte Sepp Maier (39), nach einem schweren Autounfall seit 1979 Sportinvalid, über vergangene Zeiten. „Da wurde noch anders gespielt. Es geht neuerdings alles so hektisch zu, ganz wie im richtigen Leben“, sagte er nach dem Besuch des Spiels Bayer Leverkusen gegen Werder Bremen (0:0). Das Spiel erinnerte das frühere Fußballoriginal an

Münchner Zeitgenossen, wenn sie in der Stadt einkaufen gehen: „Da hasten sie durch die Straßen, als würde ihnen die Zeit unter den Nägeln brennen.“

Maier sah am Samstag seit drei Monaten, wie er beteuerte, zum ersten Mal wieder ein Bundesligaspiel und war von der Qualität enttäuscht. Seine FC-Bayern-Dauerkarte benutzt er kaum noch. „Ich weiß Besseres mit meiner Zeit anzufangen“, sagt er. Gute Worte hat er zur Zeit nur für die Torhüter-Gilde übrig: „Da stimmt es immer in Deutschland. Und mit dem Toni haben wir einen ganz Großen.“

Um diesen „Großen“, gemeint ist Kölns Torhüter Toni Schumacher (30), gibt es in Köln zur Zeit ein heftiges Gezeir hinter den Kulissen. Die Frage, die die Kölner Fußballwelt bewegt: Bleibt er, oder wird er verkauft? Geht es nach dem Publikum, dann muß der Verein den unbequemen Mann behalten, der mit dem Vorstand in Dauerfehde lebt und mit seiner Forderung nach einem Fünfjahresvertrag zu besseren Bedingungen zur Zeit noch auf taube Ohren stößt.

Wie es heißt, hält Schatzmeister Karl-Heinz Thielen (44) verstärkt nach Sponsoren Ausschau, die die Lücke zwischen den Vorstellungen des Spielers und seines Arbeitgebers stopfen können. Die Sportartikelfirma Puma, so wird kolportiert, sei bereit, Schumacher mit einem Sondervertrag zufriedenzustellen. Doch Schumacher will einen Spezialkontrakt mit dem Hause Adidas bis 1987 erfüllen und provoziert so eine Konfliktsituation: Vom Sommer 1985 an hat sich der FC Köln, sehr zum Leidwesen des Adidas-Generalvertreters

Wolfgang Overath (41), bei Puma eingekauft.

Vergrößert wird die Spannung durch den Versuch der FC-Funktionäre, Schumacher von seinem Freund und Berater Rüdiger Schmitz (42) abzukoppeln. Ein untauglicher Versuch, wie Schumacher beteuert. Sein Standpunkt: „Wer etwas von mir will, muß sich an den Rüdiger wenden. Ohne den Rüdiger geht bei mir gar nichts.“

Mit viel Energie versucht jetzt der Verein über Vorstandsmitglied Bernd Schäfer (42), einen Juristen, Schmitz am Zeuge zu flicken. Man will versuchen, ihm Verletzung der Aufsichtspflicht im Falle Gerd Strack (29) nachzuweisen. Der Libero des 1. FC Köln hatte sich von Schmitz getrennt, nachdem Verluste in sechsstelliger Höhe in Stracks Toto- und Lottoladen bekanntgeworden waren.

Die Abkehr von Schmitz (Strack hat seine Geschäfte jetzt dem FC überantwortet) bezahlt der Spieler mit Isolation im Kollegenkreis. So saß er vor dem 1:3-Spiel gegen Hamburg allein am Tisch und stocherte lustlos in seinem Essen herum. Die Kontakte zum früheren Freund Toni Schumacher beschränken sich auf gelegentliche Anweisungen auf dem Spielfeld.

Wie beliebt Toni Schumacher beim Kölner Publikum ist, dürfte er nach der Rückkehr vom demotivierenden 1:3-Spiel in Hamburg beim Sportpressefest in der Kölner Sporthalle einmal mehr feststellen. Der „Fußballer des Jahres“ badete in „Toni“-Chören, während Schumachers Gegenspieler, Vereinspräsident Peter Weiland (66), eisiger Wind ins Gesicht blies (er wurde ausgepöfeln), als er zu einem Eisstockschießen Kölner Vereinspräsidenten antrat.

## Paradoxe Tabelle: Kaiserslautern Zweiter, Bochum vor Gladbach, Köln

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
München	11	8	2	1	25	11	18	4	13	7	9	12	4	9	1	1	1	1
K'lautern	12	5	2	2	20	15	15	9	13	7	10	7	8	5	7	1	1	1
Bremen	12	4	6	2	28	21	14	10	18	10	9	10	11	5	7	1	1	1
Hamburg	12	4	6	2	20	17	14	10	15	6	9	7	11	5	7	1	1	1
Bochum	12	4	6	2	20	17	14	10	15	6	9	7	11	5	7	1	1	1
Mönchengladbach	11	4	4	3	32	22	12	10	21	8	8	12	11	14	4	6	1	1
Köln	11	5	2	4	27	24	12	10	17	11	8	10	13	4	6	1	1	1
Stuttgart	12	5	2	5	33	25	12	12	17	9	8	16	14	4	8	1	1	1
Uerdingen	12	5	2	5	24	20	12	12	15	11	9	9	9	3	9	1	1	1
Karlsruhe	12	3	3	3	21	21	12	12	11	6	4	10	15	4	8	1	1	1
Frankfurt	12	4	4	4	29	30	12	12	17	9	9	12	11	3	9	1	1	1
Leverkusen	12	3	3	3	19	20	12	12	13	11	8	4	9	4	8	1	1	1
Mannheim	11	4	3	4	14	20	11	11	6	5	4	8	15	5	7	1	1	1
Schalke	12	5	3	4	23	26	11	13	15	12	8	4	14	9	1	1	1	1
Düsseldorf	12	2	4	6	21	28	8	16	11	9	7	5	10	19	1	1	1	1
Braunschweig	12	4	0	8	20	33	8	16	13	9	6	7	24	2	10	1	1	1
Bielefeld	12	1	6	5	12	29	8	16	10	16	5	7	23	3	9	1	1	1
Dortmund	12	3	1	8	12	23	7	17	8	11	4	8	12	3	9	1	1	1

Der Frankfurter Uwe Müller schoß beim 7:3 über Mannheim das 400. Tor der Saison. Diese 400 Tore in 106 Spielen (Schmitz 3,77) liegen trotz der Nachholspiele Mannheim - Köln und Mönchengladbach - München bereits um 13 Tore über dem Stand der letzten Saison. Klaus Allofs (Köln) führt mit 12 Treffern weiter die Torschützenliste an. Sein Bruder Thomas rückte in die Gruppe auf, die neun Treffer auf dem Konto hat. Zu ihr gehören außerdem Klaus Fischer (Bochum) und Klaus Täufer (Schalke). Unter den 26 Trainern waren zwei Eigentümer von Niedermeyer (Stuttgart) und Wöblers (Bielefeld).

Die Spieler sechs, sieben und acht in dieser Saison müssen im nächsten Spiel zusehen, weil sie am Samstag zum vierten Mal verwundet wurden. Es sind Norbert Brinkmann (Uerdingen) und die Bielefelder Detlef Schrier und Stefan Kühn. Uerdingen sammelte als Spitzenreiter einer Tabellenspitze nach gelben Karten bereits 23 Verwarnungen. Fortuna Düsseldorf bleibt die bravste Mannschaft mit nur acht gelben Karten. Insgesamt 17 Spieler sind mit drei gelben Karten belastet. Der Karlsruher Dietmar Roth wurde bereits zum fünften Mal verwundet, ihm droht die zweite Sperre.

Zu den acht Spielen am Freitag und Samstag kamen insgesamt nur 163.400 Zuschauer (Durchschnitt 20.425) in die Stadien. Dazu war das Mönchengladbacher Bökelberg-Stadion mit seinen 38.000 Plätzen für das ausgefallene Schlagerspiel gegen München allerdings schon ausverkauft. Der Gesamtbesuch stieg auf 2,32 Millionen Zuschauer und liegt damit relativ gesehen über dem Vorjahr. 1983 hatte es nach dem 12. Spieltag 2,335 Millionen Zuschauer gegeben, jetzt aber fehlen noch die beiden Nachholspiele. Aufsteiger Schalke 04 hat mit durchschnittlich 32.533 Zuschauern den zweitbesten Besuch.

## Schlappner: Was soll das Jammern!

MARTIN HÄGELE, Frankfurt

Der 19 Jahre alte Abiturient Armin Kraaz von Eintracht Frankfurt verspottete den Gegner: „Auf eine solche schwache Mannschaft werden wir in dieser Saison wohl nicht mehr treffen.“ Der Gegner war immerhin Waldhof Mannheim, das Team, das bisher als einziges Bayern München besiegen konnte. Die WELT sprach mit Mannheims Trainer Klaus „Schlappi“ Schlappner über die 2:7-Niederlage in Frankfurt.

WELT: Wie sieht sich der Trainer Schlappi nach einer 2:7-Schlappe? Schlappner: Es gibt im Fußball schöne Tage und beschissene Tage. Heute war für uns ein mieser Tag. Aber die Frankfurter Zuschauer sind auf ihre Kosten gekommen.

WELT: Torwart Gregor Quasten hat in seinem zweiten Spiel für den SV Waldhof nicht gerade Ruhe ausgestrahlt. Quasten war an einigen Toren schuld. Wie behandeln Sie den Herrn Quasten nun?

Schlappner: Dem Kopf! Ich auf die Schulter. Spaß beiseite. Ich lasse den absolut in Ruhe, werde nicht an ihm herumklopfen. Quasten ist jetzt der dritte Torwart, den wir in dieser Saison im Tor haben. Da kann es mit der Abstimmung in der Abwehr nicht hundertprozentig klappen. Und vor dem Quasten stehen schließlich auch noch ein paar andere.

WELT: Sie sind als Trainer im hessischen Raum groß geworden. Ärgert es Sie besonders, daß Sie mit Ihrer Mannschaft ausgerechnet in Frankfurt so hoch verloren haben? Schlappner: Ich hab' da kein besonderes Konkurrenzdenken. Wir haben einfach schlecht gespielt.

WELT: Aber die Stimmung war vor diesem Spiel doch angeheizt?

Schlappner: Sicher, wir haben das auch gehört, daß die Frankfurter im Training diese Woche immer erzählt haben, gegen die Waldhof-Klapper, da müssen wir richtig draufhauen. Ich hab' meiner Mannschaft vor dem Spiel auch gesagt: „Paßt auf, die Frankfurter gehen drauf wie Blücher.“ Aber im Spiel waren wir dann die Geackelten.

WELT: Ihre Mannschaft hat sich auch nur in den ersten zehn Minuten und dann zwischen der 50. und 75. Minute richtig geweht.

Schlappner: In dieser Phase haben die Frankfurter angefangen, sich in die Hosen zu machen. Wir hatten nach dem 4:2 drei riesige Möglichkeiten durch Rombach und Fritz Walter. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn in dieser Situation auch noch das 4:3 gefallen wäre.

WELT: Innen kommt das Verdienst zu, aus eigenen Nachwuchsleuten eine Bundesligamannschaft gebastelt zu haben. Aus Finanznot und etwas später sind die Frankfurter ebenfalls auf diese Idee gekommen. Wie sehen Sie Ihr Modell heute?

Schlappner: In dieser Runde werden wir anders betrachtet. Kritischer, härter, der Bonus des Aufstiegers ist weg. Wir haben jetzt fünf Jahre lang mit jungen Spielern etwas erreicht, andere Vereine ziehen mit diesem Konzept nun nach. Bei uns ist aber im Moment eine gewisse Strapaziertheit erreicht.

WELT: Was heißt Strapaziertheit? Schlappner: Torwart Zimmermann ist verletzt, Quaiser und Scholz ebenfalls, und Spielkamerad Alfred Schöb labort seit Wochen an einer Kniekniehlentzündung. Der Torjäger Fritz Walter trifft nicht mehr so häufig wie im letzten Jahr. So fehlen uns vier wichtige Leute. Wir können deshalb häufig nicht taktisch so operieren, wie ich mir das vorstelle. Aber was soll das Jammern! In drei Wochen, so schätze ich, sind alle wieder an Bord. Durch diese Situation muß man eben durch.

WELT: Einen neuen Stürmer wollen Sie nicht kaufen?

Schlappner: Sicher sind wir im Angriff etwas dünn. Aber ich komme schon mit den Leuten klar, die mir zur Verfügung stehen. Nein, es gibt keine Neueinkäufe.

WELT: Ist Waldhof vom Frankfurter „Kindergarten“ überholt worden?

Schlappner: Sie sollen bloß aufhören, das mit Geschwätz von der Jugend, so jung sind die doch gar nicht mehr. Vor allem besitzen sie sehr viel Erfahrung. Da spielen doch schon acht Mann seit fünf Jahren in der Bundesliga oder sogar international.

WELT: Das Verhältnis zwischen Ihnen und Frankfurt-Trainer Dietrich Weise soll nicht das beste sein? Sind Sie vom Typ, der so geizig ist?

Schlappner: Ich hab' nichts gegen den Kollegen Weise. Neulich ist er von Bremen aus mit uns nach Frankfurt zurückgekommen, hat mich begrüßt und nicht guten Tag gesagt. Ich bin dann im Flugzeug zu ihm hin, hab' begrüßt, aber ich dachte, ich habe einen Fremden.



Montag, 12. November 1984 - Nr. 266 - DIE WELT

## 2. Liga

DW/Bonn  
Die Tabellenplätze der Zweiten Liga rücken immer weiter zusammen. Saarbrücken, Hannover und Hertha BSC liegen punktgleich nur einen Zähler von Memminger Aachen, dem neuen Tabellenführer, getrennt. Die größte Überraschung dabei ist der Aufstieg in Saarbrücken. Die Mannschaft von Trainer Uwe Klimaschefski besiegte Kickers Offenbach deutlich mit 5:0. Einen weiteren Rückschlag musste dagegen Wattenscheid 05 hinnehmen. Ausgerechnet beim 1. FC Nürnberg, der sechs Stammspieler gekündigt hat und nun mit einem neuen Team den Kampf aufnehmen hat, Fortuna Köln hat die Abstiegzone mit einem 2:0-Sieg über Aufsteiger St. Pauli verlassen. Dieses Spiel sahen lediglich 500 Zuschauer.

## DIE ERGEBNISSE

Stuttgart - BW Berlin	1:2 (1:0)
Kassel - Homburg	2:2 (1:1)
Hannover - Ulm	2:0 (0:0)
Hertha BSC - Solingen	2:2 (1:0)
Saarbrücken - Offenbach	5:0 (4:0)
Nürnberg - Wattenscheid	2:0 (0:0)
Köln - St. Pauli	2:0 (1:0)
Freiburg - Oberhausen	1:1 (0:0)
Duisburg - Aachen	0:2 (0:1)
Darmstadt - Birstadt	1:2 (0:0)

## DIE TABELLE

1. Aachen	14	8	4	2	30:17	20:8
2. Saarbrücken	14	8	3	3	33:15	19:9
3. Hannover	14	8	3	3	28:21	19:9
4. Hertha BSC	14	8	3	3	26:20	19:9
5. Kassel	14	7	4	3	29:23	18:10
6. Wattenscheid	14	8	3	4	22:19	18:10
7. Nürnberg	15	7	2	6	25:21	18:14
8. Solingen	14	7	1	6	26:28	15:13
9. Offenbach	15	6	3	6	20:23	15:15
10. Köln	14	5	4	5	22:24	14:14
11. Birstadt	15	7	1	7	25:22	15:15
12. Homburg	14	6	1	7	24:32	13:15
13. Ulm	15	5	7	2	21:28	12:17
14. Darmstadt	14	4	4	6	20:25	12:16
15. Freiburg	14	4	4	6	18:21	12:16
16. Oberhausen	14	3	5	6	21:27	11:17
17. BW Berlin	14	4	2	8	21:27	10:18
18. Stuttgart	14	4	1	9	15:23	9:19
19. Duisburg	14	3	4	8	18:32	8:20
20. St. Pauli	14	3	2	9	10:31	8:20

## DIE VORSCHAU

Mittwoch, 14. November, 19.30 Uhr: BW Berlin - Saarbrücken, Darmstadt - Kassel; 20 Uhr: Solingen - Hannover, Wattenscheid - Duisburg, Aachen - Freiburg, Oberhausen - Köln. Samstag, 17. November, 14.30 Uhr: Stuttgart - Oberhausen, Freiburg - Wattenscheid, Kassel - Birstadt; 18.30 Uhr: Hannover - Homburg, Hertha BSC - Darmstadt, Köln - Aachen, Nürnberg - Solingen, Saarbrücken - St. Pauli. Sonntag, 18. November, 15.00 Uhr: Offenbach - BW Berlin, Duisburg - Ulm.

## KUNSTTURNEN / 27 Jahre alter Kurt Szilier gewann seinen ersten deutschen Titel im Zwölfkampf

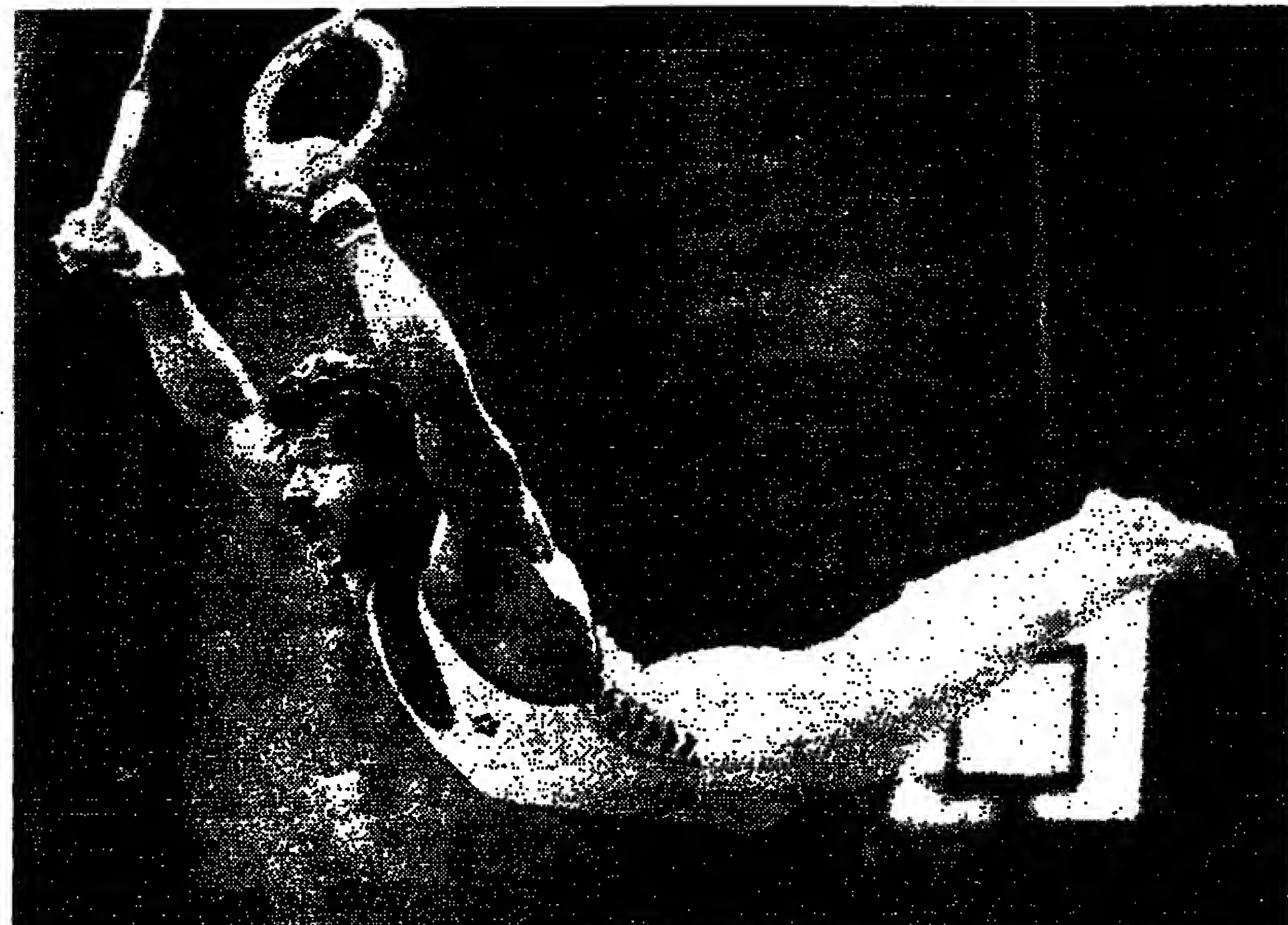
## Nach dem Sieg telefonierte der ehemalige Freund von Nadia Comaneci mit den Eltern in Rumänien

Ganz überlegen sicherte sich der 27-jährige Kurt Szilier seinen ersten deutschen Zwölfkampftitel. Der ehemalige Studenten-Weltmeister im Kunstturnen, der sich im Oktober 1982 in Völklingen gemeinsam mit Dimitri Sirbu von der rumänischen Riege abgesetzt hatte und seitdem mit seinem Freund im hessischen Weiskirchen lebt, erzielte in Bous im Saarland 113,15 Punkte und lag damit deutlich vor Daniel Winkler (Heusenstamm - 111,60) und Bernhard Simmelbauer (Mühlhof - 111,35). Außer Konkurrenz, weil noch nicht deutscher Staatsbürger, wurde Sirbu mit 111,75 Punkten inoffiziell Zweiter.

Die Weichen zu dieser Meisterschaft hatte Szilier zuvor bereits in der Pflicht mit 56,20:55,50 gegenüber seinem Landsmann gestellt. Und weil dem 23maligen rumänischen Meister in der Kür kein grober Schnitzer mehr unterlief, blieb der Konkurrenz nur das Nachsehen. Ohne Chance auf den Titel waren schon nach der erst seit wenigen Wochen bekannten (und teilweise verpatzten) Pflicht die beiden Olympia-Starter Daniel Winkler und Bernhard Simmelbauer gewesen. Die übrigen Los-Angeles-Fahrer, Titelverteidiger Jürgen Geiger sowie die deutschen Meister Benno Groß, Volker Rohrwick und Andreas Japto, waren aus beruflichen Gründen der Meisterschaft ferngeblieben.

Vor zwei Jahren hatte sich Kurt Szilier beim DTB-Pokal in Völklingen von der rumänischen Riege abgesetzt, nun wurde er in der mit 800 Zuschauern ausverkauften Südwesthalle von Bous deutscher Meister im Olympischen Zwölfkampf. Nicht nur, weil der ehemalige Studenten-Weltmeister eine Uhr als Ehrenpreis erhielt, war die Zeit reif für einen Erfolg des Banater Schwaben. „Ich konnte mich gewissenshaft auf diese Titelkämpfe vorbereiten, das hat sich ausgezahlt“, erklärte der 1,72 m große und 65 Kilogramm schwere Athlet seinen überlegenen Erfolg.

Gleich am frühen Sonntagmorgen berichtete der jetzt für den SV Weiskirchen startende Szilier seinen noch in Rumänien lebenden Eltern am Telefon von seinem Sieg. Alle Bemühungen, ihnen eine Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland zu er-



Kurt Szilier: Er war 23mal Meister in Rumänien, nun gewann er den Titel eines deutschen Zwölfkampfmehrsportlers und gehört dem Kader des Deutschen Turnerbundes für die Weltmeisterschaften 1985 an. FOTO: HORSTMÜLLER

möglichen, blieben bislang erfolglos. Szilier: „Seit 1970 haben wir Antrag auf Ausreise gestellt. Wie meine Eltern habe ich mich immer als Deutscher gefühlt.“

Szilier, der ehemalige Freund von Nadia Comaneci, konnte seinen Eltern in Lugos nur Gutes berichten von seinen Leistungen („in den Geräte-Finals habe ich ein paar neue Übungsstücke ausprobiert“), von seinen Medaillen und Geschenken, von seinen neuen Freunden, die ihm und seinem Freund Sirbu in Weiskirchen helfen.

Der Auftritt der beiden Rumänen sorgte für angenehme Stimmung vor den Kulissen. Dahinter aber gab es reichlich Krach: Da wurde über den schlechten Termin geschimpft und über die „Frechheit“ der letztjährigen

Meister Geiger, Japto, Groß, Rohrwick und Aguilar. Statt für die Meisterschaften zu trainieren, zogen und ziehen sie Reisen zu ausländischen Turnieren vor. „Die haben schlichtweg gekniffen, weil sie die neue Pflicht noch nicht konnten“, sagten die Fachleute.

Bei einem Schultest 1966 in Logosj, einem kleinen Ort in der Nähe seiner Heimatstadt Lupeni, begann seine Turnkarriere, mit einer Teilnahme an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul soll sie zu Ende gehen. „Zunächst stehen jedoch die Weltmeisterschaften 1985 in Montreal für mich im Vordergrund“, beschrieb der Vize-Europameister am Seilpferd von 1981 sein Nahziel. Glück für Szilier: Seine dreijährige internationale Sperre läuft am 1. No-

vember 1985 ab, die Welttitelkämpfe beginnen zwei Tage später.

Angesichts stagnierender Leistungen der besten Aktiven des Deutschen Turnerbundes (DTB) wurde der Sieg von Kurt Szilier dankbar registriert. „Er könnte in Montreal zu einer wichtigen Führungspersonlichkeit werden“, urteilte der ehemalige Reck-Weltmeister Gieger.

Krach vor und hinter den Kulissen hatte es in Bous beim Reckturnen gegeben. Zwölf der 15 Landeskampfrichter wählten die Reckturner, weil Hans Hohenstein aus Hattungen, der Oberkampfrichter am Reck, wegen einer Plut von Protesten abgelöst werden sollte. Die Solidaritäts-Erklärung kam, obwohl von den 34 Protesten allein 15 am Reck registriert worden waren.

## HANDBALL

## Gummersbach scheiterte an Siegfried Roch

DW/sid/dpa, Gummersbach

Klasse-Leistungen, Spannung und Überraschungen: Die Handball-Bundesliga verwöhnt ihr Publikum in jeder Woche mit neuen Attraktionen. Erst THW Kiel, jetzt TV Großwallstadt und TV Hüttenberg: Die Mannschaften der Stunde wechseln wöchentlich, und Tabellenführer TuS-EM Essen gerät dabei fast in Vergessenheit. Endgültig untergegangen im Angriffswirbel der Gegner ist der VfL Gummersbach, die ehemals schillerndste Galionsfigur der Liga.

Mit 20:21 verlor der ehemalige Europapokalsieger sein Heimspiel gegen den deutschen Meister TV Großwallstadt und gleichzeitig die Hoffnungen auf einen oberen Tabellenplatz. Ein einziger Mann verursachte dabei den endgültigen Sturz in die Mittelmäßigkeit, die sich jetzt auch im Tabellenbild offenbart. Großwallstadts Torwart Siegfried („Siggi“) Roch steigerte sich zu großartigen Leistungen, parierte zwei Siebenmeter und entlockte Beobachtern Kommentare der Superlative. „Der Siggi ist momentan die Nummer eins in Deutschland, an dieser Tatsache kann auch der Bundestrainer nicht mehr vorbeigehen“, lobte Großwallstadts Trainer Karl-Heinz Bergsträßer. Noch bei den Olympischen Spielen in Los Angeles galt Roch als Edelreservist hinter Stefan Hecker (Essen) und Andreas Thiel (Gummersbach). Innerhalb einer Woche stahl er jetzt seinen Nationalmannschafts-Konkurrenten die Schau: zunächst dem keineswegs schwachen Stefan Hecker und nun auch dem nicht minder starken Andreas Thiel. „Der Siggi war Weltklasse“, gratulierte auch Bundestrainer Simon Schobel.

Von den Leistungen des 24-jährigen Steinmetz Siegfried Roch profitiert die ganze Mannschaft, die sogar den eigenen Trainer in Staunen versetzte: „Ich bin selbst am meisten überrascht, wie weit wir schon sind und daß wir uns vor allem auch auswärts stabilisieren konnten“, schwärmte Karl-Heinz Bergsträßer nach dem Sieg in Gummersbach von seiner durchschnittlich 22 Jahre alten Mannschaft, aus der Nationalspieler Martin Schwalb mit acht Toren und Winfried Damm (7) herausragten.

Gummersbach belegt damit endgültig einen jener Mittelfeldplätze, die Großwallstadt vor Saisonbeginn für sich reklamiert hatte. Zur eigenen Überraschung aber hat der Meister trotz verjüngter und neu formierter Mannschaft nur einen Punkt Rückstand auf Tabellenführer Essen, dem in einem vermeintlichen Abstiegs-kandidaten neue Konkurrenz erwächst. Der TV Hüttenberg liegt nach seinem 25:24-Sieg beim TBV Lemgo punktgleich mit dem TuSEM an der Tabellenspitze und kann am Mittwoch sogar die Führung übernehmen. Er erwartet in Gießen den Favoriten Essen, der sich bereits in Großwallstadt einen Patzer leistete und in den vergangenen Jahren in Hüttenberg nie gewinnen konnte.

Den ersten Saisonsieg verbuchte Aufsteiger SG Wallau-Massenheim ausgerechnet gegen den MTSV Schwabing, der nach enttäuschenden Leistungen nicht mehr zum Kreis der Meisterschaftsfavoriten gerechnet werden kann.

## OLYMPIA

## Weiter Streit um den Überschuß von Los Angeles

sid, Mexico City

Um die Verteilung des in Los Angeles erwirtschafteten Olympia-Gewinnes von 150 Millionen Dollar ist ein heftiger Streit entbrannt. Die Vertreter von 144 Nationalen Olympischen Komitees forderten auf ihrer Vollversammlung in Mexico City eine Rückerstattung ihrer Kosten. „Schließlich haben wir Los Angeles auch nach dem Boykott geholfen, indem wir zusätzliche Sportler nach Amerika schickten“, begründete Charles Palmer, Präsident des britischen Olympia-Verbandes, diesen Antrag. „Viele NOKs seien durch ihre zusätzlichen Kosten fast pleite gegangen“, meinte Palmer.

Obwohl das IOC schon 1979 auf mögliche Gewinn-Anteile vertraglich verzichtet hatte, weil das private Organisations-Komitee von Los Angeles einseitig die wirtschaftlichen Risiken übernommen hatte, plädiert auch IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch für eine Kosten-Rückerstattung. „Wir würden es sehr begrüßen, wenn das NOK der USA den teilnehmenden Ländern die Miete für die Unterbringung im olympischen Dorf zurückzahlen würde“, sagte Samaranch in Mexico City.

Die Rückerstattungen würden etwa eine Gesamtsumme von vier Millionen Dollar ausmachen. Der 150-Millionen-Gewinn würde damit kaum geschmälert. Dennoch zeigten die Amerikaner keine Bereitschaft. NOK-Präsident William Simon, der freilich dieses Amt demnächst aufgeben wird, meinte sogar: „Nur über meine Leiche zahlen wir Geld zurück. Als wir bei den Olympischen Winterspielen 1980 in Lake Placid elf Millionen Minus machten, hat uns auch keiner geholfen.“

Bislang soll der 150-Millionen-Uberschuß von Los Angeles folgendermaßen aufgeteilt werden: Je 40 Prozent an die Sportorganisation Südkaliforniens und an das NOK der Vereinigten Staaten (USOC) sowie 20 Prozent an die US-Fachverbände.

Die Surfer steigen 1988 in Seoul um. Die in Los Angeles zugelassenen Windglider werden aus dem olympischen Programm wieder herausgenommen und durch die offene Klasse (Division II) ersetzt.

In der olympischen 470er-Klasse werden in Seoul erstmals Herren und Damen getrennt an den Start gehen. Damit wird es künftig acht olympische Entscheidungen bei den Seglern geben. In den restlichen Klassen können Damen und Herren weiterhin in einem Boot fahren.

Für die deutschen Fernsehzeitschauer werden die Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul weitgehend zu einer nächtlichen Veranstaltung. Das Organisations-Komitee von Seoul gab bekannt, daß die Endkämpfe im Boxen, Basketball, Schwimmen, Leichtathletik und Turnen mit Sicherheit nach koreanischer Ortszeit am Morgen gegen 11 Uhr durchgeführt werden. Das entspricht drei Uhr in der Nacht nach mitteleuropäischer Sommerzeit. Dieser Zeitplan sei gewählt worden, weil andernfalls ein erheblicher Einnahme-Ausfall aus dem Verkauf von Fernsehrechten in den USA gedroht habe, und zwar ein Minus von 600 Millionen bis 1,5 Milliarden Mark.

## TENNIS / Ein neuer Diätplan von Martina Navratilovas Betreuer in Ernährungsfragen machte Ivan Lendl jetzt noch stärker

## Steaks, Eier, Fett und Salz verboten – 15 Pfund abgenommen

CLAUS GEISSMAR, London

Ein Diätplan beginnt die Tennis-Weltspitze zu verändern. London hat plötzlich einen völlig neuen Ivan Lendl erlebt. Der junge Mann (24) aus der CSSR, der schon immer hager und hohlwangig aussah, hat noch einmal 15 Pfund Gewicht verloren. Außerlich sieht man Lendl diesen erheblichen Gewichtsverlust kaum an. Aber Jimmy Connors (32), bisher nach McEnroe die Nummer zwei der Welttrangliste, hat den neuen Ivan Lendl schon furchten gelernt. Bei seiner Halbfinal-Niederlage (4:6, 2:6) gegen den Tschechen sah der Amerikaner im Grand-Prix-Turnier von Wembley plötzlich alt, langsam und kraftlos aus. Ivan Lendl stritzte dagegen

vor Kraft. Dabei hatte er vor dem Match zugeben müssen: „Nach vor einem halben Jahr war ich nach den großen Schlachten gegen McEnroe und Connors immer so fertig, daß ich mich selbst gefragt habe, wie lange ich das noch durchhalten kann.“ Jetzt kann der neue Lendl es nach einem Einzel kaum abwarten, auch zum Doppel anzutreten. Und morgens macht er eine Stunde Jogging.

Der neue Lendl ist ein Produkt des amerikanischen Ernährungsphysiologen Robert Haas. Das ist jener Spezialist, der auch schon Martina Navratilova umgeformt hat. Er hat Lendl Rind- und Schweinefleisch (Steaks), Eier, Fett und Salz verboten. Lendl über die Haas-Diät: „Die Gewichtsab-

nahme von 15 Pfund beweist, daß es selbst in meinem hageren Körper noch unsichtbare und überflüssige Fettlagerungen gegeben hat. Das tollste ist, daß ich auf Steaks gar keinen Appetit mehr habe und dauernd hungrig auf Tennis bin.“

Die Diät hat so offensichtlich das sportliche Lebensgefühl des Tschechen beeinflusst, daß die ganze Tenniswelt zu staunen beginnt. Lendlis Londoner Endspiel-Gegner Andres Gomez (24) aus Ecuador, bisher Nummer fünf der Welttrangliste, wagte im Umkleidekabine die Frage: „Kannst du mir mal die Telefonnummer von dem Haas aufschreiben?“ (Das Ergebnis des Endspiels stand bei Re-

aktionssechste noch nicht fest). Gomez konnte sich die Frage leisten. Denn er ist mit Lendl befreundet und zugleich sein Doppelpartner.

Daß die beiden Freunde in London auch das Doppel-Endspiel erreichten, hätte beinahe eine andere, neue deutsch-spanische Freundschaft verhindert. Boris Becker (16), Deutschlands größtes Nachwuchstalent, schloß in London eine Tennis-Freundschaft mit dem spanischen Daviscup-Spieler Emilio Sanchez (19). Nachdem die beiden Teenager mit Balazs Taroczy/Heinz Günthardt ein Weltklasse-Doppel geschlagen hatten, standen sie zum erstenmal im Halbfinale eines Grand-Prix-Turniers. Über 7000 Zuschauer in der

ausverkauften Wembley-Halle umjubelten die beiden jungen Tennis-Helden, die gegen Lendl/Gomez den ersten Satz 7:5 gewannen. Aber dann schoß der „neue Lendl“ immer härtere Bälle. Becker/Sanchez mußten die nächsten Sätze mit 6:3, 6:4 abgeben.

Günther Bosch, ehemaliger Bundestrainer des DTB, der Becker jetzt als privater Coach begleitet, blieb am Spielfeldrand nur eine Konsequenz: „Wir gehen auch zu dem Haas.“ Und lachend fügte er hinzu: „Sie glauben ja gar nicht, wie der Boris zu Hause in Leimen (bei Heidelberg) von seiner Mutter verwöhnt worden ist. Es hat viel zu viel Kuchen und süße Sachen gegeben.“

## Ab sofort: vier Saab-Modelle mit Katalysator.

# Schon seit 8 Jahren werden Saab-Automobile serienmäßig mit Katalysator ausgerüstet.

Umweltfreundliche Technologien im Automobilbau sind für Saab so neu nicht. Schon seit 1974 beschäftigen sich unsere Entwicklungsingenieure systematisch mit der Verringerung der Schadstoffe in den Motorabgasen. So liegen bereits jetzt die Emissionswerte aller heute von uns gebauten Motoren weit unter den vom Gesetzgeber geforderten Normen. Auch die Forderungen nach Einführung der Katalysorteknik in Deutschland kommen unserem Selbstverständnis, das Automobil dem Menschen und seiner Umwelt unterzuordnen, geradezu entgegen. Seit Ende 1976 werden von Saab Automobile serienmäßig mit Katalysator ausgerüstet. Diese langjährigen Erfahrungen in der Serienproduktion von Katalysator-Fahrzeugen – hauptsächlich für unsere wichtigen Absatzmärkte USA und Kanada, mit besonders strengen Vorschriften – bedeuten für Sie die Sicherheit, daß Sie, wenn Sie sich heute für einen Saab mit Katalysator entscheiden, ein genauso zuverlässiges Fahrzeug erwerben, wie Sie es von Saab erwarten. Genauso, wie Sie optimale Leistungs- und Verbrauchs-

werte erwarten können. Denn auch die sind das Ergebnis mehrjähriger Weiterentwicklungen und Tests besonders für den deutschen Markt. Ab sofort können Sie in Deutschland zwischen vier Modellvarianten mit Katalysator wählen. Und damit

Sie sich Ihren Wunsch nach einem neuen Saab auch gleich erfüllen können, liefern wir die Katalysator-Modelle entweder komplett, oder Sie bekommen den Katalysator separat für den Einbau zu einem späteren Zeitpunkt. Das Schöne dabei ist, daß alle Katalysator-Modelle in ihrer Ausstattung weitgehend identisch sind mit den vergleichbaren Modellen ohne Katalysator. Wie zukunftsorientiert unsere Techniker arbeiten, sehen Sie auch daran, daß jeder neue Saab der '85er Modellreihe ohne Katalysator sowohl mit herkömmlichem als auch mit unverbleitem Superkraftstoff gefahren werden kann. (Katalysator-Modelle sind für unverbleiten Normalkraftstoff ausgerüstet.) Und Sie können sicher sein, daß wir auch bei zukünftigen Entwicklungen zur weiteren Schadstoffreduzierung bei den ersten sind.



Saab 900i Coupé, dreitürig, Höchstgeschwindigkeit 165 km/h, Verbrauch unverbleiter Normalkraftstoff nach DIN 70030 auf 100 km bei 90 km/h 7,4 l, 120 km/h 10,0 l, Stadtzyklus 12,9 l, DM 29.650,- (unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager Hamburg).



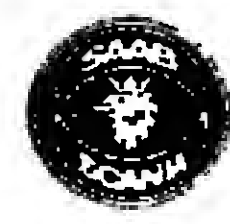
Saab 900i Sedan, viertürig, Höchstgeschwindigkeit 165 km/h, Verbrauch unverbleiter Normalkraftstoff nach DIN 70030 auf 100 km bei 90 km/h 7,4 l, 120 km/h 10,0 l, Stadtzyklus 12,9 l, DM 29.350,- (unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager Hamburg).



Saab 900 turbo 16 Coupé, dreitürig, Höchstgeschwindigkeit 200 km/h, Verbrauch unverbleiter Normalkraftstoff nach DIN 70030 auf 100 km bei 90 km/h 7,6 l, 120 km/h 10,4 l, Stadtzyklus 13,6 l, DM 45.950,- (unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager Hamburg).



Saab 900 turbo 16 Sedan, viertürig, Höchstgeschwindigkeit 200 km/h, Verbrauch unverbleiter Normalkraftstoff nach DIN 70030 auf 100 km bei 90 km/h 7,6 l, 120 km/h 10,4 l, Stadtzyklus 13,6 l, DM 45.950,- (unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager Hamburg).



**SAAB**  
Kraft und Verstand.

WIR VERMITTELN IHNEN GERN EINE PROBEFAHRT BEI EINEM SAAB-HÄNDLER IN IHRER NÄHE. SAAB DEUTSCHLAND GMBH, BERNER STRASSE 89, 6000 FRANKFURT/M. 56, TEL.: (069) 5006-1.







## Pankraz, Dregger und die politische Kultur

Der CDU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger hat während der Kulturpolitischen Debatte des Bundestages eine nachdenkliche und nachdenkenswert Rede gehalten. Es blieb leider die einzige ihrer Art auf einer sonst niveaulosen und überflüssigen Veranstaltung, die auf Seiten der Opposition nur vorgerundete Gekörnte und Gekörnte, die sich lediglich um die Darstellung des schwierigen Verhältnisses zwischen Kultur und Politik, und vielen von dem, was er sagte, kann man ohne weiteres zustimmen.

Pankraz denkt da vor allem an jene Passagen, die sich auf den politisierenden Künstler bezogen, auf den Schriftsteller, der - ohne ein Wahlmandat zu haben - per Fernsehinterview, Resolution oder Manifest direkt in die Tagespolitik eingreift. Dregger konstatierte, dass dieser Künstler, indem er die Arena der Politik betrete, auf denselben Bedingungen unterworfen sei wie die übrigen Politiker. Er müsse sich, wie jeder andere Politiker, an die Gesetze halten, er müsse sich Widerspruch und Polemik gefallen lassen, müsse es hinnehmen, daß er gewissen Parteien oder Richtungen zugeordnet werde, kurzum, seine politische „Kompetenz“ ergebe sich nur aus dem, was er wirklich sage, und aus sonst nichts.

Selbstverständlichkeiten, sollte man meinen - aber leider ist nichts weniger selbstverständlich in unserem Land als solche „Selbstverständlichkeiten“. Es herrscht vielmehr in weiten Kreisen (und natürlich bei den politisierenden Künstlern selbst) die Vorstellung vor, daß Schriftsteller in der Politik etwas ganz Besonderes seien, eine Art gottgleiches Übernatürliches, die sich zur Politik „herabläßt“, um dort in der Art von Kanzelabkündigungen zu sprechen. Der politisierende Künstler empfindet sich nur allzu oft als „Gewissen“ der Politik, als Oberschiedsrichter, der - auch wenn er deziert partiell spricht - über den Parteien zu stehen begreift und von allen Seiten mit dem nötigen Respekt behandelt zu werden wünscht.

Er und seine deutsche Klientel sind felsenfest davon überzeugt, daß die Politik ein grundsätzlich schmutziges Geschäft sei, die Schriftstellerei dagegen ein heiliges Handwerk von höchster Moralität. Aus dieser postulierten Differenz zwischen Schmutz und Moralität resultiert eine politische „Kompetenz“.

Ungeneriert teilt er die schärfsten Urteile aus, beschimpft den politischen Gegner in den seifigsten Tönen - und ist tiefst ergründet, wenn ihm mit gleicher Münze heimgezahlt wird, hält das für Majestätsbeleidigung und ruft nach dem KdL. Günter Grass zum Beispiel fand kürzlich auf einem Treffen mit Außenminister Genscher überhaupt nichts dabei, diesen und dessen Regierung mit Verbalzirkeln zu überziehen; im selben Atemzuge forderte er den Minister und die Bonner Regierung dazu auf, ihn, Grass, vor den „Beschimpfungen“ der „Springer- und anderer Zeitungen“ zu beschützen.

Solche grotesken Forderungen und die dahinter stehenden Perspektiven konnten nur in einem Land entstehen, in dem die Verach-

Pankraz

Forschungsanliegen der Kommission für Archäologie

## Universelle Neugierde

Was bedeutet „KAVA“? Es ist die Kurzform für die „Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie“, eine Zweigabteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) Berlin, die 1979 in Bonn gegründet wurde. Ihr Ziel ist, wie der Direktor des Instituts, der Archäologe Hermann Müller-Karpe, erläutert, eine Weltarchäologie. Dieser Begriff ist erst neuerdings aufgekommen und wird im deutschen Sprachraum nur zögernd verwendet. Wir verstehen darunter die Archäologie aller Erdgebiete mit dem Ziel, den Blick auf die Gesamtheit gegenständlicher Kulturinterlassenschaften als geschichtswissenschaftliche Quellen der Menschheit zu richten.

Die archäologischen ermittelten Einzelerkenntnisse und Erscheinungskomplexe werden deshalb nicht als nur für einen regionalen Kulturraum gültig betrachtet, sondern im geschichtlichen Vergleich untersucht. Die Archäologen in der Kommission wollen die bisher geschichtstheoretischen Erkenntnisse mit Hilfe der Archäologie in eine Art „praktische Gesamtschau der Menschheitsgeschichte“ einbinden. Das heißt: Die Weltgeschichte nicht mehr ausschließlich auf der Basis rein literarischer Überlieferungen zu betrachten. Dagegen hat sich bereits Goethe ausgesprochen, weil sie oft nur „blutlose Schattenbilder“ entstehen lassen.

„Der Dichter hat sich“, erinnert Müller-Karpe, „bei den zahlreichen Reisen während seines langen Lebens mit Kulturinterlassenschaften der verschiedenen Zeitalter bekanntgemacht. Seine universelle Neugierde begnügte sich nie mit der Kenntnis isolierter Einzelerkenntnis-

gen, sondern wurde vom Bedürfnis nach innerem Zusammenhang begleitet. Schließlich ist auch jedes archäologische Zeugnis, sei es Gerät, Figur, Waffe, oder kultische Anlage, Bestandteil eines komplexen Lebensvollzuges, den wir unmittelbar nicht mehr erkennen können, der aber allem vorausgesetzt werden muß.“

Und das ist auch der eigentliche Kern des Forschungsanliegens der KAVA. Sie erarbeitet eine möglichst vollständige Sammlung der verfügbaren Quellenbestandes. Siedlungen, Gräber, Waffen, Kultanlagen, Kunstgegenstände aus einzelnen Geschichtsräumen und Kulturbereichen sollen systematisch erfaßt und so veröffentlicht werden, daß sie für eine einheitliche und vergleichende Beurteilung zugänglich sind.

Es wird also weiterhin in den verschiedensten Kulturräumen der Welt von archäologischen Forschergruppen in multinationaler Besetzung gegraben und restauriert werden. Die KAVA bemüht sich dann, mit den Forschungsergebnissen die von ihr angestrebte empirisch-wissenschaftliche Grundlegung von Universalgeschichte möglich zu machen. Erste Erfolge sind bereits zu verzeichnen. Die von der Kommission erarbeiteten „Materialien zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie“ (Beck Verlag, München), eine Reihe von inzwischen fast fünfzig Bänden, mit Beiträgen über die Siedlung, Wirtschafts-, Kunst-, Sozial- und Religionsarchäologie verschiedener Geschichte und Kulturräume, haben bereits allgemeine Anerkennung gefunden.

FRANZISKA BECHER

Nach Schottland ausgelagert: R. Hochhuths „Judith“ im Glasgower „Citizens Theatre“ uraufgeführt

## Diese Selbstgerechtigkeit beim Töten!

Judith, junge Witwe des Manasse, umgarnte im Feldlager den assyrischen Feldhauptmann Holofernes, der ihre jüdische Heimatstadt Bethulien belagerte. Als er trunken eingeschlafen war, schlug sie ihm den Kopf ab, mit seinem Schwert, so steht es im Apokryphen „Buch Judith“ der Bibel, und so ist Judith in die Mythen der Welt eingegangen. Inbild des kämpfenden Israel. Der junge Holofernes hat für sein erstes Drama die Geschichte wie berichtet übernommen und nur hinzugefügt, daß Judith sich dem Holofernes hingeben mußte. Holofernes Figur gibt zu verstehen, im Fall von Schwangerschaft werde sie sich töten, aber nur dann.

Beilager oder nicht: Die Judith-Geschichte, die wesentlich mehr Maler als Dramatiker gefesselt hat, setzt voraus, daß der Mann sein schlimmes Ende verdient und daß der Frau die Tat möglich ist, eben weil sie eine Frau ist: Nur deswegen hat sie Zugang.

In Rolf Hochhuths neuem Stück „Judith“ sind beide Voraussetzungen nicht erfüllt. Das Opfer, Präsident der USA, hat nicht nachgewiesen, daß er einen gewaltsamen Tod verdient hat - und die Judith dieses neuen Stücks kommt dem Präsidenten nahe genug zum Mord, weil sie reich ist, Tochter eines Botschafters, nahe Freundin eines Karrieristen im Weißen Haus und auch noch Journalistin. Hier schied der Mythos im Streckbett, das Grundmuster ist beschädigt.

Hochhuth stellt seinen vier Akten einen Prolog voran, der von Jelena handelt, junge Haushälterin bei Holofernes SS-Statthalter in Minsk und Partisanin: Jelena tötet den Zwingherrn und Massenmörder, indem sie ihm eine scharf gemachte Tellerkante ins Bett legt. Vier Jahrzehnte später (im zweiten Akt des Stückes) besucht die junge Judith aus Amerika als Reporterin die alt gewordene Jelena in Minsk, und wir erfahren den Preis der Tat: zwölftausend Menschen sind für den zerkerten Generalkommissar geopfert worden.

Der Prolog und dieser zweite Akt haben die Kraft und Konzentration, die der Haupthandlung fehlen. Dort wird zunächst die Frage ausdiskutiert, ob man Ronald Reagan ermorden dürfe - und endlich dann beantwortet, daß man ihn ermorden (Man kann hier nicht dauernd vornehm-sinnbildlich vom „amerikanischen Präsidenten“ reden oder vom „Nachbarn“, wie er in Judiths Washingtoner Haushalt genannt wird. Das Stück spielt heute, und der Mann hat einen Namen).

Für Rolf Hochhuth ist sein „Trau-

espiel“ in gewohnt klassizistisch gehalten. „Judith“ ist ein Stück gegen den Rüstungswahn. Judith und ihr Bruder, ein gelähmtes Opfer des in Vietnam benutzten Entlaubungs Giftes „Agent Orange“, wollen Reagan töten, weil er anders als sein Vorgänger angeblich der Massenproduktion eines Nervengases von entsetzlicher Wirkung zugestimmt habe. Hochhuth, das sagt er in der Buchausgabe des Stückes sehr ausführlich, stimmt diesen Mordabsichten übrigens nicht zu. Er will mit Rede und Gegenrede und mit vielerlei Argumenten Überlegungen in Gang setzen. Entscheiden soll der Zuschauer und Leser dann selbst. Aber freilich, Judith und ihr Bruder können ihrem Unternehmen mit sehr ausgeübten Texten das Wort reden, während Gegenargumente zwar vorkommen, aber doch wesentlich knapper.

Dieses alles in allem doch recht deutsche, auch neudeutsche Stück aus amerikanischem Milieu hatte seine Wehrtun aufgeführt jetzt ausgerechnet auf schottischen Brettern, im „Citizens Theatre“ zu Glasgow. Deutsche Bühnen und Zürich hatten abgelehnt, die erste Aufführung deutscher Zunge soll nun nächstes Jahr in der Wiener Burg zu sehen sein. Die „Verfremdung“ in der Hand des Übersetzers und Regisseurs Robert Davis Macdonald (ein Hochhuth-Regisseur seit vielen Jahren) ist dem Text aber gut bekommen.

Das Glasgower Theater verfügt über ein gutes Ensemble, die Probenzeit war nicht allzu lang, und die dramaturgische Bearbeitung verrät, um es milde zu sagen, eine kräftige Hand. Macdonald hat viel Unterholz aus dem Manuskript herausgeholt und läßt mit ungemeiner Geschwindigkeit sprechen und spielen. Prolog und die ersten beiden Akte bewahren sich dank solcher Technik als spannendes Theater.

Dabei konzentrierte der Regisseur sich allerdings auf zwei Elemente, die mit der endlosen Diskussion über die Ränge der Mächtigen nur am Rande zu tun haben, die sich aber als so stark erweisen, daß sie nahezu als einzige im Gedächtnis bleiben. Da ist zunächst die Schreckensvision im zweiten Akt, eingebracht von einem jungen SS-Opfer, die schwerverletzt aus dem Massengrab zurückkehrt. Dieses alte Mannes Gesicht mit der alten Partisanin und der jungen Judith ist zwar etwas zu deklamatorisch inszeniert worden, aber hier wehte Apokalypse - zumal wesentliche Passagen aus der Offenbarung des Johannes auf Patmos stammen.

Sehr viel weniger eindrucksvoll in dessen und dennoch natürlich immer wiederkehrendes Hauptthema: das

Gespenst der ohnehin ja heute weitverbreiteten arroganten Bereitschaft zum raschen Richten und zum schnellen Mord. Die Lässigkeit, mit der in unseren Tagen allenthalben zum Tode verurteilt und zu Tode gebracht wird, in der seelenruhigen Selbstgerechtigkeit verwöhnter Kinder - der intensive Hinweis darauf war die „Botschaft“ zum mindesten dieser „Judith“-Aufführung, auch wenn das der Autor möglicherweise gar nicht beabsichtigt hat.

Über Hochhuths Mischung von Hochsprache, Rapport und Slang wird geredet werden müssen, wenn das Stück auf deutsch gespielt wird. Die Versäulung im Englischen war für einen ersten Eindruck so übel nicht, verlockte den Zuschauer aber auch, allenthalben die Argumentation zu prüfen.

Hochhuths Judith, nachdem sie von der gegückten Untat erfahren hat, sie legt Wert darauf, daß ihre Motive bekannt werden. Sie hatte dazu ein ganzes, weiß Gott nicht durchweg geglucktes Theaterstück lang das Wort - und als alles vorüber war, kamen sie und die anderen Darsteller ellend an der Rampe, ein fröhliches Lachen auf den Gesichtern. Was der Regisseur uns nun damit sagen wollte, war nicht zu ermitteln.

CHRISTIAN FERBER



Nur im Prolog und in der Erinnerung Kraft zur Apokalypse: Anne Lambton als Judith und Andrew Wilde als Arthur in der Glasgower Uraufführung des neuen Hochhuth-Stücks

FOTO: SAD

## JOURNAL

### Nationalstiftung für Denkmalschutz

dpa, Offenbach Die Gründung einer deutschen Stiftung Denkmalschutz nach dem Vorbild des britischen National Trust kündigte jetzt der hessische Landesdenkmalpfleger Prof. Gottfried Kiesow an. Die Stiftung, die sich im Frühjahr der Öffentlichkeit vorstellen will, soll mit ihrem Kapital und ihrem Wissen die Sanierung und Nutzung von Baudenkmälern unterstützen. Vor Vertretern von Heimat- und Geschichtsvereinen sagte Kiesow, Baden-Württemberg stelle beispielsweise im Jahr 50 Millionen Mark für den Schutz von Denkmälern im Privatbesitz zur Verfügung, Hessen nur den zehnten Teil davon. Das reiche nicht einmal, um dem Baubereich bei der Restaurierung historischer Häuser die Mehrwertsteuer zu ersetzen.

### Neuer Beirat für Kulturaustausch

kar, Berlin In Berlin fand die konstituierende Sitzung des neuen Beirats für Kulturaustausch statt, den der Senator für Kulturelle Angelegenheiten, Volker Hassemer, einberufen hatte. Dieser Beirat ersetzt den früheren Beirat für Kulturaustausch, dem Repräsentanten einer Vielzahl kultureller Institutionen in Berlin angehört. Um die Arbeitsfähigkeit des Beratungsgremiums zu verbessern, wurde der Beirat nunmehr möglichst klein gehalten. Ihm sollen bis zu 10 Experten des Berliner Kulturlebens angehören. Er wird den Senator für Kulturelle Angelegenheiten in Fragen der überregionalen und internationalen kulturellen Kontakte Berlins beraten.

### Familie Pasternaks mußte ausziehen

AFP, Moskau Die Familie des verstorbenen sowjetischen Schriftstellers Boris Pasternak hat aus ihrer in Peredelkino bei Moskau liegenden Datscha ausziehen müssen. Das teilte der Sohn Pasternaks, Jewgenij, westlichen Korrespondenten mit. Die Aufforderung zum Auszug sei vom Sowjetischen Schriftstellerverband gekommen, dem die Datscha gehört.

### Vanessa Redgrave gewann Prozeß

dpa, Boston Ein Gericht in Boston hat der britischen Schauspielerin Vanessa Redgrave aufgrund ihrer Klage gegen das Bostoner Symphonie-Orchester wegen Vertragsbruchs 100 000 Dollar zugesprochen. Das Gericht teilte jedoch nicht den Standpunkt der Schauspielerin, ihr 1982 vorgesehener Auftritt als Erzählerin in Igor Strawinskys „Oedipus rex“ sei wegen ihrer Sympathie für die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) getilgt worden. Es folgte vielmehr die Erklärung der Orchesterleitung, die Aufführungen seien aufgrund von Drohungen militanter Zionisten abgesagt worden. Vanessa Redgrave hatte insgesamt rund 1,2 Millionen Dollar Schadensersatz gefordert.

### Erstes Filmfestival von Rio de Janeiro

dpa, Rio 17 Filme aus 15 Ländern sind zum offiziellen Wettbewerb des ersten internationalen Filmfestivals von Rio de Janeiro angemeldet worden, das vom 18. bis zum 27. November veranstaltet wird. Insgesamt werden rund 200 Spiel- und 84 Video-Filme gezeigt. Als deutscher Beitrag bewirbt sich „Tausend Augen“ von Hans-Christoph Blumenberg um den ausgeschriebenen Hauptpreis, der nach dem großschabig-bunten Urwaldvogel Tukan genannt wurde. Die Festspiele sollen zu einer Plattform des lateinamerikanischen Films ausgebaut werden.

### Keramikpreis 1985 der Frechener Kulturstiftung

DW, Frechen Die Frechener Kulturstiftung hat für 1985 wieder ihren Keramikpreis für Nachwuchskeramiker ausgeschrieben. Insgesamt sollen drei Preise von je 2500 Mark vergeben werden. Von der Jury wurden nach einer Vorauswahl elf junge Keramiker zur Teilnahme an dem Wettbewerb eingeladen, der im Mai nächsten entschieden wird.

### „Goethe Theater“ als neue Privatbühne

dpa, Frankfurt Ein „Goethe Theater“ wird am 1. Dezember als neue Privatbühne in Frankfurt eröffnet. Der 42-jährige Boris von Ende, der seit zehn Jahren in München das „Theater am Einka“ betreibt, will das neue Haus mit einer Inszenierung von Johann Wolfgang Goethes „Stella“ eröffnen (Regie Konrad Göke). Ebenso wie in München wird von Ende in Frankfurt ein intimes Theater mit literarischem Anspruch präsentieren. Das Theater in einem ehemaligen Kinopalast in der Innenstadt umfaßt 99 Plätze.

Berlin: Roland Petits glorioses Ballett über Proust

## Das Herz ist anfällig

Über die unwiderstehliche Anziehungskraft, die der begabte Mensch einzig durch Liebesabwesenheit übt, hat Marcel Proust in der „Suche nach der verlorenen Zeit“ ebenso tiefgründig wie verzweifelt berichtet. Sein Universum der Liebe ist finster und kennt keine Hoffnung. Noch seine vorgebildeten Paradiese machen den Herzschlag eher vor Beängstigung als vor Begeisterung stottern.

Von den „Intermittences du Coeur“, wie sich Roland Petits Proust-Ballett nennt, das die Deutsche Oper Berlin zum ersten Male in Deutschland zeigt, von diesen „Anfälligkeiten des Herzens“ handelt der Choreograph in einer zweiten Suite von Tanz-Tafelreden, in denen er zunächst die Paradiese, alsdann die Hölle der Liebe beschreibt - wobei die Hölle (nach Proust) freilich für den Liebenden der wahre Himmel sein kann.

Das weiß natürlich Petit, und er weiß noch viel mehr - über Proust wie über Ballett. Der mittlerweile Sechzigjährige hat ja das spezifische Proust-Aroma noch persönlich mitbekommen. Choreographiert er deshalb nun Proust sklavisch Wort für Wort? Davon kann keine Rede sein. Sein Ballett illustriert seine Handlungsgeschichte nach. Es leuchtet vielmehr tanzend blitzhaft seelische Situationen aus, es reißt psychologische Schnappschüsse, die sich tanzend bewegen. Sie sind oft von unerhörter Eindringlichkeit.

Alle Tanzenden tragen die berühmten Namen, die ihnen Proust erfand: Albertine, Odette, Gybette, oder Swann, Charlus, Morel. Ihre tänzerischen Interaktionen reißen indes kein Geschehen auf. Sie geben nur die Essenz von Sehnsüchten und Verzweiflungen, deren Träger sie sind.

## KULTURNOTIZEN

„Zeichnungen der Guardi“ zeigt das Museo Correr in Venedig bis 31. Januar 1985. Zu sehen sind Werke von Gian Antonio, Francesco und Giacomo Guardi.

Norbert Kückelmanns Film „Morgen in Alabama“ wird die Bundesrepublik im nächsten Wettrennen um den Auslands-Oscar in Hollywood vertreten.

Hans Jürgen von Boses Oper „Die Leiden des jungen Werthers“ wird 1986 von der Hamburgischen Staatsoper in Schwetzingen uraufgeführt.

Berold Hummels Konzert für Schlagzeug und Orchester wird am 28. 1. 85 in Regensburg uraufgeführt. Denise Vernas, Schauspielerin und Witwe Erich von Strohhems, ist 66-jährig in Paris gestorben.



Von der Krankheit gezeichnet: Richard Burton in dem Film „1984“

FOTO: DIE WELT



## Wie gefährlich war die Fracht der Mont Louis?

ANDREAS ENGEL, Almelo

Mit 15 Fassern Uranhexafluorid an Bord ist der französische Frachter „Borodine“ zur Zeit in der Ostsee unterwegs, mit Kurs auf den sowjetischen Hafen Riga. Die „Borodine“ ist das Schwesterschiff des im Ärmelkanal gesunkenen Frachters „Mont Louis“. Noch immer gibt es Fragen und Spekulationen um die „geheimnisvolle Ladung“, eine weiße kristalline Masse - Rohstoff für Bomben und Reaktoren: Hexafluorid.

Wie gefährlich ist das „Teufelszeug“ - so Umweltschützer - wirklich? Auch wenn die vor einem Monat bei Ostende geborgenen 30 Stahlbehälter ausgeglichen wären, so Franz Stöckschlader, Geschäftsführer der weltweit größten Urananreicherungsanlage mit Zentrifugen-Verfahren im holländischen Almelo, hätte zu keiner Zeit eine Umweltkatastrophe eintreten können.

Anhand einiger Versuche zeigte der Experte, daß Uranhexafluorid nicht explosiv und nur ganz schwach radioaktiv ist. Um sich jener Strahlenmenge auszusetzen, die jeder Patient durchschnittlich von medizinischen Untersuchungen „abkriegt“, müßte er sich fünfzig Stunden auf einen stabilen Transportbehälter legen.

### Beträchtliche Vorräte

Ätzend für die Atemwege - wie viele andere Chemikalien - ist UF<sub>6</sub>, wenn es unter Berührung von Luft verdampft. In Verbindung mit Wasser bildet Uranhexafluorid die aggressive Flußsäure. Zu weniger schädlichen Konzentrationen hätte die bewegte - alkalische - See jedoch die Konzentration relativ schnell vermindert. Ein Würfel Nordseewasser mit einem Kilometer Kantenlänge enthält übrigens drei Tonnen Uran - was schon die beträchtlichen Vorräte dieses Schwermetalls auf der Erde anzeigt.

Etwa drei Gramm Uran, das für die Atomindustrie unverzichtbaren Brennstoff, ist in der äußersten Kruste des Planeten pro Tonne Gestein vorhanden. Nach Schätzungen betragen die gesicherten und leicht zugänglichen Vorräte der westlichen Welt annähernd drei Millionen Tonnen Uranmetall - das Meerwasser birgt ja einen ähnlich unbegrenzten Vorrat. Natur-Uran freilich ist ohne „Umwandlung“ für den Betrieb in einem Kernreaktor ungeeignet.

Damit es aber technisch genutzt werden kann, muß die Zusammensetzung seiner Isotope verändert werden. Das heißt, die Konzentration des leicht spaltbaren Anteils Uran 235 neben dem schwer spaltbaren Uran 238 wird erhöht („angereichert“). Erst wenn sich Uran mit dem chemisch reaktionstüchtigen Gas Fluor verbindet, läßt sich angereichertes Uran herstellen.

### Keiner geschädigt

In Almelo nahe Enschede an der deutschen Grenze läuft die UF<sub>6</sub>-Anreicherung in ultraschnell rotierenden Gaszentrifugen. Die Kapazität dieser Anlage beträgt 760 Tonnen Urananreicherung pro Jahr - dafür werden etwa 1500 Tonnen UF<sub>6</sub> verbraucht.

Nur 40 Kilometer von der niederländischen Stadt entfernt soll im westfälischen Gronau im August nächsten Jahres die erste Urananreicherungsanlage in Deutschland (im Zentrifugen-Verfahren) den Betrieb aufnehmen. Hans Mohrhauer, Geschäftsführer der „Uranit“ im Entwicklungszentrum Jülich: „Uranhexafluorid wird seit Jahren in Mengen von vielen tausend Tonnen pro Jahr auf dem See- und Landweg transportiert. Dabei ist noch niemand zu Schaden gekommen.“ Die Stahlfässer mit einem Waddendurchmesser von 16 Millimetern haben nicht nur beim Untergang der „Mont Louis“, sondern auch in den USA bisher alle Transportunfälle unverändert überstanden.

## Der „Todessturz“ ist reine Vertrauenssache

Ein Rock 'n' Roll-Club aus Hamburg wurde Weltmeister

TILMAN EHRBECK, Hamburg

Ihre Musik paßt in die Zeit, in der Heinz-Erhardt-Filme und Autos mit Heckflossen wieder beliebt sind. Doch ihr Tanz hat mit Conny Froboess und Peter Kraus nicht mehr viel gemein. Rock 'n' Roll heute - das ist Hochleistungsport mit tänzerischen Elementen und schwierigster Akrobatik. 60 Paare aus neun Nationen führten das am Samstag vor rund 3000 Zuschauern bei der Club-Weltmeisterschaft im Rock 'n' Roll in der Hamburger Alsterdort-Sporthalle vor.

„Wir trainieren drei- bis viermal in der Woche jeweils zweieinhalb Stunden, vor den großen Turnieren sogar jeden Tag“, erklärten Sabine und Andreas Fricke, die gemeinsam mit den beiden anderen Paaren des Hamburger Rock 'n' Roll-Clubs „Karo 7“ neue Mannschaftsweltmeister wurden. Vor acht Jahren hatten die beiden heute 25-jährigen gemeinsam zu tanzen begonnen.

Der deutsche Rock 'n' Roll rangiert derzeit international ganz oben. Neben den Hamburgern waren noch zwei weitere Clubs unter den ersten sieben: Der RRC Augsburg und der RRC Bergisch-Gladbach, die am Ende die Plätze drei und vier belegten. „Wir sind ein wenig übermächtig“, meinte Präsident Detlev Schmidt vom Deutschen Rock 'n' Roll-Verband. Mehr als 300 Vereine mit über 20 000 Mitgliedern und annähernd 1400 Turnierpaaren gebe es in der Bundesrepublik, das sei mehr als irgendwo sonst in der Welt. In den USA, dem Mutterland des Rock 'n' Roll, gebe es diesen Tanz als Sport überhaupt nicht.

Mitte der 70er Jahre ging es mit dem Rock 'n' Roll nach einer langen Pause wieder aufwärts. Alte Clubs lebten wieder auf, neue entstanden. Im vergangenen Dezember schlossen sich die beiden bis dahin existierenden

den nationalen Rock 'n' Roll-Verbände zusammen, seit Januar gehört der Verband auch dem Deutschen Sportbund an. Neben den organisierten Rock 'n' Rollern gibt es noch zahlreiche andere, etwa Arbeitsgemeinschaften an Schulen und Tanzgruppen an den Universitäten.

Warum gerade der Rock 'n' Roll wieder so populär geworden ist, erklärte Peter Balzer, Trainer des neuen Weltmeisters, mit dem Wunsch vieler junger Leute, einen Sport gemeinsam zu betreiben. „Für die Paare ist dabei das gegenseitige Vertrauen besonders wichtig.“ Beim „Todessturz“ beispielsweise wird die Frau von ihrem Partner bis zu vier Meter hoch in die Luft geschleudert. Oben knickt sie ab und fliegt kopfüber hinter dem Rücken des Partners wieder abwärts. Kurz vor dem Boden fängt er sie dann auf und zieht sie durch die Beine von hinten vor sich. Kaum haben ihre Füße wieder Boden berührt, muß es schon im Takt weitergehen.

„Wir verstehen uns blind“, sagte Sabine Fricke, „sonst hätte ich meine Angst nicht überwinden können.“ Wie die beiden seit sechs Monaten Verheirateten, sind die meisten anderen Paare im Rock 'n' Roll auch privat zusammen - in der Meisterschaft von „Karo 7“ zum Beispiel. „Wir sehen uns so oft, da muß man sich schon lieb haben“, sagte auch die 18-jährige Christine Scharf vom Vize-Weltmeister RRC Dixie Neuchâtel aus der Schweiz. Mit dieser engen Bindung sind auch Gefahren verbunden. „Oft platzen gute Paare auseinander, weil die Liebe erkalte ist“, sagte Trainer Balzer.

Daß der Rock 'n' Roll in Deutschland überlebt hat, ist nach Ansicht des Verbandspräsidenten Schmidt den Berlinern zu verdanken. Dort waren aus den Besatzerclubs im amerikanischen Sektor die ersten Rock 'n' Roller hervorgegangen. (AP)

## Das Vertrauen zu Uniformen mit ihrem Leben bezahlt

Nach Mordserie an alten Frauen Panik am Montmartre

JOCHEN LEIBEL, Paris

Der weltberühmte Pariser Montmartre, eigentlich Paradies für Künstler, Touristen und Feinschmecker, gleich an diesem Wochenende einem Mordtäter. Schwerbewaffnete Polizeieinheiten patrouillierten durch die malerischen Gässchen, Mannschaften stehen an Ecken und auf den kleinen Plätzen. Das Aufgebot an Uniformierten ist die Antwort auf eine brutale Mord-Tat, die seit Dienstag vergangener Woche die Montmartre-Bewohner in Angst und Schrecken versetzt. In fünf Tagen wurden fünf alte Damen in ihren Wohnungen umgebracht. Polizeiarbeit stellt fest, daß alle fünf Mordopfer vorher gefoltert worden waren.

Jüngstes Opfer ist die 73-Jährige alte Annie Nicot. Sie wurde Freitagabend von einer Nachbarin entdeckt. Die Mörder hatten die alte Frau gefesselt und ihr einen Knebel in den Mund gesteckt. Dann mußte die alte Dame mit Messerstichen gequält worden sein. Die Mörder - so glaubt die Kriminalpolizei - wollten auf diese Weise erfahren, wo Annie Nicot ihre Ersparnisse versteckt hatte.

Unter den alten Leuten am Montmartre ist Panik ausgebrochen. Vor allem, da in allen fünf Mordfällen die Täter fehlen. Schon sieht man an den Fenstern einiger Häuser Schilder: „Wohnung zu verkaufen“. Viele Rentner und Pensionäre wollen jetzt vom Montmartre fortziehen.

Die Mordserie begann am Dienstag vergangener Woche, als die Tochter der 70-jährigen Rentnerin Iona Seigresco ihre Mutter tot in deren Wohnung entdeckte. Die Mörder hatten die alte Dame mit einem elektrischen Kabel gefesselt, ihr einen Knebel aus

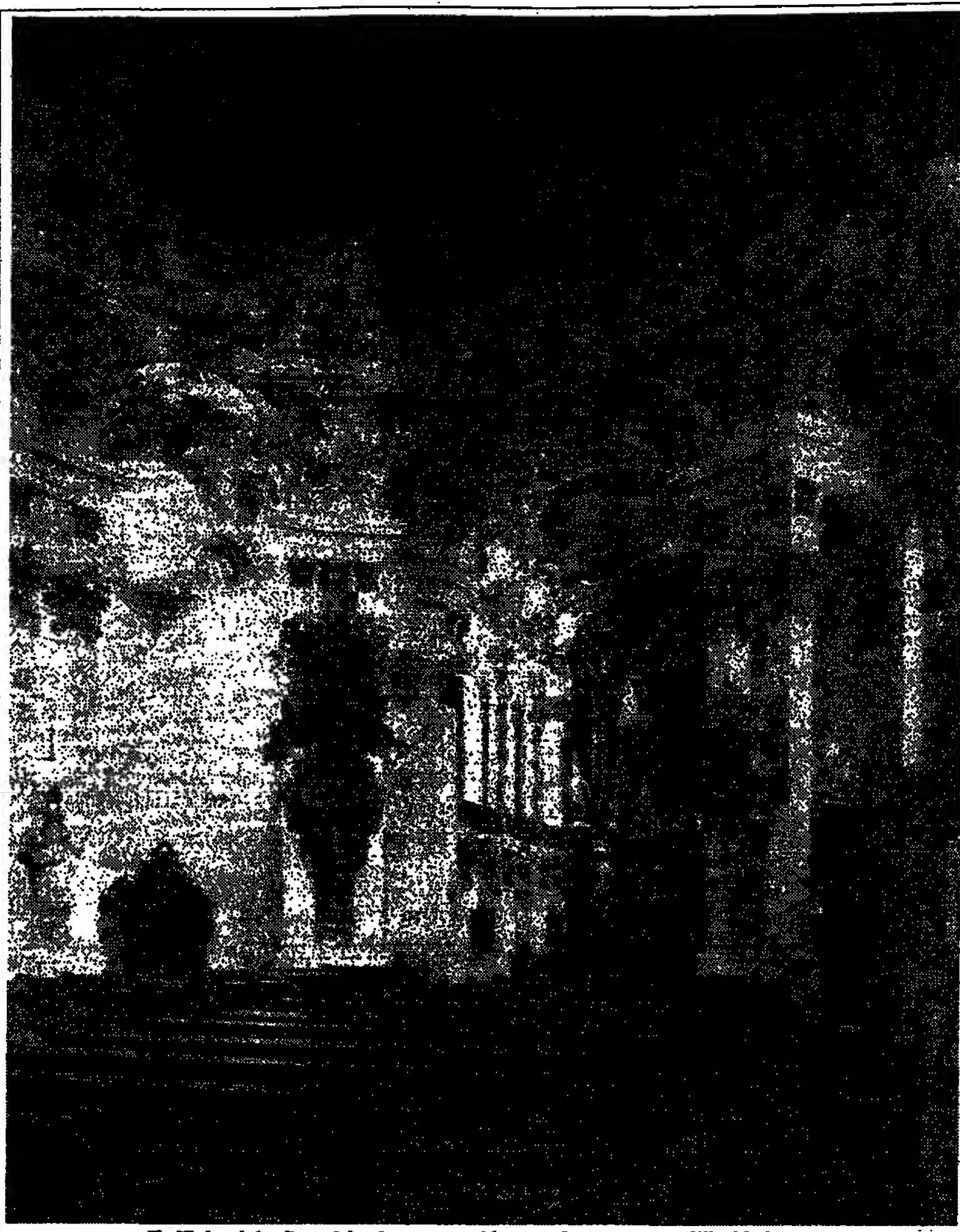
schmutzigen Handtüchern in den Mund gedrückt und sie dann durch Schläge auf den Kopf getötet. Nach Angaben der Tochter hatte die 70-jährige nur 300 Franc bei sich zu Haus. Die sind verschwunden.

Einen Tag später, am Mittwoch, wurde die 84-Jährige alte Simone Benaim in ihrer Wohnung getötet. Die Frau war schwer gefoltert worden und mußte nach Angaben der Kriminalpolizei sogar ein Putzmittel trinken. Ihr Sohn André Benaim: „Meine Mutter lebte allein und hatte nie größere Geldsummen bei sich. Die Mörder haben höchstens 500 Franc (170 Mark) erbeutet.“

Am Donnerstag wurde die 75-Jährige Marie Choy ermordet. Eine Krankenschwester, die der alten Frau jeden Abend zu Haus eine Spritze gab, entdeckte die Leiche. Auch Marie Choy war von ihren Mördern gefesselt worden, bevor sie durch Schläge auf den Kopf getötet wurde.

Am Freitagmorgen entdeckte eine Bäckerin die Leiche der 79-Jährigen alten Paulette Gorsin. Sie hatte der alten Frau regelmäßig jeden Morgen ein halbes Baguette gebracht. „Paulette hatte nie Geld im Haus. Wenn sie etwas brauchte, holte ich für sie das Geld abgezählt von der Bank. Sie ist mit Sicherheit für nichts getötet worden“, sagte die Bäckerin.

Die Pariser Kriminalpolizei glaubt, daß eine Bande von Drogenschmugglern hinter der Mordserie steht. Bisher steht nur fest, auf welche Weise die Mörder in die Wohnungen ihrer Opfer gelangten. Die haben sich vermutlich Uniformen gekauft und präsentiert sich als Polizisten, Gendarmen oder Geldhelfer. Zu Uniformen haben alle Leute ja Vertrauen“, sagte ein Kripo-Beamter. (SAD)



Ein Knebel des Barock ist der nun geschlossene Innenraum der Wieskirche

FOTO: DIE WELT

## Zutritt nur für Restauratoren

Keine Touristen mehr in der Wies. Und selbst für Restauratoren wird der Aufenthalt in der bayerischen Kirche gefährlich sein. 230 Jahre nach ihrer Entstehung werden Teile der prächtigen Stuckdecke des Meisters Johann Baptist Zimmermann, Höhepunkt des sakralen Barockstils, während der Schließungszeit umfassend gesichert. Gegründet zu Ehren einer hölzernen Jesusfigur am Feldesrand, die nach Zeugnis eines Bauern in Tränen ausgedröhnt sein soll, galt die Wies bald als Mittelpunkt eines weitverbreiteten Wunderglaubens.

Breche auch nur ein kleines Teilstück der Gemäldedecke herab, sei damit zu rechnen, daß größere Partien folgten. Das Meisterwerk der Gebrüder Dominikus und Johann Baptist Zimmermann, Höhepunkt des sakralen Barockstils, wird während der Schließungszeit umfassend gesichert. Gegründet zu Ehren einer hölzernen Jesusfigur am Feldesrand, die nach Zeugnis eines Bauern in Tränen ausgedröhnt sein soll, galt die Wies bald als Mittelpunkt eines weitverbreiteten Wunderglaubens. T.W.K.

## Erkenntnisse aus dem Erdinneren

Russische Geologen haben auf der Halbinsel Kola das tiefste Loch der Welt gegraben

DW, Stockholm

Der schwedische Geologe Harry Boekstedt von der Universität Stockholm besuchte vor kurzem die Bohrstelle von Zapolarni auf der zur Sowjetunion gehörenden Halbinsel Kola. Es war der erste Besuch eines westlichen Wissenschaftlers an diesem abgelegenen Punkt der Erde. Dort haben sowjetische Geologen das bislang tiefste Loch der Erde gegraben.

Das Bohrloch mißt genau 12 063 Meter, das sind 5000 Meter mehr als das 1959 von amerikanischen Gelehrten in Texas gegebene Loch. Mit modernen Bohranlagen kann man zwei bis drei Meter in der Stunde tiefer bohren. Doch wollen die sowjetischen Wissenschaftler in immer größeren Tiefen der Erdkruste mit entsprechend größerer Vorsicht vorgehen. Das Loch von Zapolarni ist seit Jahresbeginn nur um 65 Meter tiefer geworden.

Auf der Erdoberfläche beträgt der Durchmesser des Forschungslochs einen Meter, doch wird es mit der Tiefe rasch enger. Schon bei zwei Kilometer hat es nur noch einen Durch-

messer von 20 Zentimetern. Das Bohrgerät aus Aluminium hat zwar den Vorteil, mit seinen 250 Tonnen verhältnismäßig leicht zu sein, doch stellt sich das ungeheure Problem des Widerstands gegen die Hitze, die bei immer tieferem Eindringen in den Erdmantel stärker wird.

Die 12 Kilometer der Bohrtiefe sind unbeweglich, nur der Kopf des Geräts bewegt sich. Wegen der Härte der eisenhaltigen Silikatgesteine muß der Bohrkopf sehr oft ausgewechselt werden. Diese schwierige Operation kann mit Hilfe eines Computers in nur 18 Stunden durchgeführt werden.

Die Geologen von Zapolarni wollen vorerst „nur“ bis zu 15 Kilometer Tiefe vordringen. Bei dem derzeitigen Tempo könnte dieses Ziel nicht vor Ablauf von dreißig Jahren erreicht werden, zumal die Temperatur in zwölf Kilometer Tiefe mit 200 Grad Celsius fast um das Doppelte höher ist als Geologen bislang berechnet hatten.

Die Analyse von Gesteinsproben hat zur Bereinigung einer Reihe von Theorien geführt. So trat die Granit-schicht erst bei sieben Kilometer Tie-

fe auf, während bislang angenommen wurde schon bei vier Kilometer. Außerdem stieß man entgegen allen Erwartungen bislang auf keine Basaltschicht. Die größte Entdeckung aber bei der Bohrung in dem zum finnisch-akadischen Plateau gehörenden Gebiet war die Feststellung, daß in dem bislang als völlig homogen angesehenen Silikatmantel Sprünge existieren, durch die Magmagase strömen. In den Gesteinsproben wurden ferner Spuren von Kupfer, Nickel, Blei, Zink und Kobalt entdeckt.

Von Gesteinsproben, die auf einer Strecke von acht Kilometern regelmäßig dem Erdmantel entnommen wurden, konnte die internationale Wissenschaft sich große Fortschritte bei der Aufklärung der geologischen und geophysikalischen Beschaffenheit der Erdkruste erhoffen. Doch zögern die Sowjets, wie Boekstedt berichtet, etwas von ihren Proben auch westlichen Labors vorzulegen. Das hat Mißtrauen ausgelöst. Verfolgen die Sowjets mit diesem Loch etwa andere als rein wissenschaftliche Ziele?

## Starten Sowjets bald bemannten Flug zum Mars?

SAD, London

Westliche Raumflugexperten sind der Auffassung, daß die Sowjets bereits in den nächsten Jahren den ersten bemannten Raumflug zum Mars starten wollen. Das sei die einzige Erklärung für die außerordentlich langen Raumflüge der letzten Zeit, bei denen sowjetische Kosmonauten 237 Tage die Erde umkreisten. Diese Ansicht äußerten Experten auf einem Treffen der Planetarischen Gesellschaft (Planetary Society) in Washington. Ein Flug zum Mars dürfte fast zwei Jahre dauern und mehrere Umrundungen des „roten Planeten“ einschließen. Ein Marsflug würde das technologische Prestige der Sowjetunion in der Welt ungeheuer heben und in seiner Bedeutung mit dem ersten Raumflug Jurij Gagarins im Jahre 1961 vergleichbar sein.

### Größter Rauschgiftfang

rt, Mexiko City

Im Verlauf einer Großaktion von Polizei und Militär bei der Stadt Ciudad Jimenez in Mexiko sind 2000 Tonnen Marihuana sichergestellt und 500 Personen festgenommen worden. In diplomatischen Kreisen wurde der Wert des Rauschgiftes mit gut drei Milliarden Mark beziffert. Es handelt sich um den bisher umfangreichsten Fang in der Geschichte Mexikos.

### Triptychon geraubt

dpa, Florenz

Im Museum Horne in Florenz ist am Freitag ein tragbares Triptychon aus dem 14. Jahrhundert gestohlen worden. Wie gestern bekannt wurde, stammt das Andachtsbild aus der Schule des Florentiner Malers Bernardo Daddi. Die Polizei ist auf der Suche nach den letzten drei Besuchern des Museums, die des Diebstahls verdächtigt werden.

### Zeh statt Daumen

SAD, Ingersheim

Mit dem großen Zeh seines rechten Fußes spielt der 30 Jahre alte Konzertist Olivier Bello seit kurzem auf seinem Zupfinstrument. Beim Hobby-Basteln war der rechte Daumen zerkratzt worden. Ärzte in Straßburg (Elsaß) ersetzten daraufhin den Daumen durch den großen Zeh.

### Tödlicher Tarifkonflikt

SAD, Paris

Ein türkischer Arbeiter, der zusammen mit anderen KP-Gewerkschaftlern eine bankrotte Baufirma in Paris „besetzt“, wollte, ist von einem Familienmitglied des Besitzers erschossen worden. Sechs andere Gewerkschafter wurden verletzt. Vier Familienmitglieder sind gestern festgenommen worden.

### Mord im Altersheim

dpa, Mönchengladbach

Haftbefehl wegen Mordes hat ein Hafttrichter am Amtsgericht Mönchengladbach am Samstag gegen einen aus der Ukraine stammenden 70-jährigen Altersheimbewohner erlassen. Er hatte einen Tag zuvor seine sieben Jahre jüngere Freundin in ihrer Wohnung in Sülchteln (Kreis Viersen) erwürgt, weil er befürchtete, seine jahrelange Geliebte werde ihn verlassen.

### Selbständige in China

AP, Peking

Mehr als elf Millionen Selbstständige gibt es nach einem Bericht des KP-Organs „Renmin Ribao“ von gestern in China. Das sind achtzigmal mehr als 1978.

### Wieder hinter Gittern

dpa, Stockholm

Der Schwede Clark Olofsson (37), der 17 Jahre seines Lebens im Gefängnis verbracht hat und als berüchtigtster Verbrecher des Landes gilt, sitzt nach sieben Monaten Freiheit wieder hinter Gittern. Die belgische Polizei nahm Olofsson in Blankenberg unter dem Verdacht fest, einen Rauschgiftfänger in Schweden organisiert und finanziert zu haben. Erst im April dieses Jahres wurde Olofsson auf freien Fuß gesetzt.

### Holländer selbigsprochen

AFP, Vatikanstadt

Der niederländische Priester und Journalist Tito Brandsma, der am 26. Juli 1942 im Alter von 61 Jahren im Konzentrationslager Dachau starb, ist von Papst Johannes Paul II. am Freitag zum „Märtyrer“ erklärt worden und wird damit selbigsprochen werden.

### Geheizte Autobahn

SAD, Bozen

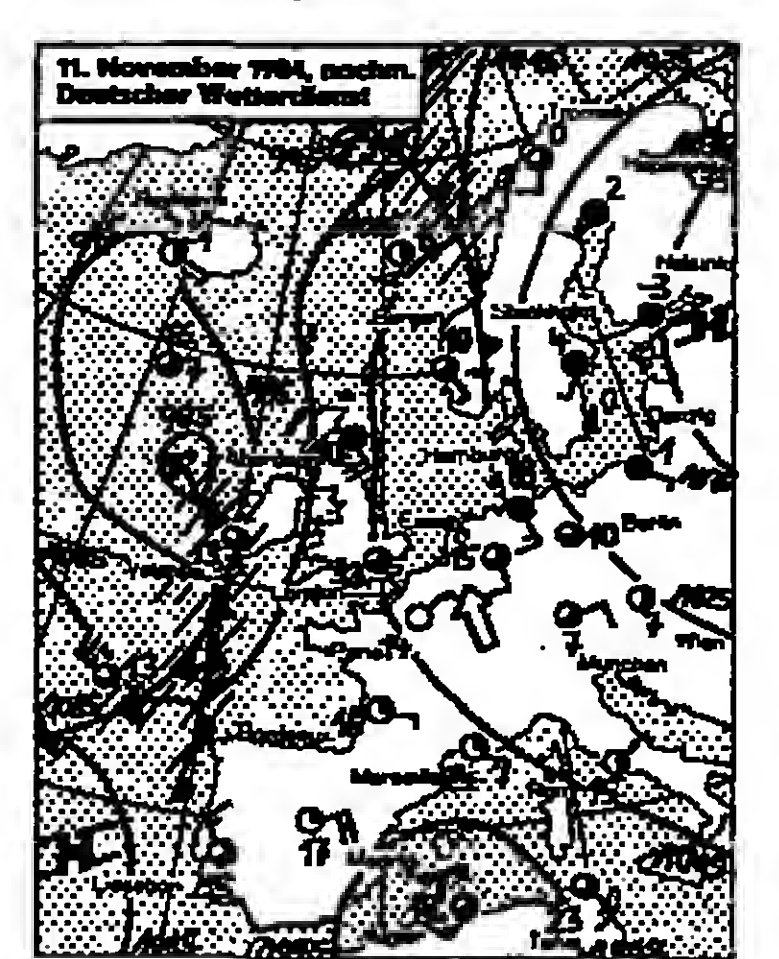
Die Autobahn unterhalb des Brenners erhält in diesen Tagen elektrische Heizung, um eine Vereisung zu vermeiden. Außerdem wird die Beleuchtung verbessert. Anfang 1965 sollen die Arbeiten beendet sein.

### ZU GUTER LETZT

„Es ist möglich, daß ich gar kein Alkoholiker bin, vielleicht werde ich nur mit meinen geistlichen Zügen nicht fertig.“ Der Schauspieler Harald Juhnke am Wochenende in Zürich.

## WETTER: Nebel und heiter

Wetterlage: Deutschland bleibt unter einer Hochdruckzone, die sich von Finnland bis zum Balkan erstreckt in einer südlichen Strömung, mit der milde Luft herangeführt wird.



### Vorhersage für Montag:

Nach Frühlingswetter bis wolkig und niederschlagsfrei. Östlich der Weser und in Süddeutschland Nebel, der sich kaum auflöst. Temperaturen um 7 Grad, sonst 10 bis 15 Grad, in den Kammalagen der Mittelgebirge sehr mild mit guten Fernsichten. Temperaturen 8 bis 9 Grad, in Niedersachen und Süddeutschland bis 9 Grad. Mäßiger bis frischer Wind aus Südost.

### Weitere Aussichten:

Nach keine durchgreifende Änderung.

### Temperaturen am Sonntag, 13. Uhr:

Bonn	10°	Köln	9°
Dresden	12°	Las Palmas	20°
Essen	15°	London	13°
Frankfurt	10°	Madrid	17°
Hamburg	8°	Mailand	18°
Leipzig	7°	Mailand	19°
München	7°	Moskau	-5°
Stuttgart	11°	Nizza	21°
Alger	18°	Oslo	4°
Amsterdam	12°	Paris	14°
Athen	21°	Prag	8°
Barcelona	18°	Rom	15°
Düsseldorf	15°	Stockholm	4°
Dudapest	9°	Tel Aviv	21°
Bukarest	6°	Tunis	7°
Helsinki	-3°	Wien	7°
Istanbul	14°	Zürich	6°

### Sonnenaufgang\* am Dienstag: 7.36

Uhr, Untergang: 16.36 Uhr; Mondanfang: 19.50 Uhr, Untergang: 12.35 Uhr \*in MEZ, zentraler Ort Kassel

## Ein Blument Teppich, der nicht von Träumereien lebt

INGRID ZAHN, Aalsmeer

Blumen einkaufen im holländischen Aalsmeer heißt einen Dschungel aus Jasmin durchwaten, den betäubenden Duft auf beengtem Pfad einatmen zwischen endlosen Reihen mannshoher Gestelle: ein Meer von Hortensien, prallen Kakteen mit leuchtenden Blüten, luftverwandelnden Nelken wie chinesisches Glasdoppelgänger aus metallenen Gestänge herabwallend, während die Hände zwischen Orchideen nach lindgrünen Farneblättern tasten, vertrauten kleinen Inseln des Frühlings im exotischen Gewächser.

Nach vielen Stunden sind die Augen müde und die Hände erdkrümelig, schmerzt der Rücken vom Schleppen, Heben und Hasten. Für die Blumenhändlerinnen aus Aachen, die hier in der CULTRA-Abteilung von Aalsmeer für Einzelhändler ihren Warenbedarf an Pflanzen und Schnittblumen zusammenstellt, gibt es keine Alternative zu der Flacker, wenn sie preislich „über die Runden“ kommen will. Schon in Neuß und in Strahlen am Niederrhein, wo die deutschen Versteigerungen stattfinden, sind die Preise auf das Doppelte geklettert. Fast 10 Prozent der schier un-

erschöpflichen Blumenfülle, die in dem 20 000-Seelen-Ort von Amsterdam zusammenkommt, stammt aus sonnigen Ländern, mit ständigen Lieferpfeilen in den Wintermonaten von Oktober bis April, wenn nordeuropäische Gewächshäuser ihre Heizungen auf Sparflamme drehen und lieber Importeure als Orchideen aus Kolumbien und Thailand, Rosen, Nelken und Schleierkraut aus Israel, Nelken aus Kenia, Proteas aus Südafrika, Mimosen und Rosen aus Frankreich.

Was 1912 mit zwei konkurrierenden Vereinen in Aalsmeer in einem schlichten Holzbau begann, hat sich inzwischen zur größten Blumenversteigerung der Welt entwickelt. 4000 Züchter als eingetragene und zahlende Mitglieder beschäftigen an die 1000 Menschen. Die überdachte Halle bedeckt eine Fläche, auf der 50 Fußballplätze Unterschlupf finden, umgeben von etlichen Zulieferbetrieben von Keramik- und Kartongehäusen bis zur Lkw-Werkstätte.

Während der Nacht kommen die kostbaren Blumenfrachten vom fünf Kilometer nahen Flughafen Schiphol in der Anlieferhalle an. Sie werden vorsichtig von sechs Grad auf 15

Grad erwärmt, auf Qualität und Gesundheitszustand hin begutachtet. Die Befunde erscheinen im „Brief“, einer Art Qualitätsregister des jeweiligen Züchters. Neun Millionen Schnittblumen und 700 000 Pflanzen werden so täglich an 13 Versteigerungen umgesetzt. Schleuderpreise unterhalb der vom Verein der 13 holländischen Blumenversteigerer festgesetzten Minimalpreise gibt es nicht.

Die Käufer sind grundsätzlich Exporteure und Grossisten mit holländischer Adresse. Ein Grund dafür sind die schaffenen Zahlungsmodalitäten der ausländischen Kunden. Aber auch im Tulpenlande gibt's schwarze Schafe. „Wir müssen heute zahlen, was wir heute für unsere Grossisten erstiegen haben“, stöhnt der Exporteur in der Familienfirma Masanen und Mantel. „Aber wenn wir unsere Kunden drängen, weil sie nach zwei Monaten immer noch Rechnungen offenstehen haben, sagen die zu uns: „Der Soundso läßt nur drei Monate Zeit. Geh ich eben zu dem!“ Die Konkurrenz ist hart. Streik? Den hat es seit 1912 nicht gegeben. „Dazu haben wir keine Zeit. Wenn die Halle um 15 Uhr schließt, ist die Ware aus aller Welt schon wieder auf dem Weg in

alle Welt.“ Mit der Ware Blumen läßt sich nicht trödeln. Neue Märkte in USA, in Kanada, in Japan, in Saudi-Arabien verschärfen den Druck auf die Preise. Und der Kunde ist preisbewußt geworden.

Auch sind die Zeiten des schlichten homogenen Sträußchens vorbei. Ton-in-Ton-Arrangements, passend zum Mobiliar oder zur Garderobe der Hausfrau heischen immer ausgeuchelteres Beiwerk. Großmuttern Blumen, die Hortensien und die Noisetten-Rose, feiern im neuen Gewand üppige Wiederkehr. Längst hat die Totenblume Chrysanthemum ihr tristes Image abgelegt. Exotische Raritäten wie die Orchidee halten zu Niedrigpreisen ebenso Einzug in Jedermanns Wohnzimmer wie die Neuzüchtung Yellow-Melania-Topfrose, eine zierliche stecklingsvermehrte Pflanze für den modernen Balkon.

Floristinnen ohne eigene Ideen haben keine Chance. Aber für den Pfingsten, der nicht auf die Uhr schaut (von der 35-Stunden-Woche zu sprechen, ist hier undenkbar), ist das Geschäft mit der Blume günstig. Die Umsätze steigen seit Jahren stetig um zehn Prozent und lassen die Hoffnungen grünen.